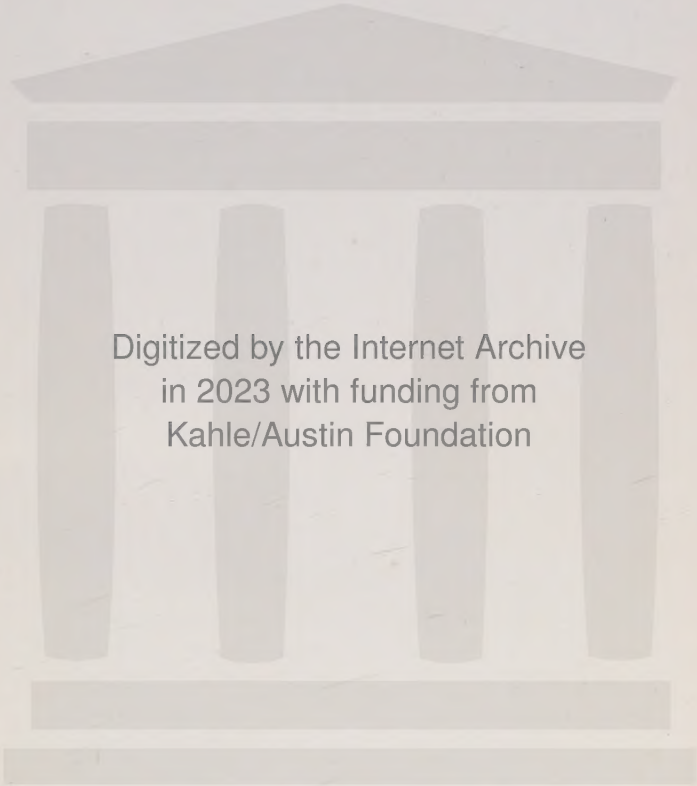
Die Liebe höret nimmer auf

LOUIS LANGE PUBLISHING Co., ST. LOUIS, Mo., U.S.A.


Digitized by the Internet Archive
in 2023 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/dieliebehoretnim0000ausd

Die Liebe höret nimmer auf.

***

Eine Erzählung aus der Zeit der Bürgerkriege Englands.

Von E. Marshall.
Aus dem Englischen.

***

Louis Lange Publishing Company,
St. Louis, Mo.,
U. S. A.

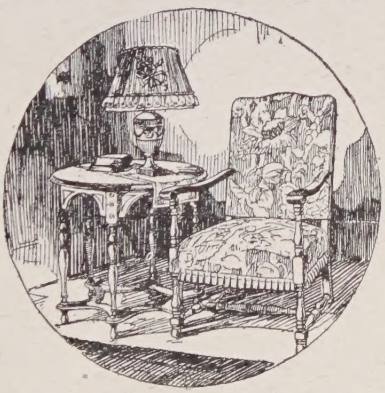
Die Abendschule.

Deutsches, illustriertes Familienblatt.

Beginn des 73. Jahrgangs.
26 Hefte im Jahr, $3.00.
Nach dem Ausland, $3.25.

Die **Abendschule** ist ein im christlichen Geiste geschriebenes Familienblatt, das nicht nur alles Unchristliche aus seinen Spalten fernhält, sondern auch lehr- und trostreiche Leitartikel zur Erbauung der Christen bringt. Dazu interessante Erzählungen, Artikel aus der Natur und Weltgeschichte zur Unterhaltung und Belehrung von jung und alt. Immer wieder bezeugen zahlreiche Leser der Abendschule in ihren Briefen, wie gern sie die Abendschule lesen, wieviel Nutzen sie daraus ziehen und wie begierig sie auf ihr jedesmaliges Erscheinen warten.

Die Abteilung „Frauenfleiß" mit Briefkasten, wo die Leserinnen sich jederzeit Rat holen, Erfahrungen mitteilen, Nützliches für den Haushalt erfahren können, wird immer mehr und mehr von Leserinnen — und auch Lesern — in Anspruch genommen. Das zeigt, wie nützlich eine solche Einrichtung ist. — Wir ergreifen diese Gelegenheit und ermuntern unsere werten Freunde und Leser, uns noch mehr neue Leser zuzuführen. Man sende uns Namen und Adressen von solchen Personen, und wir senden ihnen Probenummern. Für die Gewinnung von neuen Lesern geben wir eine Prämie, wie solche von Zeit zu Zeit in der Abendschule angezeigt werden.



Es ist doch gewiß recht angenehm, wenn man nach des Tages Last und Mühen sich gemütlich auf einen Stuhl niederlassen kann neben einem Tisch, auf welchem Abendschule und gute Bücher bereitliegen, neben passender Beleuchtung, um sich nun eine Zeitlang bei geistiger Unterhaltung zu erholen.

Louis Lange Publishing Co., 3600 Texas Ave., St. Louis, Mo.

Die Liebe höret nimmer auf.

Eine Erzählung aus der Zeit der Bürgerkriege Englands. Von E. Marshall. Aus dem Englischen.

Ravensholme, Painswick, Gloucestershire,
2. Oktober 1690.

Ich will den stillen Abend meines Lebens benutzen, um für die, welche nach mir kommen, einige Erinnerungen an seinen sturm- und leidensvollen Morgen zu verzeichnen; denn wenngleich mein Herz von tiefem Schmerz heimgesucht wurde und die alten Wunden mitunter noch brennen und mir Not machen, kann ich doch sagen: Gutes und Barmherzigkeit sind mir gefolgt, und Gott, der den Bedrängten eine Zuflucht und Stärke in Trübsal ist, hat sich an mir nicht unbezeugt gelassen.

Dieser Gedanke kam mir recht zum Bewußtsein, als ich neulich auf der Terrasse vor meinem Hause auf und ab schritt. Friedevolle Stille umgab mich. Die Bäume prangten in ihrem farbenprächtigen Herbstkleide von Gold und Purpur, und die Sonne goß ihren verklärenden Schein darüber. Durch eine Lücke der fernen Höhen erblickte ich den Turm der Kathedrale von Gloucester, und meine Erinnerung trug mich in längst vergangene Jahre und zu der Stunde zurück, in welcher ich diesen stattlichen Turm umhüllt sah von dem glutroten Lichte der Flammen, die das Außenwerk verzehrten und ihren grausigen Schein in dem nächtlichen Dunkel aufflackern ließen.

Ich wähnte, das angstvolle Entsetzen wieder zu empfinden, das mich damals durchbebte, wähnte die Stimmen wieder zu hören, die längst verstummt sind, die aber damals den eingeschlossenen Bewohnern der Stadt Mut zusprachen und das Gedächtnis an Gottes Verheißungen weckten.

1 B. B.

Ach, es war eine finstere, schwere Zeit für unser Land. Die Worte der Heiligen Schrift wurden oft genug von denen gesprochen, die ihre Hände gegen Unschuldige erhoben.

Meine Aufgabe ist es nicht, die öffentlichen Zustände hier nach allen Seiten hin zu besprechen. Ich will ja nur die Geschichte eines Frauenlebens schreiben, das in sturmvoller, aufrührerischer Zeit in die Geschichte des Landes eingewoben wurde.

Gute und edle Männer standen auf beiden Seiten. Kann ich mich unterfangen, sie be- oder verurteilen zu wollen, ich, deren Teuerste und Nächststehende in diesen Kämpfen stritten, litten und starben — der eine für den König, die anderen für die, welche sich gegen seine Majestät erhoben?

Ich bin eine alte, altmodische Frau, habe altmodische Ansichten und meine, Frauen sollten sich vor leidenschaftlicher Parteinahme in politischen Dingen hüten und ihre Stimme öffentlich nicht laut werden lassen. Es ist mir unangenehm, hören zu müssen, daß meine Enkelin Dulcibel die sanftmütigen Quäker verhöhnt, mit denen ich verwandt bin, und daß ihr Bruder Gottfried den König als Heuchler und Fanatiker hinstellt, der mit Gemahlin und Kind aus dem Lande gejagt worden ist. Ich bezweifle es nicht, daß Gottes Hand unseren jetzigen Landesherrn aus fremdem Lande hergeführt hat, um den Glauben zu schützen, für dessen Erhaltung so viel Blut vergossen ist, und um die Interessen des Volkes zu wahren. Aber ich fühle das herzinnigste Mitleid mit König Jakob, und es ist mir ganz entsetzlich, daß seine Kinder sich gegen ihn erhoben haben. Königin Maria, die, wie ich höre, mit Recht geliebt wird, muß eine härtere Stelle in ihrem Herzen haben, als ich mir denken mag — da, wo die Kindesliebe für den Vater wie ein lebendiger Quell sprudeln sollte, um jede andere Liebe, jedes Familien- und Verwandtschaftsband zu durchdringen und zu heiligen.

Dulcibels jüngere Schwester Cäcilie, die der Sonnenschein meines abgeschiedenen Lebens ist, ist ein fröhliches, aber sehr sinniges Kind und ganz eins mit ihrer alten Großmutter. Als ich mich

an jenem Abend, in Erinnerungen versunken, auf der Terrasse erging, brachte sie mir meinen Hut, „denn," sagte sie, „es wird kühl, der Tau fällt sogleich, und Großmütterchen muß ihren lieben Kopf warm halten."

Ja, Cäcilie ist immer sorgsam, und sie ist ein begabtes Mädchen. Ihr Vater, der eine Stelle im königlichen Hofhalt bekleidet, muß alljährlich eine Zeitlang in London sein, und er nimmt Dulcibel nebst ihren Kammerfrauen und Gottfried nebst Bedienten und Reitknecht mit dorthin.

Cäcilie ist nur einmal mitgewesen, und die Lebensweise, welche der Aufenthalt in London nötig machte, behagte ihr so wenig, und die lange Reise war so beschwerlich und anstrengend, daß sie ihren Vater bat, sie künftig während seines Fortseins zu mir nach Ravensholme zu schicken. Ihr Bruder lachte, nannte sie ein kleines, wunderliches Wesen und prophezeite, daß sie sich demnächst mit einem Quäker im braunen Rock und breitkrempigen Hut vermählen werde; aber ihr Vater strich liebkosend über ihre Wange und ließ sie gewähren.

Ich denke, Cäcilie erinnert ihn an ihre Mutter, meine Tochter Cäcilie, die sich mit unserem Vetter, Piers Mason von Leonards Court, verheiratete und so früh gestorben ist, daß sie ihren drei Kindern, die zur Zeit noch sehr klein waren, nur ein schattenhafter Name sein kann. Mir ist sie ein glänzendes Juwel, das da geborgen ist, wo der HErr der Herrlichkeit sie vor jedem Ungemach bewahrt. Dort werden wir sie finden an dem Tage, den der HErr in seinem Reiche machen will.

Ich setzte den Hut auf, wie Cäcilie es wünschte, sie legte ihre Hand auf meinen Arm, und wir schritten gemeinsam auf der Terrasse auf und nieder.

Was ich nur selten getan habe, das tat ich nun: — ich sprach von den Tagen, die lange vergangen sind. Beim Hinblick auf die friedvolle Ruhe der bewaldeten Höhen ringsum wurde es schwer, sich alle Zugänge belebt zu denken von bewaffneten Soldaten, die da-

mals siegestrunken von Bristol kamen und voll Zuversicht erwarteten, die Stadt in der Ebene werde dem König sogleich ihre Tore öffnen.

Eine blaue Rauchwolke, fern im Tale, verriet mir, wo Matson House liegt, an welches sich so viele meiner Erinnerungen knüpfen. Dort wohnte der König mit seinen beiden Söhnen, den Prinzen Karl und Jakob. Damals waren sie Knaben, jetzt ist der eine ein enthronter, in der Verbannung lebender König, der andere ist da, wo er Rechenschaft geben muß über sein Tun und Lassen, und der Vater hat die unvergängliche Krone empfangen, von welcher er in dem Augenblick sprach, als das erhobene Henkerbeil über seinem Haupte schwebte. In dem Steinrande eines Fenstergesimses in Matson House befinden sich eingeschnittene Figuren von der Hand der jungen Prinzen, denen die Zeit in Abwesenheit des Königs lang wurde; und sie waren viel allein, da sie ihrer großen Jugend wegen den Gefahren einer die Stadt belagernden Armee nicht ausgesetzt werden durften. Karl II. soll Lord Sydney einmal gefragt haben, ob diese Kunstproben noch vorhanden seien, mit dem scherzhaften Hinzufügen — denn ohne Scherz sprach er nie —: „Es waren ganz abscheulich häßliche Porträts von zwei abscheulich häßlichen Knaben". Damit meinte er sich und seinen Bruder, den damaligen Herzog von York.

Dies alles erzählte ich Cäcilie, konnte und kann mich aber nicht für die Wahrheit des letzteren verbürgen.

„Liebe Großamama, wenn du doch deine Erinnerungen niederschreiben wolltest," bat sie. „Wie gern würde ich an den langen Winterabenden eine Reinschrift davon machen. Willst du?"

„Wo soll ich anfangen, Kind?" fragte ich.

„Bei deiner ersten Erinnerung an die Belagerung von Gloucester, Großmutter. Macht es dir aber Schmerz, dann ziehe ich meinen Wunsch zurück. Vielleicht," setzte das liebe Kind leise hinzu, „könnte es anderen gut sein zu hören, was du erlebt und gelitten und — Großmutter, wie du es getragen hast."

„Ja, Kind, ich will mein Bestes tun," entschied ich nach kurzem

Besinnen. „Wenn John Awdry wieder nach Gloucester reitet, laß ihn bei dem Papierhändler am Kreuze ein gut gebundenes Buch von feinstem Velinpapier kaufen, das der Schulhalter an der Cryptaschule mit feinen Linien durchzogen hat, und wir wollen die Winterabende verbringen im Niederschreiben der Geschichte vergangener Tage."

Des Kindes Gesicht strahlte vor Freude; meine alten Augen erquickten sich an dem schönen Anblick. Aber die Sonne war zur Ruhe gegangen, und für mich war es Zeit, dasselbe zu tun.

Dies Gespräch mit meinem geliebten Enkelkinde war der Anstoß, der den Ball alter Erinnerungen ins Rollen brachte, oder die Hand, welche den lange verstummten Saiten wieder Melodien entlockte. Ich befolgte Cäciliens Rat, bis zu meinem frühesten Erinnern zurückzugehen.

Als wir am folgenden Sonntag Arm in Arm durch die Allee von Ravensholme schritten und in die Dorfstraße einbogen, die zu der kleinen Kirche führte, sagte ich meiner Großtochter, daß sie mit mir Gottes Hilfe und Segen zu unserem Werke erbitten möge, da ich entschlossen sei, dasselbe zu beginnen. Und sie kniete lange im Gebet.

Ravensholme ist das Besitztum der jüngeren Söhne der Masons; Leonard Court ist das Familiengut, ein großer herrlicher Edelsitz voll kostbarer Gemälde und Kunstgegenstände. Ravensholme, das klein und äußerst angenehm ist, erhebt sich auf dem Plateau einer Anhöhe und könnte an das Nest einer Turteltaube in der Krone einer Föhre erinnern. Eine Hochebene von mäßiger Größe schließt sich an die Gebäude, und die Terrasse, die ich sehr liebe, hat eine beträchtliche Länge. Eine Föhrenallee senkt sich von dieser fast unmerklich zu dem Dorfe Painswick nieder, das sich sehr erweitert und bereits mehrere bedeutende Tuchfabriken besitzt.

Mein Eheherr gehörte der jüngeren Linie der Familie Mason an; der Sohn seines Vetters vermählte sich mit unserer Tochter Cäcilie. Ich freute mich darüber, da mir kein Sohn geblieben war, um den geehrten und ehrenvollen Namen seines Vaters zu erhalten. Ach, meinen Eheherrn, der diesen Namen trug, konnte kein irdischer

Glanz blenden! Ich sehe ihn vor mir in der vollen Schöne seiner jungen, unverdorbenen, hochherzigen Mannheit, als den einfachen Brook Mason, der keinen anderen Titel hatte als den, der beste Eheherr zu sein, mit welchem jemals eine Ehefrau gesegnet worden war.

Anno 1637—1640.

„Wie ein Traum vergeht und ein Gesicht der Nacht entschwindet im Erwachen" — das sind Worte, die eine alte Frau ergreifen, welche ihr Sinnen und Denken auf ihr vergangenes Leben richtet.

Meine Kindheit verfloß in einem vielgiebligen Hause einer engen Straße von Gloucester. Dies Haus hatte dem Orden der Schwarzen Mönche gehört und war nicht fern von dem Kloster der Grauen Mönche, das nun in Trümmern liegt, und der Kirche Maria de Crypta.

Ich wurde im Jahre des Heils 1625 geboren und mußte etwa zwölf Sommer erlebt haben, als ich eines Tages auf dem Rasen neben der alten Sonnenuhr stand und auf das Gespräch lauschte, das mein Vater mit einem Fremden führte. Beide saßen auf einer Bank vor der Haustür und warteten auf den Ruf zur Mahlzeit.

Mein Vater war ein Rechtsgelehrter, sein Gast ein Kaufmann. Sie sprachen von einem Herrn, den man an einen Karren gebunden, von dem Gefängnis in London nach einem fernen Platz geführt und nach je zwei oder drei Schritten mit einer Knotenpeitsche auf den bloßen Rücken geschlagen hatte. „War er ein Dieb oder ein Mörder, Vater?" wagte ich zu fragen, indem ich näher trat.

„Geh zu deiner Mutter, Kind, und sag ihr, daß Herr Bowers und ich hungrig sind und nach dem Essen verlangen," erwiderte mein Vater.

Trotz meines großen Respektes vor meinem Vater schritt ich nach der Bank hin.

„Vater," sagte ich, „darf ich nicht wissen, was der arme Mann getan hat?"

„Komm zu mir, Kind, und du sollst es hören," sagte Herr Bowers. „Wenn das Feuer auflodert — und es wird nicht lange währen bis dahin — dann denke, daß John Lilburne, der Advokat Pyrnne, der Dr. Bastwick und Burton, der Pastor, allesamt gottesfürchtige Männer, wie Diebe und Mörder behandelt worden sind. Ja, Kind," — und Herr Bowers sprach mit feierlichem Ernst — „John Lilburne weigerte sich, einen unrechtmäßigen Eid zu leisten, und wurde nebst anderen gleichartig gesinnten Männern an den Schandpfahl gestellt. Da aber der HErr auf ihrer Seite ist, fürchten sie sich nicht vor dem, was Menschen ihnen antun, und wenn sie leiden, getrösten sie sich damit, daß ein anderer vor ihnen gelitten hat. Es ist zehntausendmal besser, Unrecht zu leiden, als verdientermaßen für Missetaten. Verstehst du das, Kind?"

„Ja, Herr Bowers," erwiderte ich schüchtern.

„Gar viele ziehen über den Ozean nach einem freien Lande, in welchem Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet werden kann," fuhr Herr Bowers fort. „Ich rate deinem Vater, Kind, sein Bündel ebenfalls zu schnüren und sich von dieser boshaften Generation zu scheiden."

Dies Gespräch hat, glaube ich, zuerst mein Interesse an den Vorgängen im Lande geweckt. Umschlossen von den Mauern des alten Klostergartens, hatte ich meine Lektionen aus den mir überwiesenen Büchern herausbuchstabiert, genäht, gestickt, meiner Mutter bei ihren haushälterischen Beschäftigungen geholfen und wenig an das gedacht, was jenseits derselben lag.

Meine beiden Brüder waren älter als ich und hatten das Vaterhaus verlassen. Der eine war zu seiner Heranbildung bei einem Advokaten in London, der andere bei einem Wollhändler in Cirencester. Ich hatte keine Spielgefährten, fühlte mich aber sehr glücklich. Vergnügt saß ich neben der alten Sonnenuhr und machte Blumenketten, und noch lieber machte ich mit Vater und Mutter Abendspa-

ziergänge am Rande des eilig dahinlaufenden Severn oder auf den Wällen der Stadt.

Wie an dem Abend, von welchem ich schreibe, fanden sich oftmals Freunde und Nachbarn ein, um die Vorgänge des Tages mit meinem Vater zu besprechen. Er stand in hoher Achtung und beantwortete bereitwillig Fragen in bezug auf Recht und Gesetz, ohne sich dafür bezahlen zu lassen.

Wenn ich jetzt zurückblicke, dann kommen mir die Männer ernst und nachdenklich vor, die sich so gelegentlich in unserem Garten einfanden, der wie ein das Auge erfreuender Smaragd in den altersgrauen Mauern der Festung lag. Ganz allmählich ging mir die Ahnung auf, daß die Zeit eine ernste war und daß meine einsame Kindheit von derselben ihre Färbung erhalten hatte. Alle guten und ernsten Männer empfanden es tief, daß unser Königreich am Rande eines Abgrundes schwebte und durch eine Erschütterung hinuntergestürzt werden konnte. Tief im Herzen des Volkes erwachte der Entschluß, sich frei zu machen von despotischer Gewalt, mochte dieselbe von König oder Bischof, von Kirche oder Staat gehandhabt werden. Wieder und wieder hörte ich von Grausamkeiten — von abgeschnittenen Ohren, blutig geschlagenen Rücken, von Hunger und Gefängnis und Zerstörung glücklicher Hauswesen; und das alles, weil Despoten mit eiserner Rute regierten und entschlossen waren, das Volk zu zerschlagen wie ein tönernes Gefäß.

Die dunkle Seite des Gemäldes war immer vor mir. Wenn die gewaltigen Holzklötze zur Winterszeit in dem breiten Kamine knisterten und sprühten und das Rad meiner Mutter sich lustig drehte, oder wenn die Freunde meines Vaters in der Abendkühle des Sommers sich in unserem Garten einfanden — immer, immer wurden dieselben Gespräche geführt, und immer lauschte ich angestrengt auf jedes Wort.

Und an einem Sommerabend war es, als ich einem Freunde meines Vaters, Herrn Dykes, die gefüllte Kanne kredenzte.

„Herr Sercombe," sage dieser, sich zu meinem Vater wendend, „Eure Tochter ist erstaunlich gewachsen."

Etwas später wurde an die Gartenpforte geklopft. Ich eilte hin, sie zu öffnen, und vor mir stand ein junger, vornehmer Herr in seidenem Wams, einem Mäntelchen von violettem Samt und langen, wallenden Locken. Ein goldiger Sonnenstrahl fiel aus Westen durch die geöffnete Tür und übergoß ihn mit Glanz.

„Ist Herr Sercombe hier?" fragte er, indem er seinen Federhut abnahm und sich mit Anmut verneigte.

Ich hatte das fünfzehnte Jahr zurückgelegt. Ein blauseidenes Käppchen hielt mein Haar zusammen, und ein ausgeschnittenes Leibchen von demselben Stoff fiel auf den weißen Rock nieder. Wenn wir, meine Mutter und ich, während unserer häuslichen Geschäftigkeit auch nicht besser gekleidet waren als unsere Mädchen Ruth und Arice, so legten wir doch nach Beendigung der Arbeit schönere Kleider an, damit mein Vater, wie meine Mutter sich auszudrücken pflegte, uns bei seiner Heimkunft schmuck und angenehm fände wie unser Besuchszimmer.

Wie der Fremde über mein Aussehen dachte, wußte ich nicht; er kam mir vor, als ob er aus einem Gemälde herausgetreten oder geradeswegs aus der Umgebung des Königs gekommen sei.

Er schritt über den Rasenplatz, an der alten Sonnenuhr vorüber, nach der Bank, auf welcher mein Vater mit seinen Freunden saß.

„Herr Sercombe," sagte er, „Euer Verwandter, Brook Mason, wünscht Euch einen guten Abend und bittet um Erlaubnis, Eurer Gemahlin und Tochter seine Achtung bezeigen zu dürfen."

Mein Vater erhob sich von seinem Sitze und verneigte sich.

„Ich bin Roger Sercombe," sagte er. „Meine Mutter war eine Base Eures Vaters, aber Jahre sind verflossen, seit wir in irgendeiner Verbindung miteinander gestanden haben. Setzt Euch, junger Mann. Ailsie," so wandte er sich zu mir, „rufe deine Mutter, fülle die Kanne aufs neue und weise die Mädchen an, daß sie die Gastkammer für unseren Gast in Bereitschaft setzen."

Es machte mich stolz, daß mein Vater dieselbe vornehme Ruhe zeigte wie unser Gast, und daß auch meine Mutter ohne jegliche Aufregung herbeikam, diesen zu begrüßen.

Von mir kann ich ein gleiches nicht rühmen. Mit ängstlicher Sorge befolgte ich die Befehle meines Vaters und legte selbst Hand an bei der Bereitung der Gastkammer, die ich Ruth allein nicht anvertrauen mochte. Für die Mahlzeit sorgte Arice unter Anleitung meiner Mutter.

Ueppiger Efeu schlang sich um die dicken Fensterkreuze des Gemaches; wie umrahmt von den saftigen, dunklen Blättern, erblickte man den grauen majestätischen Turm der Kathedrale, den die sinkende Sonne mit rosigem Licht überhauchte. Eine Weile erfreute ich mich an dem Anblick, dann schaute ich in den Garten hinunter. Wie stattlich und würdevoll nahm sich mein lieber Vater aus, und wie unsicher zeigte sich Herr Dykes, der sich allemal verneigte und dann zusammenzuschrumpfen schien, wenn unser Vetter sprach. Neben diesem saß Herr Blacke, ein Geistlicher, der aus dem Verband der Kirche getreten war, weil er den Druck der schweren Ketten unerträglich gefunden hatte, mit denen sie ihre Glieder fesselte. Und mein Bruder Lance, der einen freien Tag hatte, war auch gekommen.

Die Stimmen schallten zu mir herauf, und wie immer, so war ich auch jetzt begierig zu wissen, was gesprochen wurde. Mein Vater und seine Freunde hielten zu den Puritanern, meine Mutter liebte Liturgie und Gottesdienste der Kirche, ich schwankte zwischen beiden hin und her, und mein Bruder war ein strenger Puritaner.

Seine Stimme übertönte alle anderen. Er verpflichtete sich geradezu, in den allgemeinen Jubel einstimmen zu wollen, wenn Lord Strafford und Erzbischof Laud den verdienten Tod erleiden würden. Was unser Vetter Brook Mason erwiderte, konnte ich ich nicht verstehen; aber er sah empor, erblickte mich, lächelte und verneigte sich in seiner vornehm-höflichen Weise. Mir schoß das Blut in die Wangen, und ich zog mich eilig zurück.

Meine Mutter rief; ich flog die Treppe hinunter und half ihr

gern, eingemachte Früchte in Glasschüsseln zu füllen, was nur geschah, wenn Gäste von hervorragender Bedeutung an unseren Mahlzeiten teilnahmen.

Bei Tische verhielt ich mich schweigsam und wagte es kaum, den neuen Vetter anzusehen. Als ich aber am anderen Morgen im Garten Jasminstengel und würzig duftenden Majoran für den Frühstückstisch brach, gesellte er sich plötzlich zu mir.

„Guten Morgen, schönes Bäschen," sagte er. „Habt Ihr auch heute morgen nicht ein Wort, mich in Gloucester willkommen zu heißen?"

Verwirrt preßte ich die Jasminstengel zusammen und wußte nicht, was ich antworten sollte.

„Gebt mir ein Blümlein, Bäschen, daß ich es verwahre als Andenken an Euch."

„Ich reichte ihm einen Stengel, und er zog die süßen Blüten an seine Lippen.

„Ja," sagte er dann, „sie sollen mich an das erinnern, was ich in Gloucester so unversehrt gefunden habe. Seit meiner Knabenzeit bin ich nicht hier gewesen. Nach meinem Abgang von Oxford habe ich in London gelebt, und statt eines friedvollen Berufes werde ich allen Ernstes zum Schwerte greifen müssen. Ja, ja, schönes Bäschen, uns stehen schlimme Zeiten bevor, und wenn ich mich nicht täusche, dann ist diese Gegend voll halsstarriger, widerspenstiger Leute — ein Puritanernest. Euer Bruder tut sich sehr tapfer hervor. Es war spaßhaft," — und Brook Mason lachte fröhlich, — „wie er mir gestern abend seine biblischen Zitate auftischte, und ich begreife nicht, daß Ihr einen Bruder habt, der Euch so unähnlich ist."

„Lance ist sehr klug und gelehrt," erwiderte ich; „er macht unseren Eltern keinen Kummer und will nicht immer Geld haben, wie mein Bruder Richard, der in London bei einem Advokaten ist. Lieber keine schönen Kleider haben," setzte ich mutiger hinzu, „als solche tragen, die nicht bezahlt sind."

Wir gingen zusammen in das Haus, mein Vater las den für

den Tag verzeichneten biblischen Text, Lance, der sich erhoben hatte, erklärte denselben kurz und betete.

Ich bemerkte, daß es unserem Vetter schwer wurde, ruhig zu bleiben; aber es gelang ihm, bis bald nachher Thomas Pury, ein Freund Lances kam, um diesen zu besuchen. Es war und ist mir noch jetzt ein Rätsel, warum gute, fromme Menschen so düster aussehen und so wenig vergnügt sind. Thomas Pury, der doch ein junger Mann war, befleißigte sich großer Feierlichkeit in seiner Ausdrucksweise und seinem Wesen, schien jedes Lächeln für Sünde zu halten und in langen, schönen Locken, wie die unseres Vetters, eine Beleidigung für die Religion zu sehen. Er sah unseren Gast sehr mißliebig von der Seite an und beobachtete kaum die gebotene Höflichkeit. Brook Mason schlug den anderen Weg ein. Er zeigte sich ganz besonders heiter, lachte und scherzte und forderte eine zweite Kanne Bier.

„Nehmt einen tüchtigen Zug, Mann," sagte er, Thomas Pury den alten silbernen Deckelkrug zuschiebend, „um Eure Geister zu beleben. Mit Eurer Feierlichkeit macht Ihr unserem Wirt ein zweifelhaftes Kompliment."

„Wir stehen in feierlichen Zeitläuften, und die Hand des HErrn wird sich gar bald gegen den Spötter erheben," lautete die Antwort. „Falls Ihr noch einen Abend in Gloucester verbleibt, möchte ich Euch raten, nach Gaudy Green zu kommen und Gottes Wort von einem Prediger zu vernehmen, der Streiche und Gefangenschaft erduldet hat um der Wahrheit willen."

„Da muß ich doch danken," erwiderte Brook Mason, und dann wandte er sich zu meiner Mutter. „Vor der Hitze des Tages möchte ich einen Gang um die Stadtwälle machen; erlaubt Ihr, daß mein Bäschen Alicia mich als Führerin begleitet?"

Meine Mutter blickte bedenklich nach meinem Vater hinüber, und ich weiß noch, daß ich ihre Antwort mit Hoffen und Fürchten erwartete.

„Alicia verläßt unsern Garten nur selten," sagte sie zögernd,

„und nie ohne den Schutz ihres Vaters oder — oder den meinigen, — doch — —“

„Schützen will ich sie schon,“ versicherte Brook. „Seit meiner Knabenzeit bin ich nicht auf den Wällen gewesen. Macht mir die Freude, wenn,“ setzte er, sich vor mir verneigend, hinzu, „Ihr nicht vorzieht, daheim zu bleiben.“

Ich wurde dunkelrot, aber die Worte versagten mir, und so kam es denn, daß ich an dem schönen Sommermorgen an der Seite meines Verwandten ausging, die Stadt zu besehen.

Sie gewährte einen herzerfreuenden Anblick an diesem köstlichen Morgen. Noch jetzt, nach so langen, langen Jahren lebt die Erinnerung an die Schöne, welche ich damals schaute, in mir wie der Wohlgeruch der zerstoßenen Rosenblätter in dem Potpourri-Kruge, den Dulcibel im letzten Jahre mit aus London brachte.

Der Severn floß im Sonnenschein dahin wie glänzendes Silber, als ich an Brook Masons Hand auf dem Walle hinschritt, der zu dem westlichen Tore führte. Bei einer Wendung nach Osten erhob sich der majestätische Turm der Kathedrale vor unsern Blicken und weiterhin Gaudy Green und die spitzen Dächer der Abtei von Lanthony.

Eine schöne Stadt — „die Freude des ganzen Landes“ — flüsterte ich in den biblischen Worten; laut könnte ich es nicht gesagt haben, weil ich fürchtete, er würde mich auslachen, wie er Thomas Pury ausgelacht hatte.

Diese Furcht war überflüssig. Die Augen vieler Menschen ruhten auf uns, als wir so friedlich miteinander hinschritten; aber niemand, der den schönen Kavalier — wie die Königlichen bald nachher genannt wurden — sah, könnte ihn geckenhaft und seine Unterhaltung töricht genannt haben.

„Sie ist ganz mit vollstem Recht ‚die schöne Stadt‘ genannt worden,“ sagte er, und sein Gesicht war ernst, fast traurig. „Es findet sich wohl kaum eine zweite Stadt, die so viel entschlossenen Mut in ihren Mauern beherbergt. Ich kann mir denken, daß Euer

Bruder und sein sauertöpfiger Freund sich bis zum letzten Blutstropfen gegen Befehle des Königs und des Rates empören würden."

„Habt Ihr den König schon einmal gesehen?" fragte ich begierig.

„O, wie oft," lautete die Antwort. „Wenn mich nicht alles trügt, wird Seine Majestät in nicht zu langer Zeit erproben müssen, wer seine treuen Freunde sind. Ich werde mit Gottes Hilfe bis zu meinem letzten Atemzuge zu meinem König stehen. Wenn er nur bessere Berater und einen festeren Griff im Nacken seiner Feinde hätte!"

Wir hatten das südliche Tor der Kathedrale erreicht und traten hinein.

Es war eine große Ueberraschung für mich, daß mein Vetter seinen Federhut abnahm, ehrerbietig auf den Steinboden im Schiff des Gotteshauses niederkniete und das Gesicht mit den Händen bedeckte. Ich stand unentschlossen, und dann kniete ich zur Gesellschaft neben ihm. Ich habe es nie vergessen können.

Nachdem wir die Kirche verlassen hatten, schritten wir nach dem großen Kreuze hin. Der Platz rings um dasselbe war zu jeder Tagesstunde von müßigen Leuten belebt. Zorniges Durcheinandersprechen drang hinter uns her; ein kleiner Kieselstein traf Brook.

„Seht doch!" rief ein Mensch, „dies Püppchen Straffords!"

„Stolziert einher wie ein Pfau," ließ sich eine zweite Stimme vernehmen. „Hat die Messe gehört. Seht, seht!"

„Hat ja Herrn Sercombes Tochter bei sich, die mit Herrn Purys Sohn — —"

Ich eilte fort; aber Brook blieb stehen, wandte sich gelassen um und sah die Müßiggänger an.

„Ihr solltet euren Beschäftigungen obliegen, statt euch so nichtsnutzig umherzutreiben und friedfertige Leute zu belästigen," sagte er. „Ich bin Brook Mason von Ravesholme, und die Tochter meines Verwandten Herrn Sercombe, ist unter meinen Schutz gestellt. Hütet euch! Wenn ihr es wagt, ihren Namen noch einmal auf die Lippen zu nehmen, soll es euch übel bekommen."

Dann erfaßte er meine Hand, und wir gingen heim.

Dies war der Anfang meiner Bekanntschaft mit Brook Mason, und in diesem Jahre 1640 regten sich in meiner Seele die ersten Atemzüge des Lebens. Meine Ansichten von dem, was das Leben ist und sein soll, erweiterten und vertieften sich. Ich fühlte, daß ich auf der mir von Gott zugeteilten Stelle das meinige tun mußte, und ich streckte mich ihm entgegen, wie ein dürstendes Land nach dem Tau lechzt, damit er mich fruchtbar machen möge in dem, was ihm gefällt.

In Gloucester lebte ich mit und unter denen, die sich Puritaner nannten, d. h. die die alten Gottesdienste der Kirche verwarfen und in der hergebrachten Kirchenordnung ein Unrecht sahen. Purys, Vater und Sohn, zählten zu den starrsten, engherzigsten dieser Art. Mein lieber Vater gehörte einer edleren Menschenklasse an. Oft — ach, wie oft! — habe ich es bedauert, daß er nicht beim Beginn unserer Landesnot das Los der Auserlesenen geteilt hatte, die ihren Weg über den großen Ozean Gott befahlen und sich eine Heimat in einem fremden Lande suchten, da Religionsfreiheit herrscht.

* * *

Weihnachten kamen meine Brüder heim, Lance von Cirencester, Richard von London. Diesen hatte ich seit zwei Jahren nicht gesehen; er war ein schöner, fröhlicher Jüngling, und er brachte uns Nachricht von dem Stande der Dinge in London.

Eines Abends erzählte er uns, daß Herr Pym mit dreihundert Mitgliedern des Unterhauses in das Oberhaus gegangen sei, um Lord Strafford des Hochverrats anzuklagen.

Herr Pury, der mit uns gegessen hatte, und mein Bruder Lance waren erfreut, und nun entwickelte sich ein langes Gespräch über Irland und über das, was sie die „Bitte um Recht" nannten, über die Unaufrichtigkeit des Königs, die das Land an den Abgrund gebracht habe, und sie schlossen mit der Versicherung, daß papistische Feuer entzündet werden würden, wenn Lord Strafford und der Erzbischof Laud nicht empfangen sollten, was ihre Sünden verdient hätten.

„Das Volk des HErrn wird sich erheben," versicherte Thomas Pury. „In der ganzen Länge und Breite des Königreichs findet sich keine Stadt, die so treu für Freiheit und Gerechtigkeit eintritt als Gloucester. Ihre Männer wissen, was sie tun. Sie wissen, daß vor kaum hundert Jahren Bischof Hooper innerhalb ihrer Mauern den Tod erlitten hat und daß das Feuer, welches seinen Scheiterhaufen entzündete, nicht völlig verloschen ist. Die Asche, welche die verzehrenden Flammen zurückgelassen haben, ist nicht verstreut worden. Sie soll auf den Häuptern der Männer dieser Stadt liegen, die Raub und Unrecht zulassen."

Herr Pury sprach trotz seiner gelehrten Bildung schnarrend und durch die Nase, und als darauf mein Vater seine Stimme erhob, meinte ich, die weichen melodischen Töne eines gut gestimmten Instrumentes zu vernehmen.

„Thomas Pury," sagte er, „wir alle richten unsere Blicke zu sehr auf die eine Seite des Gemäldes. Gott schaut beide Seiten. Wenn wir uns jener Zeiten der Verfolgung erinnern und sie verdammen, dürfen wir doch nicht vergessen, daß mißleiteter Eifer auf beiden Seiten die Scheiterhaufen anzündete. Den Bewohnern von Gloucester muß es immer schmerzlich sein, daß der gute, tapfere Bischof Hooper aus seinem Palaste in den Tod geführt wurde. Aber werden nicht auch viele schuldlose Papisten ihre Stimme erhoben haben, um Gottes Erbarmen, seine Gerechtigkeit zu erflehen? Den Menschen gegenüber beanspruche ich die Freiheit, Gott nach meinem besten Einsehen verehren und anbeten zu dürfen; dennoch möchte ich alle Menschen ernstlich warnen, über andere vorschnell und ungerechtfertigt zu urteilen, damit sie nicht durch aufregende und unüberlegte Worte den glimmenden Funken zu lodernder Flamme anblasen, wie es vielleicht gerade jetzt der Fall ist."

Thomas Pury murmelte unverständliche Worte vor sich hin, aber der Respekt vor dem Hausherrn verbot weiteres Reden.

Anno 1641—1642.

Die Unzufriedenheit verbreitete sich über das ganze Land, und der Besuch des Königs in Schottland gab ihr neue Schärfe. Er bewilligte dem schottischen Parlamente die Einsetzung einer presbyterianischen Kirche, und Männer wie Thomas Pury sahen darin ein Mittel, die Schotten zu gewinnen und von einer Vereinigung mit den Feinden Seiner Majestät in England abzuhalten. Die große Menge des Volkes, die vermutlich nicht einmal recht wußte, um was es sich handelte, klammerte sich begierig an die entsetzliche Geschichte der irischen Metzeleien, diesen letzten Hauch, das glimmende Feuer zum Ausbruch zu bringen.

Der König hatte der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die haarsträubenden Nachrichten aus Irland dazu dienen würden, „einige Torheiten" in England zu verhindern.

„Torheiten! Torheiten!" sagte mein Vater kopfschüttelnd. „Gott stehe uns in Gnaden bei, damit Seine Majestät in nächster Zukunft nur von Torheiten sprechen kann. Wenn der König sich nicht vorsieht, werden diese ‚Torheiten' zu seinem Verderben gereichen."

Das Jahr 1642 nahm seinen Anfang mit dem denkwürdigen Erscheinen Seiner Majestät im Unterhause, um die fünf kühnsten Sprecher desselben gefangenzunehmen. Frühzeitig genug gewarnt, hatten sich diese indessen entfernt, und was nun folgte, besiegelte das Schicksal unseres armen Landes.

Im Rückblick auf ein langes Leben stimmen die großen, bedeutungsvollen Freuden und Leiden des Herzens ihren eigenartigen Ton an, gleichviel ob in Trauer oder in Freude. Wir fühlen, daß der wilde Tumult der äußeren Welt, das Streiten der Zungen, die Verwirrung der Völker für eine Zeitlang für uns verstummen, weil inneres Glück oder verborgenes Leid, das uns allein gehört, in den Vordergrund tritt.

Das empfinde ich im Hinblick auf dieses Jahr. Ich kann nicht zurückblicken auf diese Lenzzeit, die für unser Königreich so verhäng-

nisvoll war, ohne im Innern meines Herzens ein Echo von dem ersten Hohenliede der Liebe erklingen zu hören.

Brook Mason, der uns von Zeit zu Zeit besucht hatte, war meiner Mutter wert geworden, und obwohl mein Vater auf der anderen Seite stand, hatten sich beide doch miteinander befreundet.

Im März 1642 befand sich mein leichtlebiger, aber geliebter Bruder Richard in großer Geldverlegenheit. Er hatte meine Mutter schriftlich um Hilfe angefleht, wagte aber dieses Mal nicht wieder, sich an seinen Vater zu wenden.

Meine Mutter rief mich eines Morgens in die Vorratskammer, wo sie Richards Brief gelesen hatte. Sie sah sehr blaß aus, und ihre Augen waren voll Tränen.

„Ailsie, er kommt in das Gefängnis, wenn er nicht sofort bezahlen kann."

Sie reichte mir die Rechnung, und mit steigendem Unwillen sah ich sie durch.

„Nichts als Lumpereien," schluchzte meine Mutter. „Sieh nur: ein violetter Samt zu einer Tunika, Spitzen zu Kragen und Manschetten mit Silberbeschlag. Die bloßen Namen würden deinem Vater jede Fassung rauben. Was kann — was muß ich tun?"

„Er sollte sich schämen, dir solchen Schmerz zu bereiten; es ist feige und abscheulich von ihm," sagte ich.

„Ich kenne niemand, der mir das Geld leihen würde," jammerte meine Mutter. „Thomas Pury tut es vielleicht, wenn du ihn bittest, Ailsie."

„O, nein — nur Thomas Pury nicht!" rief ich heftig. „Er darf es nicht wissen; Mutter, Gott wird uns den rechten Weg zeigen. Mich dünkt," fuhr ich zögernd fort, „es ist das beste, daß mein Vater — —"

„Nein, nein, Kind, das wage ich nicht. Sein Zorn würde keine Grenzen haben."

Ich verließ meine Mutter und ging hinaus in den Garten. In wundervoller Bläue wölbte sich der Himmel. Die weiche und doch

frische Luft löste eine meiner Locken, daß sie unter dem blauen Käppchen hervorfiel. Langsam schritt ich über den Rasen nach der alten Sonnenuhr, bedeckte mein Gesicht mit den Händen, weinte und bat unsern himmlischen Vater um Hilfe; aber ich dachte dabei weniger an meinen Bruder als an meine Mutter und ihren Kummer.

Ein Klopfen an dem Gartentore erschreckte mich. Es war noch früh am Vormittage. Mein Vater pflegte um diese Zeit sein Geschäftslokal neben dem Eingang zu dem vormaligen Kloster nicht zu verlassen. Ich ging einige Schritte vorwärts, dachte dann an meine rotgeweinten Augen und beschloß, den Klopfer seinem Schicksale zu überlassen, bis Arice kommen würde.

„Bäschen Ailsie!" Dieser Ruf, der durch eine Ritze des Tores drang, erschreckte mich; ich erkannte Brook Masons Stimme.

„Ich kenne deinen Schritt, Bäschen Ailsie," sagte er, als ich öffnete. „Aber Kind, du hast geweint. Was fehlt dir?"

Er ergriff meine Hand und zog sie an seine Lippen.

„Ich bin gekommen, um dir eine Frage vorzulegen, bevor ich mein Schwert umgürte," sagte er.

Wir bogen in einen Seitengang ein, der von den Fenstern aus nicht übersehen werden konnte, und dann sagte er mir, daß er mich liebte — mich, Alicia Sercombe, und daß er sich dieser Liebe bewußt geworden wäre, als ich ihm den Jasminstengel gegeben hätte. Aus seiner Tasche zog er ein eigenartig gearbeitetes silbernes Kästchen, wie die Katholiken zum Verwahren ihrer Reliquien zu haben pflegten, öffnete es mittels Berührung einer verborgenen Feder, und als der Deckel zurückschlug, erblickte ich ein vertrocknetes Jasminblümchen.

„Ich beabsichtigte mit dir zu sprechen, als ich das letztemal hier war," sagte er, „bildete mir jedoch ein, der häßliche, große — —"

„Nein — nein," rief ich, und trotz der Tränen, die über meine glühenden Wangen rannen, konnte ich einem Lächeln nicht wehren.

„Kannst du mich lieben, mein Herzblatt?" fragte er.

Ich verbarg mein Gesicht an seiner Schulter; er nahm es als

Zustimmung an, zog mich in seine Arme und flüsterte zärtliche Liebesworte.

So standen wir unter dem blauen Himmelsdome, innerhalb der grauen Klostermauer. Ein lieblicher Lenz herrschte allüberall; die Glocken der alten Kathedrale erklangen, in den nahen Ulmen ließen sich die Krähen hören; das Lächeln der Liebe Gottes erwärmte unsere Herzen.

Endlich erinnerte ich mich meiner Mutter und meines Bruders.

„Ach," sagte ich, „ich war so unglücklich, als du klopftest."

„Weshalb?" fragte er.

„Mein Bruder Richard hat große Schulden gemacht, hat meine Mutter um Hilfe gebeten; sie wagt nicht, es dem Vater zu sagen, und wir wissen nicht, was wir tun sollen."

„Da muß ich helfen," erwiderte Brook, und dir zuliebe tue ich es gern. Ich habe Geld, habe seit Jahren allein gestanden und nicht gebraucht, was ich hatte. Von nun an stehe ich nicht mehr allein, Ailsie."

„Nein, nie mehr," sagte ich.

Nun teilte er mir mit, daß er seine Mannen entboten habe, mit ihm zu der Armee des Königs zu stoßen, wenn, wie jedermann weissagte, es zum Kampfe kommen sollte. Der König war, wie Brook sagte, nach York gegangen, und jede Hoffnung auf Verständigung mit dem Parlamente war dahin. Sie forderten von Seiner Majestät die Bewilligung einer Miliz, und diese wollte der König nicht geben. „Nein, nicht für eine Stunde," hatte er geantwortet.

„Ich gedenke, mit meinen Leuten nach York zu gehen," so schloß Brook. „Obwohl ich wenig Gutes hoffe, halte ich zum Könige, wenn auch alle ihn verlassen sollten. Nun muß ich zu deiner Mutter und zu deinem Vater; werden sie mich gern als Sohn aufnehmen?"

Ach, ich hatte vergessen, wie verschieden mein Vater und Brook in bezug auf Kirchenlehre und Gottesdienste dachten. Wie, wenn mein Vater seine Einwilligung versagte?

Aber mein guter Vater tat das nicht. Er konnte der Bitte eines

so ernsten, treugesinnten Mannes nicht widerstehen. Edel, frei von jeder Engherzigkeit, aber fest in sich, ließ er der wahrhaftigen Ueberzeugung anderer — wie verschieden diese auch von der seinigen sein mochte — allzeit Gerechtigkeit widerfahren.

Am Abend dieses Tages, als das Zwielicht seinen Schleier ausbreitete, wurde ich zu Vater und Mutter beschieden. Mein lieber Vater legte meine Hand in die Brooks und sagte feierlich:

„Der HErr segne und behüte euch. Der HErr lasse sein Angesicht leuchten über euch und gebe euch seinen Frieden, den die Welt nicht geben und nicht hinwegnehmen kann."

Brook verweilte einige Tage bei uns. Richards Schulden wurden bezahlt, und mein Glück wurde durch äußere Zustände und Dinge nicht gestört.

Ich wußte nicht, wo ich war und was um mich her vorging, und ich konnte nichts tun als Gott danken und glücklich sein. Ach, es war die Stille vor dem Sturm, die Ruhe vor dem Lärm; aber mit siebzehn Jahren blicken wir nicht vorwärts, und in meinem Herzen lebte nur das beglückende Bewußtsein des Besitzes. Mein Geliebter stand hoch über allen Männern, die ich kannte. Freilich waren das nicht viele, und in meinen Augen waren sie nicht einmal würdig, zugleich mit Brook Mason genannt zu werden. Die Furcht Gottes wohnte in seinem Herzen, obgleich die heiligen Bibelworte nicht so beständig in seinem Munde waren wie bei anderen.

Die drei Tage, welche er nach unserer Verlobung bei uns blieb, waren die sonnigsten meines Lebens. Ja, ich kann dies mit voller Ueberlegung behaupten: wie groß, wie innig das Glück meines Zusammenlebens mit meinem Eheherrn in späteren Zeiten auch war, diese drei Tage standen und stehen einzig da in meinem Leben. Ich war von einer Herzensfreude, einem so süßen Frieden belebt, daß mein Dasein während dieser Lenztage meines Lebens dem wolkenlosen, sonnigen Himmel dieser Lenzzeit glich. Nicht allen Frauen wird der Segen zuteil, den Vollgenuß dieses süßen Erbgutes der Liebe zu schmecken, die, wie jede gute und vollkommene Gabe, von

dem Vater des Lichtes kommt und demgemäß geschätzt werden soll.

Ja, ich bin dankbar, — dankbar meinem Gott und dankbar meinem Geliebten, dessen angesehenen, geehrten Namen ich trage, der um mich mit wenigen, schlichten Worten warb, als der Schatten auf der Sonnenuhr in dem alten Klostergarten lag und die Glockentöne der Kathedrale erschallten.

* * *

Von Zeit zu Zeit hörten wir von Brook. Er hatte sein Los mit dem des Königs vereint; sein Vetter und Nachbar, der Sohn der älteren Linie der Familie, gesellte sich zu den Truppen des Parlamentes. Wie schrecklich waren die Spaltungen der Familien, dies Auseinandergehen von Blutsverwandten und Freunden!

Uns erreichte die Nachricht, daß Richard als Freiwilliger nach York gegangen war und sein Bruder Lance in den Reihen der parlamentarischen Armee stand.

„O Ailsie," schluchzte meine Mutter, „wenn sie in der Schlacht zusammentreffen! Wie möglich ist es doch, daß ein Bruder den anderen tötet!"

An einem schwülen Juniabend erschien Lance plötzlich bei uns. Er sagte, daß alle arbeitsfähigen Männer in Cirencester sich bei dem Offizier gemeldet hätten, der gekommen war, um für das Parlament zu werben.

„Gib mir deinen Segen, Vater," bat Lance, „denn ich habe das Schwert des HErrn und Gideons aufgenommen. Aengstige dich nicht, liebste Mutter; es muß dich trösten, daß ich auf der rechten Seite stehe."

„Ach, Lance," entgegnete sie, „dein Bruder und der Verlobte deiner Schwester, die die andere Seite gewählt haben, sagen das nämliche. Sei nicht zuversichtlich, mein Sohn."

Lance blickte auf unsere Mutter mit mitleidigem Lächeln nieder.

„Mein Vater weiß, welche Seite die des HErrn ist," sagte er. „Möchte es Gott gefallen, dich und Klein-Ailsie das ebenfalls erkennen zu lassen."

Und nun lief eine Erschütterung durch das ganze Land. Das Parlament sandte dem König nach York neunzehn Artikel, durch deren Annahme, wie sie sagten, eine Aussöhnung zustande kommen könnte. „Wehe dem König, wenn er sie nicht annimmt!“ riefen Lance und Thomas Pury wie aus einem Munde. „Dann kommt das Blut seines Volkes auf sein Haupt.“

Der Graf von Essex, der in seiner Jugend für die Protestanten in den Niederlanden gekämpft hatte und als ein tapferer, gottseliger Herr geschätzt wurde, war zum General der parlamentarischen Truppen ernannt worden.

Während der wenigen Tage, welche Lance noch bei uns verweilte, schlossen wir uns inniger aneinander als je zuvor. Ich meine, Brooks Liebe machte mich, sozusagen, volljährig. Lance empfand das und vertraute mir seine Liebe zu Hanna Aston, deren Vater — ein Geistlicher — wegen „aufrührerischen Treibens“, wie sie es nannten, aus seiner Pfründe vertrieben war. Dies „aufrührerische Treiben“ hatte darin bestanden, daß er ohne Benutzung eines Buches gebetet und ohne ein geschriebenes Manuskript gepredigt hatte.

Lance erzählte mir, daß Hanna ohne jegliche Mittel, freund- und schutzlos allein stehe, daß ihre Mutter lange tot und ihr Vater, heimatlos umherirrend, außerstande sei, ihr eine Heimat zu bieten, und er bat mich, Vater und Mutter zu ihrer Aufnahme bei uns willig zu machen.

„Zum Heiraten ist diese unsere Zeit nicht angetan,“ sagte Lance, „aber ich möchte Hanna sicher geborgen wissen, bevor ich mein Schwert umschnalle.“

„Ist sie deine verlobte Braut?“ fragte ich.

„Nun — nicht geradezu,“ entgegnete er mit einer Art linkischer Verlegenheit; „aber ihre Bekehrung ist mein beständiges Gebet, und ich zweifle nicht, daß Gott zu seiner Stunde es erhören wird.“

Mein Vater war in dieser Zeit sehr beschäftigt mit verschiedenen Fragen des Gesetzes, deren Ergründung eifrig von ihm verlangt wurde. Keine Stadt des Landes zeigte größere Entschlossenheit in

dem Kampfe um religiöse Freiheit als Gloucester. Seit Herr Thomas Widdowes wegen treuer Ergebenheit für den König seines Amtes an der Hohen Schule enthoben worden war, wurden die Bürger von Gloucester gewahr, daß Treue für den König eine Tugend sei, die sich am besten nicht an das Licht wage.

Im Juli langten Offiziere an, um unsere Freiwilligen einzuexerzieren und zu Regimentern zu ordnen. Unsere kriegerischen Vorräte und Geschütze wurden nach London geschafft, und unsere schadhaften Festungswerke wurden mit möglichster Sorgfalt in den Verteidigungszustand gesetzt.

Er war wahrhaft wunderbar, wie eifrig die Bewohner Glouces-ters sich dieser Arbeit annahmen. Man hätte denken können, sie sähen die Belagerung voraus, die im folgenden Jahre über sie verhängt werden sollte.

Ich sprach mit Vater und Mutter, wie Lance es gewünscht hatte, und sie waren hochherzig und großmütig genug, seine Bitte zu erfüllen.

Hanna Aston langte an dem denkwürdigen Tage bei uns an, an welchem Seine Majestät seine Standarte auf einer Anhöhe bei Nottingham aufrichten ließ. Es war der 23. August 1642.

Anno 1642—1643.

Dem Bilde, das ich mir von Hanna Aston entworfen hatte, entsprach sie in Wirklichkeit nicht. Daß Lance sie liebte und lieben konnte, war eins der wundersamsten Geheimnisse, welche dem Lieben und Geliebtwerden von Anbeginn angehaftet haben und bis an das Ende anhaften werden.

Sie war groß und mager. Lance nannte sie „die Schönste der Schönen", und mein Vater sagte kopfschüttelnd: „Die Liebe ist blind." Ihre Natur schien aus den seltsamsten Widersprüchen zusammengesetzt zu sein. Aufgewachsen und erzogen gleichsam in der

Atmosphäre und der Schule des Puritanismus, sehnte sie sich doch nach den Gebräuchen und Anordnungen der Kirche und dem fröhlichen Leben der Welt. Und sie machte nicht einmal ein Geheimnis daraus. Sie sprach laut und heftig, trug bunte Farben, und — als wir uns anschickten, die betrübte Tochter eines armen heimatlosen, aus Amt und Haus vertriebenen Vaters zu begrüßen, trat uns eine junge Dame entgegen, die, wie meine liebe Mutter sagte, ganz dazu angetan zu sein schien, sich in der Welt zur Geltung zu bringen, wie kalt und hart diese sie auch ansehen mochte.

Lance war nicht da, als sie anlangte. Er war nach Cirencester zurückberufen worden, wo es unruhig herging. Lord Chandos, der einem königlichen Befehl zufolge dorthin gekommen war, um Soldaten anzuwerben, war, von dem Pöbel arg mißhandelt, kaum mit dem Leben davongekommen, während Lord Say, der Gesandte des Parlamentes, das freundlichste Entgegenkommen gefunden und ohne große Mühe eine treffliche Landmiliz gebildet hatte. Sir Ralph Oulton, der einen zweiten Versuch im Namen des Königs wagte, mußte mit seinen Leuten über den Severn schwimmen, um das Leben zu retten.

Diese Vorgänge waren gleichsam der Strohhalm, welcher erkennen ließ, woher der Wind kam, und sie fanden statt, als Hanna bei uns eintraf.

Sie kam am Abend in mein Zimmer und war sehr redselig, obgleich sie sah, daß ich mich kaum munter zu halten vermochte.

„Was hat dein Bruder Lancelot gesagt, um deine Eltern zu meiner Aufnahme zu bewegen?“ fragte sie. „Vermutlich stellte er mich als armes, verlassenes Wesen dar, das heimatlos allein stehe. Nun, so ist es auch; aber ich würde mich herzlich gern Nacht für Nacht in einer Scheuer niederlegen, wenn ich dadurch der gerechten Sache auf die Füße helfen könnte. Ich kann nur lachen und deinen Bruder bemitleiden, der allzu spaßhaft ist.“

„Lance liebt dich,“ gab ich zur Antwort, „und mich dünkt, die

Liebe eines guten Mannes sollte nie leicht behandelt und belacht werden."

Wie laut und spöttisch klang Hannas Lachen nun! Ihr fehlte die weiche, melodische Stimme, die der große Dichter Shakespeare als eine schätzenswerte Gabe des weiblichen Geschlechtes preist.

„Nun," sagte sie, „dein Bruder ist recht angenehm; aber den jüngeren würde ich vorziehen, wenn er mich begehrte, was er leider nicht tut. Erzähle mir von deinem vortrefflichen Ritter, Alicia. Ich habe ihn gesehen, als er wie ein Riese über die Höhen von Painswick stolzierte. Er ist sehr schön, aber allzu ernsthaft, und die Leute rühmen ihm nach, daß er sich nie nach schönen Mädchen umgesehen habe, bevor er zu deinen Füßen gelegen. Kleines, schlaues Dingelchen, du hast es verstanden, für dich zu sorgen!"

Nein, ich konnte nicht lachen. Ihre kecke, spöttische Weise verletzte mich, und sie ließ sie doch nicht fahren. Sie nahm keine Rücksicht auf die Umgebung und jagte mir mittels ihrer Redeweise nur zu oft ein glühendes Rot in die Wangen. Dennoch gewann ich sie lieb, und ihr Verdienst war es sicherlich, daß wir in den entsetzlichen Tagen, die uns in beständiger Angst und gefahrvoller Ungewißheit langsam schwanden, Mut behielten. Ach, es wird mir jetzt schwer, mir diese Tage als wirklich zu denken und nicht als den angstvollen Traum eines fieberhaften Schlummers.

Begebenheiten, welche mein individuelles Leben nicht berühren, habe ich hier nicht zu verzeichnen; da ich jedoch hineingezogen wurde in die Angelegenheiten des Königs und des Parlamentes, so kann ich nicht umhin, die Hauptsachen kurz zu erwähnen.

Im September dieses Jahres rückte uns das Schlachtgetümmel zum erstenmal näher. Prinz Ruprecht, der Sohn der Schwester des Königs, der Prinzessin Elisabeth, Königin von Böhmen, überfiel die Landmiliz unter Oberst Fiennes, bei Panik Bridge, in der Nähe von Worcester, und schlug sie bis Pershore zurück. Es gab viele Tote und entsetzlich Verwundete; der König hatte gesiegt; aber die Herzen vieler bebten vor Entsetzen.

Die große Schlacht bei Edgehill fand an einem stillen Sonntagnachmittag, dem 23. Oktober, statt. Mein Geliebter sandte einen Boten mit der Nachricht, daß er wohlauf sei und demnächst zu kommen denke.

Dieser Bote, der in Brooks Diensten stand, war kaum in das Jünglingsalter getreten. Nach großen Anstrengungen erreichte er Gloucester und müde und matt, einer Ohnmacht nahe und mit wunden Füßen, langte er am Nachmittag nach jener Schlacht frühmorgens bei uns an.

Ich hatte eine angstvolle Nacht gehabt, denn das Gerücht von einer Schlacht war zu uns gedrungen, und ich wußte, daß Brook in den vordersten Reihen gestanden hatte. Als ich Stimmen im Garten und dann in der Halle vernahm, verließ ich mein Zimmer und eilte die Treppe hinunter. Mein Vater saß neben dem erschöpften Jüngling auf der Bank und hielt ihn in seinen Armen, während meine Mutter etwas Wein in einen Becher goß.

Es währte einige Zeit, bis der arme Mensch die Kraft fand, aus der Brusttasche zu ziehen, was Brook mir sandte. Es war ein Spitzchen der roten Feder, die er auf dem Hute trug, und in dem verknitterten beschmutzten Band, in welchem sie umwickelt war, befand sich ein ebenfalls verknittertes und beschmutztes Blättchen Papier, das mit in Wasser getauchter Kohle kaum leserlich beschrieben war. Ich entzifferte die Worte: „Ich bin wohl und munter und denke Dich bald zu sehen, Herzblättchen, wenn es Gott gefällt. Sein Segen über Dich jetzt und immerdar."

Dies kostbare Papierchen, das von meinen Küssen und Tränen fast unerkenntlich geworden ist, bewahre ich noch jetzt unter meinen besten Schätzen. Es ist eine wertvolle Reliquie der Liebe dessen, der mein, ganz mein ist, jetzt wie damals; mein Eheherr, geliebter Freund!

„Mein Herr," berichtete der Bote, als er wieder sprechen konnte, „verteidigte sich und andere im heißesten Kampfgewühl mit großer Tapferkeit. Er trug den Sohn eines Freundes vom Schlachtfelde

fort und kehrte unter heftigem Feuern zurück, um einen andern zu holen, der mit verwundetem Beine unter seinem Pferde lag. Von Hunger und Kälte gequält, zündeten wir in der Nacht nach der Schlacht von allerlei Strauchwerk ein Feuer an, aber Oberst Mason kam demselben nicht nahe, bis alle seine Leute Platz genommen hatten. Er hatte für jeden einzelnen ein freundliches Lächeln und Wort und ermahnte uns, auf Gott zu vertrauen. Ich fühlte mich hoch geehrt, als er mich seitwärts zog und fragte, ob ich bereit sei, für ihn nach Gloucester zu gehen. Mit Freuden, Herr, sagte ich, und ich werde mich durchschlagen, wenn mich nicht einer der wahnwitzigen Rebellen dort rücklings überfällt und mir den Garaus macht."

„Ruhig, ruhig," gebot mein Vater ernst, „so grausam sind wir nicht."

„Ihr steht aber gegen den König," eiferte Jacob Ellis — denn dieser, der mir die langen Jahre treu gedient hat, war der Bote — „ihr steht gegen den König!"

Mein Vater befahl, daß Jacob im Dienstbotenflügel des Hauses ein Zimmer zubereitet werden solle, und wollte sich dann entfernen; aber Hannas Gebaren hielt ihn zurück.

Sie schlug die Hände zusammen, daß es schallte, nannte es eine Herzstärkung, einmal Worte zu hören, wie Jacob gesprochen hatte, und wünschte sich Gelegenheit, den Leuten von Gloucester zeigen zu können, daß innerhalb ihrer Mauern noch eine treugesinnte Frauenseele zu finden sei, und nahm keinen Anstand, meine Mutter und mich ein paar Hasenherzen zu nennen.

Meine Mutter gab ihr einen Verweis, Arice und Ruth waren vor Verwunderung starr; aber mein Vater wandte sich zu ihr.

„Hanna Aston," sagte er, „ich habe dich in meinem Hause aufgenommen im Andenken an deinen Vater und an meinen Sohn, der dir eine unfaßbare Liebe entgegenbringt, und weil du verlassen und schutzlos warest. Aber ich kann es nicht zulassen, daß meine Freunde, zu denen dein guter Vater gehört, in meinem Besitztume mißfällig besprochen werden, finde es auch nicht geziemend für ein weibliches

Wesen, sich so frei zu äußern, wie du es tust. Du mußt die Denkweise, welche in meinem Hause herrscht, schweigend ehren, wenn du mich nicht zwingen willst, mich nach einem anderen Aufenthalt für dich umzusehen."

Diese Worte meines Vaters hatten eine Zeitlang die gewünschte Wirkung; aber Hanna konnte die beiden Worte „unfaßbare Liebe" nicht vergessen. Sie war eitel und fest überzeugt, daß alle Männer, welche sie sahen, sie bewundern müßten.

Und ich? — Ach, ich war so glücklich! Wieder und wieder küßte ich das Erinnerungszeichen meines Geliebten und benetzte es mit meinen Tränen.

„Törichtes Kind!" schalt Hanna, die abends in mein Zimmer kam, „armes Kind! Bildest du dir ein, daß dein Ritter unveränderlich ist? Ich sage dir, die Männer sind einander gleich wie ein Ei dem anderen! Sie ähneln den Wetterfahnen hoch oben auf den Kirchtürmen."

Ja, das sagte Hanna; als sie sich aber über mich neigte, mich zu küssen, sah ich, daß ihre Wangen von Tränen benetzt waren.

Im November dieses Jahres gelangte Oberst Essex mittels einer List nachts nach Bristol und sicherte die Stadt dem Parlamente ohne Blutvergießen. Oberst Masse wurde statt seiner zum Gouverneur von Gloucester ernannt, und da wir nun einmal einen kriegerischen Beschützer haben mußten, konnten wir keinen besseren erhalten. Im Januar des folgenden Jahres zeigte er großen Mut und Unternehmungsgeist und sandte einige Geschütze nach Cirencester, da diese Stadt sehr von königlichen Truppen zu leiden hatte. Prinz Ruprecht und Lord Chandos bedrohten sie mit Erstürmung, zogen sich jedoch nach Oxford zurück, wo der König war.

Traurige, grausame Dinge ereigneten sich in Cirencester. Von christlicher Liebe und Rücksichtnahme wußte man auf beiden Seiten nichts, und was dort geschah, stählte die Bewohner Gloucesters zu unbeugsamem Widerstand.

Und inmitten von Krieg und Kampfgeschrei kam für mich eine

Zeit des Glückes und des Friedens. Des Glückes? — Nein, inniger Dankbarkeit und Freude will ich lieber sagen; einer Freude, die unter Tränen entsproß. Mein Vater war mit Arbeit überbürdet. Er mußte über alles sein Gutachten abgeben und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Gouverneur, der ihn seinen „Kopf" nannte.

Lance in Cirencester zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus. Als er sich endlich gefangen geben mußte und nach Oxford abgeführt wurde, betete er laut. Eine fünfzig Mann zählende Truppe — Gefangene von Cirencester — hatte sich standhaft geweigert, zu dem Könige überzugehen, und wir konnten nicht bezweifeln, daß unser Lance einer dieser fünfzig war, die nun in den Gräben arbeiteten, welche rund um Oxford gezogen wurden.

„Er wird sich lieber zu Tode quälen als nachgeben," sagte Hanna.

„Meine Söhne — meine Söhne!" schluchzte meine Mutter händeringend. „Habe ich euch für den Dienst dieser erschrecklichen Zeit geboren?"

„Nein, nicht so," sagte mein Vater, sie in seine Arme schließend. „Denke, daß wir säen, was die, welche nach uns kommen, in Freuden ernten werden. Fasse Mut, geliebte Frau, deine Söhne stehen in Gottes Hut."

Soviel erfuhren wir über Lance; von unserem schönen, sorglosen, leichtlebigen Richard erreichte uns nicht ein Wort. Wir dachten, daß er mit Seiner Majestät in Oxford sein werde. Jacob Ellis, der auf die Befehle seines Herrn wartete, war noch bei uns.

An einem dunklen Abend zu Anfang Januar saß Jacob mit Arice und Ruth an dem großen Herde in der Küche. Sie vergnügten sich mit dem Rösten von Kastanien. Das auflodernde Feuer überflutete sie mit rotem Schein, als ich zu ihnen trat, um auf das Geheiß meiner Mutter einen Tee für Hanna zu erwärmen, die Hals- und Kopfschmerzen hatte.

Ich gebot Arice, mir einen Topf zu bringen, als Jacob Ellis

plötzlich aufsprang, einen Augenblick lauschend stehenblieb, dann aus der Küche stürzte. So eilig und rücksichtslos war er dabei, daß er einen Topf mit Wasser umwarf, ohne darauf zu achten.

Die Küche, welche in früheren Zeiten das Refektorium der Schwarzen Mönche gewesen war, öffnete sich in eine Art Speisekammer, die eine niedrige Ausgangstür hatte, welche in einen gemauerten Gang und durch diesen in die Straße führte, in der sich unser großes Vordertor befand. Schwere, eiserne Angeln baumelten noch an den Seitenpfosten des massiven Mauerwerkes und bewiesen, daß dieser Gang früher mittels einer festen Tür verschlossen gewesen war.

Jacob war in die Speisekammer geeilt und dann verschwunden, und ich mußte zu meiner Mutter gehen, die in der Vorratskammer beschäftigt war, den Wein zu würzen und eingemachte Früchte in eine Schüssel zu tun.

„Ailsie," sagte sie, „dein Vater bringt Herrn Dykes und Herrn Bowers mit zum Essen; sorge dafür, daß die Pastete gewärmt wird und daß es nicht an Sekt fehlt."

„Wie ist es mit Hanna, Mutter?" fragte ich.

„Sie wird sich erkältet haben. Ich mache ihr noch einen Trank, und sie soll sich niederlegen. Daß sie nicht zum Essen kommt, ist mir recht, weil sie in Herrn Bowers Gegenwart durch ihre Bemerkungen nur Anlaß zu aufregenden Erörterungen gibt. Sie scheint sich um Lance zu ängstigen, denn sie liebt ihn, was sie auch sagt und wie ungebärdig sie sich auch stellt. Aber, Kind, wenn Jacob Ellis doch endlich abzöge. Deinem Vater ist sein langes Hiersein nicht lieb, weil er der Diener eines königlichen Offiziers ist, und die Zeiten bringen es mit sich, daß die Genossen unseres Hauses unsere Feinde sind."

Meine Mutter ging in die Halle zurück, und als ich wieder in die Küche wollte, sah ich Jacob Ellis an der Tür stehen.

„Fräulein Ailsie," sagte er leise, „folgt mir — rasch!"

Verwundert trat ich hinter ihm in die Speisekammer, dann in den engen, finsteren Gang, und vor mir stand eine hohe Figur in einem langen Mantel.

„Geliebte!“ erklang es im Flüsterton, und gleich darauf ruhte ich in Brooks Armen.

„Es ist bitter, dich nur verstohlen sehen zu können, mein Herz,“ sagte er, „ach, und es ist doch süß! Ich dachte wohl, daß Jacob Ellis mein Pfeifen erkennen würde. Euer Gouverneur darf von meinem Hiersein nichts wissen, denn er würde es mit Recht für seine Pflicht halten, mich als eine höchst gefährliche Person zu verhaften.“

„Brook,“ flehte ich, „entferne dich schleunig,“ und ich bemühte mich, frei zu werden.

„Halte dich ruhig, Alicia, und höre, was mich hergeführt hat,“ mahnte er leise. „Bevor die Sonne sich wieder am östlichen Himmel hebt, mußt du mein kirchlich angetrautes Ehegemahl sein. Mut, Kind, und schlage mir diese Bitte nicht ab. Will es Gott, so kann ich jeden Tag auf dem Schlachtfelde bleiben, denn die bittersten Kämpfe stehen uns noch bevor. Ich möchte als dein Eheherr sterben, möchte dir meinen Namen, mein Landgut und meinen ganzen irdischen Besitz hinterlassen. Als meine Witwe fällt es dir von Rechts wegen zu, und ich werde für die Ausfertigung der nötigen Dokumente Sorge tragen.“

„Aber Brook, wann und — und wie? Mein Vater, meine Mutter und — und — —“

„Dein Vater hat deine Hand in die meinige gelegt und uns gesegnet. Deine Mutter liebt mich. Sie hat dich mir mit Freuden gegeben.“

„Ja, Brook; aber weshalb so heimlich?“

„Weil ich deinen edlen Vater nicht in Ungelegenheiten bringen möchte. Massie ist verpflichtet, mich zu verhaften, wenn er erfährt, daß ich innerhalb seiner Mauern bin. Deshalb bitte ich dich, komme morgen bei Tagesgrauen mit Hanna Aston in die alte kleine Kapelle, die kaum einen Steinwurf weit von hier entfernt ist. Da will uns Herr Widdowes kirchlich trauen. Seine Not kann kaum größer werden, und er ist willig, das Wagnis zu vollführen. Schlag fünf Uhr erwarten wir dich. Die Papiere zum Eintragen führe ich bei mir;

Hanna und Jacob Ellis sind die Zeugen, und Gott wird uns beschützen. Hast du Furcht, Ailsie?"

Wie konnte ich mich fürchten, wenn seine Arme mich hielten? Aber ich schwieg. Mein Herz schlug heftig, und ich klammerte mich an ihn, wie sich die schwache, vom Sturm gepeitsche Efeuranke über uns an das graue Gemäuer klammerte, in dessen Schatten wir standen.

„Alicia," sagte Brook in feierlicher Weise, „es ist vielleicht das letzte, das ich von dir erbitte."

„Ja, Brook," sagte ich bebend, „ich will kommen. Ich habe keine Furcht."

So schieden wir. Ich ging, um mich zu meinem wundersamen Kirchgang vorzubereiten, und Brook schlich sich im Schatten der alten Mauer nach dem einstigen Pförtnerhäuschen des Klosters hin, in welchem Herr Widdowes, ungesehen und unbeobachtet, sein kümmerliches Dasein fristete.

Ich bat um Entschuldigung, als ich mich noch vor Beendigung der Abendmahlzeit vom Tische erhob und das Zimmer verließ. In meinem Kämmerlein kniete ich lange in wortlosem Gebete. Ach, ich hatte keine Worte, aber mein Herz erhob sich zu Gott — oder vielmehr, er ließ sich nieder zu mir mit Trost und Hilfe.

Von meinem Vater gesegnet, obwohl seine Ansichten und seine Ueberzeugung im Widerspruch mit Brooks standen, von meiner Mutter gesegnet, die Brook wie einen Sohn liebte, glaubte ich kein Unrecht zu tun, sogar recht zu handeln. Wenn mein Geliebter verwundet wurde, dann war es meine Pflicht, als sein Ehegemahl zu ihm zu gehen, ihn zu pflegen und zu trösten, soweit das in meinen Kräften stand.

Ich legte mich auf mein Bett, bis tiefe Stille im Hause herrschte, und als die Glocken die zwölfte Stunde verkündigten, schlich ich geräuschlos in das angrenzende Zimmer. Ich mußte Hanna wecken, mußte sie fragen, ob sie mir und Brook den gewünschten Dienst leisten

wollte. Zu wecken brauchte ich sie nicht. Sie war fieberhaft und ruhelos.

„Ailsie, gib mir Wasser zu trinken," bat sie, als sie mich erkannte. „Der Trank erhitzt mich."

Ihr Aussehen beunruhigte mich. Wie konnte ich zugeben, daß sie das Bett verließ und um fünf Uhr in der Morgenkühle in die alte Kapelle ging? Ich gab ihr Wasser. Im Scheine der kleinen Oellampe sah ich, wie ihr Gesicht glühte, ihre Augen glänzten.

Und doch — zwei Zeugen mußten wir haben; Brook hatte es gesagt.

„Hanna," flüsterte ich, indem ich mich zu ihr legte, „ich wollte dich um einen Dienst bitten, fürchte aber, daß du zu krank bist."

„Krank? — Krank bin ich nicht, nur heiß und, Ailsie," sagte sie lauter, indem sie sich aufrichtete, „ich mache mir so angstvolle Sorgen um Lance. Ach, Ailsie, stelle dich niemals, als ob du nicht liebtest, wenn es doch so ist. Es ist unrecht."

Bitterlich schluchzend sank sie in meine Arme. Ich tat mein Bestes, sie zu beruhigen, und von dieser Stunde an liebte ich sie. Es wurde mir begreiflich, daß mein Bruder sie liebte, obwohl mein Vater es noch immer „unfaßbar" fand.

Ich sagte ihr alles, und sie hatte herzliche Teilnahme für mich. Nur mit Mühe ließ sie sich im Bette halten, bis die Uhr vier schlug; dann standen wir beide auf, und ich ging in mein Zimmer zurück.

Es war ein dunkler Morgen. Der Himmel hatte keinen Stern, keinen Mond. Ich wünschte meinen Anzug möglichst bräutlich zu machen und sah meine Sommerkleider nach, die, mit Lavendelstengel bestreut, in der Kleiderkiste lagen.

„Er kann mich kaum sehen," dachte ich, aber die Worte: „Zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne", kamen mir in das Gedächtnis mit der ergreifenden Macht biblischer Aussprüche.

Ich wählte ein weißes Taffetkleid mit dazu gehörendem Käppchen und ließ mein Haar frei über die Schulter fallen. Brook liebte ja das natürliche Geringel; wie oft hatte er die einzelnen Strähnen

um seine Finger gewickelt in den drei glücklichen Tagen, die er bei uns verweilt hatte. Seltsam, daß ich mich noch nach so langen Jahren dieser nebensächlichen Einzelheiten erinnere und daß sie noch jetzt mein altes Herz mit Freude erfüllen!

Stehend, in vollem Anzuge, wartete ich auf die Glockenschläge, und — sie erklangen. Fünf Schläge, mein kurzes, festliches Hochzeitsgeläute.

Hanna hielt die Lampe hoch, als ich zu ihr kam, und beschaute mich. „Eine mutige Braut in Weiß und Gold" sagte sie. Mit dem „Gold" meinte sie mein Haar.

Vor der Tür des Schlafzimmers meiner Eltern kniete ich nieder und betete — betete um Segen für mich und sie und daß es unserem himmlischen Vater gefallen möge, den Tag bald zu senden, an welchem Brook mich vor aller Welt sein Ehegespons nennen könnte.

Geräuschlos schlichen wir die Treppe hinunter. Am Fuße derselben stand Jacob Ellis.

„Mein Herr wartet," meldete er.

Da ergriff mich ein Beben, daß ich gewankt und gefallen sein würde, wenn Jacob mich nicht gestützt hätte.

„Ach!" seufzte ich, „wenn doch meine Mutter bei mir wäre!"

Jacob zog mich fort durch den kalten, dunklen Gang, und beim Vorwärtsschreiten sahen wir durch die Oeffnung am Ende desselben einen schwachen Lichtschein schimmern.

Die Kapelle war noch anderweitig benutzt. Mein Vater verwahrte seine Bücher, Dokumente und Schriften dort. Brook und Widdowes hatten mit Jacob Ellis' Hilfe das östliche Ende frei gemacht und einen Tisch hingestellt, auf welchem das Buch des Predigers lag. Dieser hatte den priesterlichen Talar von vormals angelegt und erwartete mich nun. Vor ihm stand mein Brook.

Tiefe Stille herrschte ringsum. Brook ergriff meine Hand; wir knieten nebeneinander und bereiteten uns zur heiligen Handlung in stillem Gebete.

„Der Segen deines Vaters ruht auf uns," flüsterte Brook, als

wir uns erhoben. „Wir stehen im Lichte des Antlitzes unseres Gottes."

Ernst, aber leise las Herr Widdowes die heilige Trauungsliturgie der Kirche. Mit bewegter Stimme fragte er in üblicher Weise, ob wir einander zum ehelichen Gemahl begehrten, und bewegt, aber von ganzem Herzen sprachen wir nacheinander das gelobende: „Ja".

Der Ring, den Brook an meinen Finger steckte, hatte einst seiner Mutter gehört. Er trug im Innern das Familienmotto: „In Gott ruht mein Vertrauen", und der Außenseite war das Wappen der Masons eingegraben: — ein Kreuz, eine Lanze und ein Schild.

Diesen Ring trage ich noch heute, und er soll mit mir begraben werden.

Als Herr Widdowes das „Amen" gesprochen hatte, unterzeichneten wir das Dokument, das bis auf die Namen rechtskräftig ausgefertigt war, und dann ermahnte er uns ängstlich, nicht länger zu zögern. Aber Brook begehrte noch einige Minuten des Alleinseins mit mir, und als er allen gedankt hatte, verließen sie uns.

Jacob Ellis sollte mit Brook gehen; beide hofften, unbeachtet durch das östliche Tor zu kommen. Jacob wollte sich mit einem Bündel Reiserholz beladen; Brook dachte, sich in seinen langen Mantel zu hüllen und seine Locken unter einer alten Kappe des Herrn Widdowes zu verbergen.

Die wenigen Minuten, welche ich mit meinem Eheherrn allein bleiben durfte, waren mir sehr teuer. Er sprach sehr ernst von dem Schicksal unseres Landes. „Die Schlacht bei Edgehill ist nur der Anfang großen Leides," sagte er. „Die Sache des Königs wird durch das ungebührliche, wilde Gebaren vieler seiner Anhänger geschädigt. Diese Leute — und ich fürchte, dein Bruder Richard zählt zu ihnen — trinken, leben in Saus und Braus und wissen kaum, was sie tun, wenn sie zum Dienst gerufen werden. Meine frühere Ansicht, daß der Kampf kurz und gewaltig sein werde, habe ich fahren lassen; jetzt bin ich der Meinung, daß er lange währen und bitter sein wird."

Er gebot mir, meinen Eltern den Ring an meinem Finger zu zeigen, sie von ihm in herzlichster Weise zu grüßen und ihnen zu

sagen, daß er nun mein Beschützer und Eheherr sei, und falls er in der Schlacht fallen sollte, wie so viele bei Edgehill gefallen seien, alle seine irdischen Besitztümer mir, seiner Witwe, zufallen würden.

„Gib deiner Mutter einen Kuß von mir," fügte er hinzu. „Bevor es hell ist, hoffe ich, auf dem Wege nach Oxford zu sein, und mit Gottes Hilfe werde ich ungehindert bei dem König eintreffen."

Er schloß mich in seine Arme, flüsterte mir Worte zu, die zu süß waren, als daß ich sie jetzt noch niederschreiben könnte, und mit einem „Gott behüte dich!" war er verschwunden.

Ruhig, gefaßt stand ich allein in der alten Kapelle. Ich weinte nicht, und ich fürchtete mich nicht, tappte mich im Dunkeln zurück in das Haus und in mein Zimmer. Hanna lag, von Frost geschüttelt, auf meinem Bette, versicherte aber, daß sie nicht krank sei, sprang auf, umarmte und küßte mich.

„Ich habe die Ehre, die erste zu sein, welche der gnädigen Frau Mason einen guten Tag wünscht," sagte sie lachend.

Nachdenklich faltete ich mein weißes Seidenkleid wieder zusammen, legte es mit den Lavendelstengeln wieder in die Kiste und kleidete mich zu meiner Morgenarbeit an: dem Blankreiben der eichenen Möbel und des Silberzeuges.

Ich mußte mein Geheimnis bis zu einer späteren Stunde des Tages bewahren, weil ich es Vater und Mutter zugleich kundzutun wünschte, und das wollte sich lange nicht fügen. Mein Vater wurde in seinem Geschäftslokale fortwährend in Anspruch genommen, und in unserem Hause war ein beständiges Kommen und Gehen.

Die Angelegenheiten von Cirencester wurden besprochen. Prinz Ruprecht sollte auf dem Wege zu uns sein, um die Uebergabe unserer Stadt zu verlangen, und Prinz Moritz war zum Gouverneur von Cirencester ernannt worden.

Jacob Ellis wurde zuerst von Arice vermißt, und meine Mutter schien sich zu freuen, als diese ihr Meldung machte.

„Ailsie," sagte meine Mutter, „sein Herr, unser lieber Brook, ist sicherlich im Gefolge eines dieser Prinzen."

„Er befindet sich meistens in Oxford," erwiderte ich. „Wenn mein Vater heimkommt, will ich dir und ihm sagen, wo Jacob ist."

„Sein Verschwinden ist kein Verlust," erlaubte sich Ruth, eine alte, bewährte Dienerin, zu sagen, „und da ein anderer Gast des Hauses heute im Bett bleibt, haben wir Frieden."

Meine Mutter erteilte Ruth den verdienten Verweis und setzte hinzu, „wenn Hanna nicht wohler ist, müssen wir Herrn Dykes rufen."

Jacob Ellis wurde nicht weiter erwähnt, und der Ring an meinem Finger wurde von niemand beachtet.

„Eine gnädige Frau dem Namen nach," bemerkte Hanna, als sie mich in meinem Morgenanzug erblickte.

Hatte sie recht? — Nein, o nein. Den ganzen Tag und — ach, so viele folgende Tage vernahm ich im Innern die bedeutungsvollen, heiligen Worte: „Sein, bis der Tod uns scheidet."

Im Zwielichte, als mein Vater, der endlich geistig und leiblich ermüdet heimgekommen war, auf dem Kanapee am Kamine lag, während meine Mutter auf einem niedrigen Schemel so saß, daß sein Kopf auf ihren Schultern ruhen konnte, kniete ich zu beider Füßen und erzählte, was ich zu erzählen hatte.

Mein Vater fuhr erschrocken von seinem Lager auf.

„Was?" rief er, „Brook Mason in dieser Stadt, in meinem Hause? Er muß verrückt geworden sein, um das wagen zu können! Sein Name ist bekannt; er ist einer der Tapfersten in der unmittelbaren Umgebung des Königs. Kind, Kind, unser Gouverneur hätte ihn nicht schützen können. Nein, es war ein waghalsiges, unvernünftiges Gebaren."

„Aber, Lieber," fiel meine Mutter ein, indem sie ihren Arm liebkosend um mich legte, „es war doch eine hochherzige, edle Tat. Er hat die Zukunft unseres Kindes sichergestellt, hat ihr eine Heimat gegeben, wenn uns etwas Menschliches zustoßen sollte."

„Ich bin kein Liebhaber von Heimlichkeiten," eiferte mein Vater. „Brook Mason ist ein braver, guter Mann und — —"

„Vater," sagte ich, „du hast mich ihm gegeben, hast unsern Bund gesegnet. Er läßt dir sagen, daß das Licht von Gottes Angesicht auf uns geruht habe, und er sendet euch beiden seinen ehrerbietigen Sohnesgruß."

Meine Mutter hielt mich fest umschlungen, und wir weinten beide. Da fühlte ich die Hand meines Vaters auf meinem Scheitel.

„Kleine, gnädige Frau Mason," sagte er bewegt, „eine verheiratete Frau, und es war doch erst gestern, daß du dich an die Brust deines Vaters schmiegtest, wenn du, des Spielens neben der alten Sonnenuhr müde, einen Platz zum Ausruhen suchtest! Mein Nesthäkchen! — Nun ja, der HErr segne dich und deinen Eheherrn; er gebe euch seinen Frieden. Komm zu mir, kleine Ailsie; aber weine nicht wie ein kleines Kind. Spare deine Tränen; wer kann wissen, was der morgende Tag bringt? Ist nicht jedes Morgen dunkler als das Heute?"

Somit war mein Geheimnis offenbar geworden. Meine Mutter mußte nach Frauenweise zu mir in meine Kammer kommen, mein weißes Taffetkleid ansehen und berühren und von mir wieder und wieder hören, was Brook gesagt, wie er sich mir erzeigt hatte.

Als ich ihr flüsternd vertraute, daß er mich seine „weiße Taube mit den goldigen Schwingen" genannt hatte — dies letztere in bezug auf mein Haar — seufzte sie schmerzlich, obwohl ein Lächeln um ihre Lippen spielte.

„Ach," sagte sie, „er wird seine Taube nur allzubald veranlassen, ihre Schwingen zu entfalten und dem alten Neste zu entfliehen. Gott gebe es, daß sie sich vorher ein Oelblatt von dem Baume brechen kann, der dies geschlagene Land und Volk zu heilen vermag."

„Amen!" sagte ich; und wir umschlangen einander noch inniger.

Anno 1643.

Wir befanden uns in großer Not. Kriegerisches Getümmel wütete um Gloucester wie ein stürmisches Meer, berührte uns jedoch noch nicht. Einige Tage nach meiner Trauung mit meinem lieben Brook langten Abgesandte des Prinzen Ruprecht an, um die Stadt im Namen des Königs zur Uebergabe aufzufordern. Bürgermeister und Gouverneur antworteten, daß sie sich einem fremden Prinzen nicht unterwerfen könnten, sich vielmehr verpflichtet fühlten, die Stadt für König und Parlament zu halten.

Von meinem Vater hörten wir, daß diese Antwort Prinz Ruprecht heftig erzürnt habe und daß die Unterwerfung Cirencesters, welche durch die Verzeihung des Königs belohnt wurde, unsere Sache nur verschlimmern werde.

Und er hatte recht. Der König übersandte der höchsten Gerichtsbarkeit einen Erlaß, in welchem er seinen Untertanen dieser Grafschaft jeden Handel und geschäftlichen Verkehr mit Gloucester untersagte, bis die Bewohner zu schuldigem Gehorsam zurückkehren würden. Ach, wieviel Ungemach und Not hatten viele unserer Nachbarn und Freunde dadurch zu erdulden!

Und an besonderer Not fehlte es in unserem Hause auch nicht. Hanna hatte durch ihre Ungefügigkeit und durch unbesonnenes Benehmen von Tag zu Tag ihr Fieber so gesteigert, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte und Herr Dykes sich zu einem Aderlaß veranlaßt sah. Aus einer Ohnmacht, in welche sie nach demselben verfiel, konnten wir, meine Mutter und ich, sie erst nach Anwendung vieler Mittel wieder erwecken.

Die ganze Heftigkeit ihrer Natur schien sich dann erschöpft zu haben. Sie lag ruhig und gefügig wie ein Lamm, sah kaum auf bei gelegentlichem Geräusch und zeigte kein Interesse an den Vorfällen des Tages und dem Zustande der Stadt.

„Hast du Nachricht von deinem Geliebten, Ailsie, und — und von Lance?“ so fragte sie wohl.

Ach, das war ja eine schwere Prüfung der schrecklichen Zeit, daß

wir über unsere Angehörigen ohne jede Nachricht blieben. Immer und immer stieg ich zu dem höchsten Fenster des Turmes hinauf, der unser Haus an der Nordseite begrenzte. Dort schaute ich empor zu dem Himmel, an welchem Tag für Tag die Sonne im schönsten Glanze strahlte und der zur Nachtzeit mit tausend und aber tausend funkelnden Sternen besät war, und flehte um ein Lebenszeichen, ein Wort von meinem Geliebten.

Aber es kam nicht. Ich konnte das Land bis nach Highnam hin überblicken, wo die Walliser standen und auf Prinz Ruprecht warteten. Unser Gouverneur machte ihnen von Zeit zu Zeit mit seinen Leuten zu schaffen; da sie ihm aber an Zahl überlegen waren, blieb alles, wie es war, bis Wallers Truppen sich mit den unsrigen vereinigten. Nun wurden die Walliser gezwungen, ihre Waffen niederzulegen, und am Morgen des 25. März sah ich die lange Reihe der Gefangenen von Highnam nach dem Westtor marschieren. Die Sonne schien so goldig, die Luft war so erquickend, der Fluß wand sich so ruhig nach dem Meere hin — alle Werke Gottes waren so voll Schöne, und dieser blutige Krieg bedrohte alles mit seiner eisernen Faust.

Ruth und Arice, die hinter mir am Fenster gestanden hatten, waren hinuntergegangen; ich stand noch stundenlang müßig, schaute hinaus und hing meinen Gedanken nach, bis die Stimme meines Vaters von unten heraufdrang und mich aus meinem Sinnen in die Wirklichkeit zurückrief. Mein Vater war jetzt Offizier in dem blauen Regimente des Bürgermeisters; alle kampffähigen Männer, welchem Stande oder Gewerbe sie auch angehörten, hatten die Waffen ergriffen, um für das Vaterland zu kämpfen.

„Die Gefangenen sind in die Kirchen St. Maria de Lode und Trinity eingeschlossen und werden streng bewacht," berichtete mein Vater. „Aber sie wollen gesättigt werden, und unsere Vorräte schmelzen zusammen; wer weiß, wie lange wir in dieser Lage verharren müssen. Es ist Wahnsinn, diese Walliser hierherzubringen; der Gouverneur scheint das auch zu finden. Und dies alles," fügte

mein Vater seufzend, fast stöhnend hinzu, „dies ganze Elend infolge von Unterdrückung und Unrecht!“

„Aber Vater,“ wagte ich zu erwidern, „der König hat gerechten Grund zur Klage. Wir dürfen nicht vergessen, wie er von dem Unterhause herausgefordert worden ist.“

„Kind, Kind, das Ganze spaltet sich in zwei Teile,“ sagte mein Vater; „es handelt sich um Freiheit und Knechtschaft, es ist nicht eine Frage des Königs als eines Menschen, sondern des Königs als des Repräsentanten der Interessen seines Volkes. Wenn er, von bösen Ratgebern verleitet, diese vergißt — nein, mit Füßen tritt, dann ist das Volk verpflichtet, sich zu widersetzen bis zum Tode.“

„Denkst du, daß wir hier in Gloucester verhungern werden, Vater?“ fragte ich.

„Nein, meine Tochter. Mein Glaube an Gott ist zu stark, um das denken zu können; aber bis Handel und Verkehr wieder freigegeben wird, kann es uns schlimm ergehen.“

„Vater,“ fragte ich wieder, „wann werden wir Nachricht von meinen Brüdern und — und meinem Eheherrn erhalten?“

„Das kann ich dir nicht sagen, mein Kind. Ein Gerücht hat sich bis zu mir Bahn gebrochen, daß Lance aus Oxford entkommen und in der Nachhut der Walliser gesehen worden sei; ob es sich jedoch so verhält, weiß ich nicht. Verschweige es deiner Mutter und dem eigenwilligen Mädchen oben, bis wir Näheres erfahren.“

„Hanna ist nicht mehr eigenwillig, Vater. Sie ist sehr schwach und krank, und ich bin überzeugt, daß sie unseren Lance liebt.“

„Sie sollte nicht hier im Hause sein, Kind,“ fuhr mein Vater fort. „Der Gouverneur, der ihr lautes Reden über die Sache des Königs neulich abends gehört hat, fragte mich am anderen Morgen halb ernst und halb scherzend, ob ich einen Verräter im Hause hätte. Ich stutzte, denn ich fürchtete, er könnte dich meinen und deinen waghalsigen Eheherrn. Ach, Ailsie, er hätte sich einer so großen Gefahr nicht aussetzen dürfen. Wie schrecklich, wenn er entdeckt worden wäre!“

„Lieber Vater,“ erwiderte ich, „an das, was gewesen sein könnte,

kann ich nicht denken; ich halte mich an das, was ist. Dank sei Gott, ich bin sein ihm kirchlich angetrautes Ehegemahl."

* * *

Zu Anfang April befand sich Sir William Waller, der allezeit in der ersten Reihe der Tapfersten stand und oft genug mehr tapfer als weise handelte, mit einer kleinen Truppe Kavallerie in großer Gefahr und war gezwungen, sich einen Weg nach Chepstow zu bahnen. Prinz Moritz, der ihn verfolgte, ließ unaufhörlich feuern; aber Waller erreichte einen ehrenvollen Rückzug nach Gloucester, und der Gouverneur der Stadt ritt ihm eine Strecke Wegs entgegen. Gleiche Liebe zu Unternehmungen gründete und befestigte eine Freundschaft zwischen beiden; sie gönnten sich keine Ruhe; unser Gouverneur wußte allenthalben Ursache zu Kampf und Scharmützeln zu finden.

Es war im Zwielichte eines Abends. Ich saß neben Hanna, die ich zum erstenmal heruntergeführt hatte, im Wohnzimmer, als die Tür geöffnet wurde, eine hohe, hagere Figur auf der Schwelle stand und eine hohle Stimme uns einen guten Abend wünschte.

Meine Mutter nähte an dem blauen Waffenrock meines Vaters. Eine Träne war auf die Stelle gefallen, welche die Kugel gerissen hatte, die das teure Leben meines Vaters vernichtet haben würde, wenn sie nicht von dem großen Stahlknopf am Brustlatz abgeprallt wäre. Um bei dem rasch schwindenden Tageslicht besser sehen zu können, war meine Mutter an das Fenster getreten. Ein Schrei veranlaßte sie, sich umzusehen. Hanna lag in Lances Armen, und als sie hineilte, sank diese erschöpft auf das Kanapee.

Hanna erholte sich bald. Es war nicht ihre Weise, ihrer Liebe Worte zu leihen; aber diese Ohnmacht ließ keine Ungewißheit über ihre Gefühle bei uns aufkommen, und bei Lance ebenfalls nicht. Was sie auch sagen mochte, sie liebte ihn.

„Wie abgezehrt und verhungert du aussiehst," rief sie. „Dein Gesicht ist zum Erschrecken. Ailsie, zünde die Lampe an; wir müssen unseren Krieger beschauen."

„Und du, Hanna — du?“ fragte Lance sichtbar besorgt, „bist du krank gewesen?“

„Krank — etwa vor Sehnsucht nach dir?“ fragte sie lachend. „Ich habe das Fieber gehabt, habe deiner Mutter und Schwester Not gemacht und bin hier zur Last gewesen. Aber erzähle von dir. O Lance, welch eine Wunde!“

Behutsam, beinahe liebkosend legte sie ihre Hand an Lances Schläfe.

„Leider kein Schwertschlag, sondern nur eine Verwundung bei der Arbeit in den Festungsgräben,“ berichtete er. „Mutter, dort habe ich Richard gesehen, der sich seines Lebens freute, während ich in der Tiefe wie ein Sklave arbeiten mußte. Er erblickte mich von oben, gab sich mir aber nicht zu erkennen.“

„O Lance, Lance!“ jammerte meine Mutter, denn Richard war ihr Liebling.

Sie wusch die Hände vorsichtig mit einem nassen Schwamm, und dann mußte er essen. Hanna, die auf dem Kanapee lag, beobachtete alles, und was sie auch sagte, aus ihren Augen leuchtete die Liebe zu unserem Lance.

Nachdem er sich erfrischt und gestärkt hatte, erzählte er uns, wie er entkommen war.

„Die Soldaten, welche die Wache haben, tun ihre Pflicht in fahrlässiger Weise, oder vielmehr gar nicht. Sie trinken so viel, daß sie sich nicht wachhalten können, und ihr Schlaf ist gemeiniglich fest. Ich und drei Kameraden — Leute aus Cirencester — ließen uns wie Katzen an der Bastion nieder und traten darauf den gefahrvollen Weg an. Die ganze Gegend strotzt von königlichen Soldaten. Wir mußten im Schutze von Hecken und in den Gräben fortkriechen, und nach vielen Mühseligkeiten erfüllte sich, was wir von Anfang an gehofft hatten: wir trafen auf eine Abteilung von Wallers Leuten. Zuvor aber“ — und hier suchte Lance in seiner Tasche — „kamen wir in die Nähe einer Truppe der königlichen Kavallerie, die uns niedergeschossen oder zu Gefangenen gemacht haben würde, wenn der

Oberst nicht aus dem Sattel gesprungen wäre und es verhindert hätte. Dieser Oberst war Brook Mason.

„‚Ihr Schurken‘, rief er seinen Leuten mit einer Donnerstimme zu, ‚schämt ihr euch nicht, unbewaffnete, halbverhungerte Männer anzugreifen. Ich verbiete euch, auch nur ein Haar ihres Kopfes anzurühren‘.

„‚Alicias Bruder‘, murmelte er kaum verständlich, indem er ein Brieflein aus seiner Tasche zog und mir gebot, es dir zu überbringen.“

Die langsame Weise meines Bruders, mir zu geben, was meine Seele begehrte, regte mich so auf, daß ich meine Ungeduld nicht zu zügeln vermochte.

„Kannst du dich nicht etwas beeilen,“ sagte ich, „da du doch weißt, daß — —“

Aber ich stockte. Er wußte es ja nicht. Niemand, als mein Vater, meine Mutter, Hanna und Jacob, kannte mein Geheimnis.

Ungestüm nahm ich den Brief aus Lances Hand — den ersten, den mir mein Eheherr geschrieben — und wie ein Kind, mit freudig klopfendem Herzen, brachte ich eiligen Laufes meinen Schatz in Sicherheit.

Ich bewahre ihn noch. Die Worte, die zum Teil mit in Wasser getauchter Kohle, zum Teil mit schlechter Tinte geschrieben waren, sind kaum noch zu entziffern; aber sie sind den Tafeln meines Gedächtnisses eingegraben.

In seiner liebreichen Sorge um mich hatte Brook diesen Brief bald nach unserer Trennung geschrieben und dann mit sich herumgetragen, bis Gott ihm Gelegenheit senden würde, ihn an mich zu befördern. Leicht war das nicht; denn Gloucester wurde streng bewacht; jede Verbindung mit der Außenwalt hatte aufgehört, und es war ein besonderer Glücksfall, wenn Nachricht zu uns gelangte.

Daß Brook sorgenvoll war, wußte ich, wie sehr er sich auch bemüht hatte, mich durch liebevolle Worte zu trösten und aufzurichten. Ich schäme mich fast zu gestehen, daß ich vor Freude jubelte, als ich

die wenigen Zeilen wieder und wieder las, mit Küssen bedeckte und endlich neben dem Spitzchen der roten Feder verwahrte. Auf meinem Herzen ruht beides — das Andenken von meinem Geliebten und das andere von meinem Eheherrn.

Lance machte uns die nächsten Tage recht schwer. Er war schlechter Laune und verbittert und vergaß sich sogar unserer liebreichen, geduldigen Mutter gegenüber mehr als einmal. Der Anblick des Ringes, den ich am Finger trug, ärgerte ihn so, daß ich die Hand möglichst zu verbergen suchte.

Hanna lachte und wollte nichts ernst nehmen; aber mein Vater, der von dem Bürgermeister so sehr in Anspruch genommen wurde, daß er nur selten daheim war, machte ein sehr bedenkliches Gesicht.

Herr Corbet, der Kaplan des Gouverneurs, kam oft zu uns, und das tat auch Thomas Pury, der eine sehr wichtige Persönlichkeit geworden war. Sein Vater, der Ratsherr Pury, war Mitglied des Unterhauses und ein sehr einflußreicher Herr. Allen Neuerungen entschieden abhold, besaß er doch bedeutendes Wissen und schätzenswerte Eigenschaften.

An seinen Entschlüssen pflegte er festzuhalten, was unter allen Umständen einem schwankenden Wesen vorzuziehen ist. Aber wie schwierig ist es doch, anerkannten Grundsätzen gemäß zu handeln, wenn alles nachgibt wie Sand und bei jedem Windhauche erbebt wie ein Kornfeld.

Im Herzen waren meine Mutter und ich königlich gesinnt, das heißt, wir hatten große Ehrfurcht vor der Person des Königs; aber wie in vielen, die klüger und einsichtsvoller waren als wir, stiegen auch in uns mitunter Zweifel und Sorgen auf. Meinem Vater und — wie man sich zuflüsterte — unserem Gouverneur ging es ebenso. Nach ihrer Ueberzeugung war das Recht auf seiten des Parlaments, allein sie erkannten auch das Unrecht, das sich mit diesem Rechte verwoben hatte und immer mehr verwob. Sie, wie der Bürgermeister und andere einflußreiche Männer in Gloucester, konnten sich nicht

denen anschließen, die niederreißen und zerstören wollten und doch nichts andres aufzustellen vermochten.

Wir sind allzu heftig und können Widerspruch kaum vertragen. Wären die Menschen jener dunklen Tage sanftmütiger gewesen, hätten sie mehr christliche Liebe und Duldsamkeit besessen, so würden sie vielleicht früher die Segnungen des Friedens erlangt haben.

Im Juli dieses Jahres kam uns die Nachricht zu, daß Bristol sich dem Könige ergeben hatte, und nun bereiteten sich die Bürger Glocesters zu ernster Verteidigung vor. Täglich fanden Beratungen statt, denn die Meinungen und Ansichten gingen sehr auseinander; aber welche Verschiedenheit auch auf der Oberfläche herrschte, unter derselben war Uebereinstimmung. Es gab vielleicht nicht einen Mann, nicht eine Frau innerhalb unserer Mauern, der oder die nicht willens gewesen wäre, die Stadt gegen den König zu halten.

Das Parlament war, wie uns mein Vater berichtete, tiefbekümmert um den Verlust Bristols, weil diese Stadt von hohem Werte für die Bevölkerung Londons war, die großartige Geschäftsverbindungen mit ihr unterhielt — viel bedeutender als mit Glocester.

Am 29. Juli kam mein Vater erst spät und sehr ermüdet heim. Er war den ganzen Tag mit der Abfertigung von Briefen für den Gouverneur, die Offiziere und die Häupter der Stadt beschäftigt gewesen, um das Unterhaus zu schleuniger Sendung von Soldaten, Geld und Kriegsvorräten zu bewegen. Unsere Garnison bedurfte großer Verstärkung, und eine Unterstützung von siebzehnhundert Pfund war nötig. Das Unterhaus versprach Hilfe, aber diese langte nicht rechtzeitig an.

Außerhalb unserer Mauern glaubte niemand, daß wir uns halten könnten, und wenn der König Glocester gewann, dann war er in der Lage, sein Königreich zu halten. Unsere Gefahr war dennoch sehr groß — so groß, daß sie den Zagenden Tapferkeit lieh und die Schwachen stark machte.

Unser Gouverneur ritt durch alle Straßen, vergaß kein Gäßchen, gab Anweisungen, erteilte Befehle und zeigte sich so freundlich, so

sorglos dabei, daß sein Erscheinen Mut und Vertrauen einflößte. Geld, Silberzeug, Juwelen — alles wurde nach dem Schlosse gesandt; alle Menschen stählten sich zu Widerstand und Verteidigung.

Lance, der seit seiner Krankheit bei uns geblieben war, wurde der Garde des Gouverneurs eingereiht; mein Vater trug noch den blauen Waffenrock der Kompanie des Bürgermeisters. An einem schönen Sommerabend, als meine Mutter und ich mit Hanna Aston im Garten saßen, führten mein Vater und Lance uns den Gouverneur zu.

Er war gekommen, um unser Haus zu besichtigen, das, von massivem Mauerwerk aufgeführt, eine Reliquie vergangener Zeiten war. Die Schwarzen Mönche hatten es erbaut.

„Ihr habt ein standhaftes Heim, das viel aushalten kann," sagte der Gouverneur, „und Ihr habt Juwelen zu hüten, die Ihr mir im Schlosse nicht anvertrauen wollt."

Er verneigte sich tief, küßte meiner Mutter und mir die Hand und wandte sich zu Hanna mit der Frage, ob sie auch eine Tochter meines Vaters sei.

„Nein, Exzellenz," erwiderte mein Vater, „ich habe nur eine Tochter. Dies Fräulein ist die Tochter des Herrn Aston, der, seiner Pfründe beraubt, aus Painswick verwiesen wurde und nun jenseits des Ozeans ist."

„Ja, Herr Sercombe, wir leben in Zeiten, die uns allen Lust machen sollten, über das große Wasser zu gehen. Da wir aber hierbleiben müssen, wollen wir unsere Pflicht tun. Wenn es Euch beliebt, mir Euer Haus zu zeigen, will ich Euch für die Mühe danken. Ein festes Haus in der Nähe der Wälle kann im Notfalle ein Gewinn für uns sein. Fürchtet Euch nicht vor der Zeit," fügte der Gouverneur artig zu meiner Mutter hinzu, „hoffentlich kommt es nicht zum Schlimmsten."

„So kann ich nicht hoffen," fiel Lance ein; „ich wünsche sogar, daß es zum Kampfe kommt, damit wir uns als rechte Soldaten zeigen können."

Der Gouverneur ließ diesen Ausspruch unbeachtet. Er war von hohem Rang und fand es vielleicht nicht passend, daß Lance eine Bemerkung machte. Mir erzeigte er sich sehr verbindlich; ob er das aber getan haben würde, wenn er gewußt hätte, wessen Ehegespons ich war?

Von Brook hatten wir nichts wieder gehört, und ein Beben durchfuhr mich, als der Gouverneur seinen Namen aussprach.

„Verschiedene Herren dieser Grafschaft halten zu dem König," sagte er, als mein Vater ihn über die Höfe und durch die Gänge führte. „Einer, Brook Mason von Ravensholme, hat eine eigene, gut ausgestattete und einexerzierte Kompanie gebildet und ist ein tapferer, unternehmender Herr. Sein Verwandter, Piers Mason, steht auf unserer Seite, ist jedoch nicht in dieser Gegend. Wißt Ihr etwas von Eurem Sohne, Herr Sercombe?"

„Nein," erwiderte mein Vater traurig, „kein Wort, und wir haben auch keine Nachricht von Brook Mason, der uns verwandt ist."

Der Gouverneur sah mich scharf an, denn ich war den Herren gefolgt.

„Wie mir scheint," sagte er, „hat der Name dieses Verwandten die Macht, Eure bleichen Wangen rosenrot zu färben, mein schönes Fräulein. Vermelden kann ich Euch nur, daß er allgemein als guter Soldat und ehrenwerter Gentleman geschätzt wird, was mich bei einem etwaigen Zusammentreffen indessen nicht abhalten würde, mein Schwert in voller Wucht mit dem seinigen zu messen."

„Das verhüte Gott!" seufzte mein Herz, und dann entwich ich in die Geborgenheit meines Kämmerleins. Es war mir unmöglich, in die Kapelle zu treten, in welcher Brook und ich unser Ehegelübde abgelegt hatten, und zwar an der Seite eines Herrn, der meinen Brook vernichten würde, wenn es ihm möglich wäre.

Im August wurden der Stadtbehörde verschiedene Schreiben von hochgestellten Offizieren der königlichen Armee zugestellt, die voll von Versicherungen des Wohlwollens und der Sorge für uns waren.

„Scheinbilder und sonst nichts," sagte der Gouverneur.

Ein Kapitän der Kavallerie schrieb an den Ratsherrn Pury und ließ nichts unversucht, diesen zur Uebergabe der Stadt zu bewegen. Er lockte ihn mit Verheißungen von Beförderung und suchte ihn zu schrecken mit einer Aufzählung der verschiedenen, gut geschulten Regimenter, welche ohne Verzug gegen Gloucester heranrücken würden.

Ich hörte, wie dieser Brief von meinem Vater und Lance besprochen wurde, und ich will es bekennnen, daß tief in meinem Herzen sich die Hoffnung barg, die rechtzeitige Uebergabe der Stadt werde uns vor Elend bewahren. Ich war ein ängstliches Mädchen, und ich erbebte bei dem Gedanken an Blutvergießen und Feuer und Schwert. Aber schmerzvoller als dies war mir das Bewußtsein, daß inmitten der anrückenden Armee mein Eheherr sein würde. Wer konnte wissen, ob nicht die Hand meines Vaters oder Bruders ihm den Todesstreich geben könnte?

Ruhelos und voll Angst verlebte ich Stunde um Stunde. Hanna hingegen schien vergessen zu haben, daß sie sich ihrer Treue für den König gerühmt hatte. Sie wurde mit einem Schlage wieder ausgelassen wie früher und zeigte sich begierig auf das, was kommen mußte.

„Ich möchte den Kampf sehen," sagte sie, „möchte, daß der Sieg so oder so erfolgte und die Sache ein Ende hätte. Hier ein Gefecht und dort eins, und alles bleibt beim alten; kann das befriedigen?"

„Aber, Hanna, hast du nicht immer so gesprochen, als ob du für den König wärest, wie ich und mein Eheherr?" fragte ich.

„Dein Eheherr, Kind? Wo ist er?"

„Hanna, höhne nicht so," bat ich unter Tränen. „Wo er ist? Diese Frage ist Tag und Nacht der Schrei meines Herzens."

Am Sonnabend, dem 5. August, kam die Meldung, daß 2000 Mann königlicher Kavallerie nicht weit entfernt von dem Stadtgebiete angelangt seien.

Der ganze Sonntag, der Ruhetag, verging in angstvoller Aufregung und angestrengter Arbeit. Die Breschen wurden ausgebessert und alles zur Verteidigung instand gesetzt.

General Garrett stand der Stadt mit einer Brigade Kavallerie gegenüber. Nachmittags zog eine kleine berittene Truppe und eine Kompanie Fußvolk vor das Nordtor; unter der letzteren war mein Bruder Lance. Das Regiment des Bürgermeisters, dem mein Vater angehörte, besetzte das Westtor.

Und nun folgte ein Tag dem andern, beladen mit der gleichen Last von Elend und Not. Kampf, Gemetzel, Plünderung, Verwundete und Tote brachte jeder Tag.

Am 9. August machte eine unserer Abteilungen einen Ausfall bis Barnwod. Eine Knabe, der seine Muskete mit einem Kieselsteine geladen hatte, tötete einen Anführer der Königlichen und wurde laut gepriesen ob dieser Tat. Sie nannten ihn einen zweiten David, der den Riesen mit einem Steine erschlagen habe, und taten ihr möglichstes, den eingebildeten Knaben noch eingebildeter zu machen.

Am 10. August, der unvergeßlich bleiben wird, sandte der König ein Schreiben, das mit den Worten anhub: „In liebreichem Erbarmen mit unserer Stadt Gloucester", das aber der Gouverneur aus Furcht vor Unruhen nicht zu veröffentlichen wagte. Dem Bürgermeister erregte die Erinnerung an seinen Diensteid ernste Bedenken, und erst nach längeren Besprechungen wurde die Antwort unter Beistimmung von Bürgern und Militärpersonen abgefaßt.

Mein Vater kam mit sorgenvollem Gesichte heim.

„Marjory," sagte er zu meiner Mutter, „der Würfel ist geworfen, unsere Gesandten haben die Stadt verlassen, um Seiner Majestät die Antwort zu überbringen. Nun, HErr, mein Gott, unsere Hoffnung ruhet in dir!"

Dann gebot er, Hanna und die Dienerschaft zu rufen, da er einige Worte zu sagen habe, während er noch bei uns sei.

Er sagte ihnen und uns, daß er verpflichtet sei, sich nach besten Kräften an der Verteidigung der Stadt zu beteiligen.

„Der König," so fuhr er fort, „wird jetzt die demütige Antwort der Bewohner von Gloucester erhalten haben, die es in bescheidener, aber fester Weise ausspricht, daß wir, unseres Untertaneneides ge-

denkend, die Stadt zum Wohle und Nutzen Seiner Majestät halten werden; daß wir uns deshalb verpflichtet fühlen, den Befehlen Seiner Majestät Gehorsam zu leisten, wie sie uns von beiden Häusern des Parlamentes kundgetan werden. So, mit Gottes Hilfe und gnädigem Beistand sind wir entschlossen, die Stadt zu halten. — Seine Majestät wird nun kommen, um mit Sturm zu nehmen, was er von Rechts wegen besitzen sollte."

Mein Vater sah mich liebreich an und legte seine Hand auf meinen Scheitel.

„Meine Tochter," sagte er bewegt, „in deinen Augen handelt es sich lediglich um eine Frage der Ergebenheit gegen die Person des Königs, in Wahrheit liegt aber eine tiefere Meinung zugrunde. Fasse Mut; wir werden nicht unterliegen. Und nun" — er sah sich im Kreise um — „laßt uns beten."

Wir knieten nieder. Mit bewegter Stimme empfahl er uns dem Schutze des HErrn, und ihm, unserem treuen HErrn und Heilande, empfahl er auch unsere Seelen. Darauf sprach er den Segen über uns, schloß meine Mutter und mich in seine Arme und entfernte sich.

Die Abendschatten senkten sich nieder; das reifende Korn auf den Feldern wehte leise hin und her; die Erde war voll der Gaben unseres Gottes; aber bevor die Sonne ganz hinunter war, hatten die schweren Füße der feindlichen Reiterei die fruchtstrotzenden Felder in eine Wildnis verwandelt.

Bald nachdem mein Vater uns verlassen hatte, riefen uns Ruth und Arice zu: „Es brennt! — ein großes Feuer!"

Wir eilten die Turmtreppe hinauf und sahen, wie die feurigen Zungen zu dem stillen Himmel hinaufloderten. Im Norden, im Osten und Süden brannten die Vorstädte. Die Bewohner hatten ihre Häuser angesteckt, um das Andringen des Feindes zu hindern. Die königlichen Truppen sprengten bereits nach dem östlichen Teile von Barton Street. Die Stadtkanonen donnerten, und Entsetzen bemächtigte sich unserer Herzen. Aber mit großer Not kommt oft große Tatkraft, die unser HErr und Gott den Seinen sendet.

Um den Turm der Kathedrale wogte die rote Glut und gab dem stattlichen Bau eine überirdische Helle; aber hoch über der höchsten Spitze glänzte ein leuchtender Stern wie ein Bote der Liebe und Güte Gottes.

„Wenn es dir, HErr, gefällt," flüsterte ich, „dann kannst du die wütige Leidenschaft der Menschen zu deiner Ehre und Herrlichkeit kehren"; und wie eine Antwort erklang es in meinem Herzen: „Das soll geschehen; fürchte dich nicht."

Der folgende Morgen gewährte uns einen wundersamen Anblick. Frauen trugen Erde von dem kleinen Anger zur Ausbesserung der Befestigungswerke zusammen.

„Wir sind ebenfalls verpflichtet zu tun, was wir vermögen", sagte meine Mutter, und Ruth und Arice vergaßen ihre Furcht und rührten die Hände.

Für meinen Vater, der zuweilen auf einige Minuten kam, um zu sehen, wie es mit uns stand, hatte meine liebe Mutter immer ein freundliches Lächeln. Bei einem dieser kurzen Besuche schaute er auf die samtartige Rasenfläche unseres Gartens hin, die der Stolz meiner Mutter war, und sagte: „Diesen Rasen können wir entbehren; zum Ausbessern der Außenwerke sind Rasenstücke das beste Material."

Das genügte, um meine Mutter sogleich an die Arbeit zu stellen. Wir nahmen sämtlich Hacke und Spaten zur Hand, füllten Schubkarren mit den ausgestochenen Stücken und fuhren sie nach den östlichen Befestigungsstellen.

Am Freitag wußten wir, daß die Stadt umzingelt war, und gegen Mitternacht erschienen zwei Männer, die einen Verwundeten trugen.

Ach, es war mein teurer Vater, dem eine Kugel durch die Schulter gefahren war; von nun an lebten wir für ihn.

„Keine Todeswunde", versicherte Herr Dykes; aber meine Mutter seufzte tief und schmerzlich.

„Er wird nie mehr werden, wie er war", schluchzte sie.

Seine Pflege und die Sorge, seine großen Schmerzen nach

Möglichkeit zu lindern, nahm unser Denken und Tun in Anspruch, und Hanna leistete darin mehr als wir alle. Sie wachte, wenn meine Mutter sich etwas Schlaf gönnte; sie zeigte sich in allen Dingen weiblich sorgsam; was uns bis dahin an ihr mißfallen hatte, schien sie völlig abgestreift zu haben.

Am Sonnabend donnerte es unaufhörlich gegen unsere Wälle. Bei Gaudy Green waren drei Kanonen aufgepflanzt, die in beständiger Tätigkeit gehalten wurden.

Die sonntäglichen Gottesdienste fanden trotz des entsetzlichen Getöses, trotz Sorge und Furcht in allen Kirchen statt. Auf den Wunsch meiner Mutter gingen Hanna, Arice und ich in die nächste Kirche, und während der Donner der Geschütze rollte, beteiligten wir uns an dem Gottesdienste, den der Prediger, Herr Corbett, augenscheinlich ergriffen leitete.

Nach Beendigung des Gottesdienstes traten wir wieder hinein in den beängstigenden Tumult und hörten, daß einer der Unseren getötet worden war und daß am Abend die Stadt mit Granaten beschossen werden sollte.

Wie wir die folgenden Tage verlebten, weiß ich kaum zu sagen. Wir waren in beständiger Angst, und was sich ereignen konnte oder würde, ließ sich nicht ausdenken. Aber Tag um Tag verging, und endlich kam der entsetzliche Samstagabend und die Nacht, in welcher die Trommeln rund um die Stadt wirbelten. Als der Morgen heraufdämmerte, saß ich fröstelnd und todmüde am Bette meines Vaters, hatte aber die Freude, daß er die Augen aufschlug und mit Bewußtsein um sich blickte.

„Kleine gnädige Frau Mason," sagte er leise, „wie steht es mit der Stadt?"

„Die Bevölkerung will durchaus nicht nachgeben, Vater," sagte ich, „und — o, ich wollte — —"

„Nein, nein, meine Tochter, du kannst es nicht wollen, daß wir unseren Glauben abschwören," fiel er ein. „Aber — ach, es war so bitter, dem Kampfe zusehen zu müssen, bis Gottes liebreiches Erbar-

men mich hier zur Ruhe bettete. Von Herzen danke ich es ihm. Alicia, ich habe deinen Eheherrn und meinen Sohn Richard gesehen; beide standen auf dem Wachtposten in den Laufgräben! Denke, wenn mein Arm einen von ihnen so verwundet hätte! Ja, o ja, ich habe alle Ursache, mit Dank an die Kugel zu denken, die mich traf, und ich will ruhig hier liegen, solange es Gott gefällt. Er weiß, daß ich getan habe, was ich vermochte, und er wird sich dieser Stadt und der Menschen in derselben erbarmen."

„Wie sah Brook aus?" fragte ich eifrig.

„Wie immer, Kind, edel und tapfer, ganz wie diejenigen aussehen, die Gott vor Augen und im Herzen haben."

Von allen schrecklichen Nächten, welche wir erlebten, war die Nacht des 25. August die schrecklichste. Zwanzig rotglühende Kanonenkugeln wurden in Lathony abgeschossen, und keine verursachte erheblichen Schaden. Auf dem Turme der Kathedrale wurden Lärmfeuer angezündet, um, falls Hilfe nahe wäre, anzuzeigen, daß die Stadt entschlossen sei auszuhalten.

Thomas Pury hatte die Aufsicht über diese Feuer und befand sich in großer Gefahr, erschossen zu werden.

In dieser schrecklichen Nacht des Tumultes und Elendes, während es um uns brannte und die Kanonen donnerten, erschien plötzlich Lance. Er sah wild und erregt aus und kam sogleich zu mir.

„Alicia," sagte er, „dieser Pfeil wurde mir vor die Füße geschossen; er bringt Nachricht. Wo ist mein Vater und — und Hanna?"

Mit einer so liebreichen Sorgfalt, als ich an ihm nicht kannte, legte er seinen Arm stützend um mich.

„Kleine Schwester," fuhr er fort, „ich bin des Kampfes — des Krieges müde, und ich fürchte, diese Nachricht trägt dir bitteres Weh zu."

Er zog mich fester an sich, und bei dem Dämmerlichte, das noch herrschte, entzifferte er die Worte, die auf ein Stückchen beschmutztes Linnen geschrieben waren. Aber es erforderte einige Zeit, bis meine zitternden Finger den Knoten gelöst hatten, der so eng geschnürt

war, daß der Pfeil ihn zu tragen vermochte. Die Worte lauteten:

„Sir Brook Mason liegt schwerverwundet in einem Hause zwischen Gaudy Green und Robin Woods Hill."

Ich weinte nicht, und ich wurde nicht ohnmächtig, wie Lance gefürchtet hatte. Ich befreite mich aus seinen Armen, bat ihn, in das Haus zu Vater und Mutter zu gehen und für mich zu sprechen.

„Ist dir Brook Mason so teuer, Alicia?" fragte er.

Die Stimme versagte mir. Ich lehnte mich gegen die alte Sonnenuhr, wo Lance mich gefunden hatte, preßte meine Stirn an das kalte Gestein und flehte zu Gott um Hilfe, damit ich zu meinem Eheherrn gelangen könnte.

Und seltsam: in diesem Augenblick durchfuhr mich wie ein Blitzstrahl die Erinnerung an jenen Lenztag, an welchem ich auch hier geweint hatte. Statt des schauerlichen Glührotes des Lärmfeuers hatte mich damals goldiger Sonnenschein umhüllt; statt des Donners der Kanonen und des Krachens der Musketen war die Luft erfüllt gewesen von dem leisen Krächzen der Saatkrähen, hatten meine Ohren das Flüstern süßer Liebesworte vernommen. Und dann — ja, o ja, die Collegeglocken ertönten just wie damals, und in mir glaubte ich die Worte zu hören: „Ich bin derselbe gestern und heute und immerdar!"

Lance verweilte nicht lange. Er kam mit Hanna aus dem Hause; ich eilte ihm entgegen und ergriff seine Hand. „Lance," bat ich „willst du mich durch das Osttor lassen, wenn ich komme? Ich muß zu ihm, zu — meinem Eheherrn, der schwer verwundet ist."

„Was sagst du? Brook dein Eheherr?" fragte er.

„Ja, Lance; und ich muß zu ihm. Hanna, du bist Zeuge der kirchlichen Trauung gewesen, und du mußt mir helfen, zu ihm zu kommen."

„Lance," sagte sie, sich zu ihm wendend, „du hast heute abend die Wache am Osttore, und Lance, du läßt uns hinaus, wenn wir kommen."

„Nein, nein, gewiß nicht," rief er heftig. „Sie würden mich

einen Verräter nennen, würden mich geheimer Verbindung mit dem Feinde beschuldigen."

„Sie werden es nicht erfahren," beschwichtigte Hanna. „Alicia verkleide ich so, daß sie nicht zu erkennen ist, und wenn ich sie bis an das Tor bringe, wirst du uns nicht zurückweisen, Lance. Tue es mir zuliebe, Lance," fügte sie leiser hinzu.

Lance machte eine abwehrende Bewegung, und dann zog er Hanna in seine Arme.

„Veranlasse mich nicht zu tun, was dem Kinde das Leben kosten kann," sagte er, und dann eilte er fort.

„Du mußt es aufgeben," riet Hanna. „Wie schrecklich wäre es, wenn die kleine Taube mit den goldigen Schwingen in die Klauen eines grausamen Geiers fiele? Würde dein Eheherr nicht jeden beschuldigen, der dir geholfen hätte?"

„Hanna," sagte ich, und meine Stimme klang so seltsam, daß sie mir sogar fremd vorkam, „ich muß zu ihm, und ich fürchte mich nicht. Ich sage allen, daß ich Brook Masons Ehegattin bin, und niemand wird mir ein Leid antun."

Mein ängstliches, furchtsames Wesen war geschwunden. Das schwache, bebende Mädchen hatte sich im Handumdrehen in eine tatkräftige Frau verwandelt. Meine Seele schwang sich in heißem Flehen um Hilfe zu Gott.

Und er ließ mich nicht ohne Antwort. Mein Entschluß war gefaßt. Ich wollte mich nicht verkleiden, wollte zu dem Gouverneur gehen, ihm sagen, wer ich war, und ihn bitten, mich durchs östliche Tor passieren zu lassen. Er kannte und schätzte meinen Vater und war ein wohlwollender, gutgesinnter Mann.

Ich legte ein warmes Kleid, einen ebensolchen Mantel und einen Hut von schwarzem Samt an; dann ging ich zu meiner Mutter, die am Bette meines Vaters saß. Er schlief, und sie erhob warnend den Finger. Leise schlich ich hinzu, kniete neben ihrem Armstuhl und sagte ihr flüsternd, was ich tun wollte. Da schlang sie ihre Arme fest um mich und sah mich angstvoll an.

„Es ist dein Tod, Alicia," sagte sie. „Denke an das Schießen, an die Granaten, die brennenden Häuser, denke an das wilde, ausschweifende Treiben der Soldaten in der Armee des Königs. Was würde dein Eheherr sagen, wenn er dein Vorhaben ahnte?"

„Mir wird niemand ein Leid zufügen, liebe Mutter, denn ich stehe in Gottes Hut. Liebe, liebe Mutter, würdest du fern von meinem Vater bleiben, wenn er nicht hier, sondern unter Fremden verwundet in einer Hütte läge und niemand zu seiner Pflege hätte?"

Da löste sie ihre Arme und gab mich frei; aber ihre Tränen flossen unaufhaltsam.

„Mutter, lebe wohl," sagte ich. „Fürchte nichts; ich bin Brook Masons eheliches Gemahl, und mich ruft die Pflicht."

In der Tür blickte ich noch einmal zurück, und tiefes Weh durchzuckte mein Herz, als ich ihr bleiches, angstvolles, furchtsames Gesicht sah. Noch einmal schlang ich meine Arme um die Teure, küßte leise die Hand meines Vaters, die auf der Bettdecke lag, und dann ging ich.

In der Küche stand Hanna mit einer kleinen Laterne; ihr Gesicht war ernst, aber es lag etwas Herzliches in seinem Ausdruck. Ruth und Arice kauerten furchtsam in einem Winkel, denn nicht weit von der Ecke unserer Straße war eben erst eine rotglühende Kanonenkugel gefallen.

„Hanna," sagte ich, „bleibe zurück. Du bist hier im Hause nötig. Verlasse meine Mutter nicht!"

„Veränderlich wie der Wind," erwiderte sie. „Vor einer Stunde flehst du mich an, mit dir zu gehen, nun heißest du mich hier bleiben. Natürlich begleite ich dich; aber wir müssen warten, bis das Abfeuern aufhört."

„Hanna, wenn du mich und Lance und unsere Eltern liebst, dann bleibe hier. Du hast Mut und mehr Ruhe als alle anderen im Hause, und meine Mutter bedarf des Trostes und der Hilfe. Ueberdies darf ich dich keiner Lebensgefahr preisgeben; Brook würde das nicht zulassen, und seit wir den Garten verlassen haben, sehe ich meinen Weg deutlich vor mir. Als ich Gott im Gebet um Beistand

bat, war es mir, als ob ich die Worte hörte: ‚Gehe zum Gouverneur und bitte ihn, dich durch das Tor zu lassen, weil dein Eheherr dein bedarf.‘ Das will ich nun tun. Lebe wohl, liebe Hanna. Sollte mir etwas Menschliches zustoßen, sollte ich nie mehr zurückkommen, dann sei meinen Eltern eine liebreiche, folgsame Tochter, und der Segen aus der Höhe wird mit dir sein."

Wie immer, wenn sie innerlich bewegt war, versuchte es Hanna auch jetzt, ihr eigentliches Fühlen hinter einem Scherz zu verbergen; aber es gelang ihr nicht. „Bis an das Tor gehe ich jedenfalls mit dir, du eigensinniges Kind," sagte sie nur.

Dann setzte sie ihre Laterne nieder und wandte sich zu Ruth und Arice.

„Jetzt bin ich hier Herrin und verbiete alles Weinen und Jammern. Lady Alicia Mason schickt sich an, zu ihrem Herrn und Gebieter zu gehen, der verwundet in einer Hütte liegt. So, nun wißt ihr alles und habt nicht länger nötig, euch über den Ring an ihrem Finger den Kopf zu zerbrechen. Nun tut, was euch obliegt."

„Ich fand es ratsam, den Mädchen klaren Wein einzuschenken," sagte Hanna, als wir Arm in Arm nach dem Tore hinschritten. „Sie würden sich über dein Fortgehen gewundert haben. Arme, kleine, liebe Taube, ziehe hin über die stürmische Wasserflut und kehre so bald als möglich zurück. Lebe wohl — und, Lady Alicia, empfiehl mich in aller Demut und schuldiger Ehrerbietung Seiner Majestät und vermelde meinem königlichen Gebieter, daß trotz allem und allem treue Herzen für ihn in dieser Stadt schlagen. Wenn die Königlichen endlich doch in Gloucester einziehen, wie es sich gebührt, dann bitte Sir Brook Mason, daß er die Zeugin seiner kirchlichen Trauung nach Möglichkeit schützt. Lebe wohl!"

Ich stand allein. Die Lärmfeuer waren im Verlöschen, das Donnern der Kanonen war verstummt; der Mond, der feierlich am östlichen Horizont heraufzog, goß sein Silberlicht über die eine Seite der engen Straße. Im Schatten des hohen Walles schlich ich dahin, und unbemerkt erreichte ich das Schloß. Lichter brannten vor dem-

selben. Die Schildwachen standen auf ihren Posten und riefen mir ihr „Halt!“ entgegen.

„Herrn Sercombes Tochter wünscht den Gouverneur in wichtiger Angelegenheit zu sehen,“ sagte ich so laut und deutlich, als meine bebenden Lippen es gestatteten.

Der Name meines Vaters gebot Achtung. Ich durfte vorübergehen und erreichte die große Halle, in welcher laut gesprochen wurde. Am unteren Ende desselben befand sich ein gedeckter Tisch; ich sah den Gouverneur, der den Vorsitz einnahm. Einige Männer, welche an der Tür standen, starrten mich an und flüsterten miteinander. Als ich mich hilfesuchend umblickte, erkannte ich Thomas Pury und unwillkürlich rief ich seinen Namen. Er kam sogleich, war sehr erstaunt mich zu finden und führte mich nach dem Tische zu dem Gouverneur.

„Exzellenz,“ sagte er, „Herrn Sercombes Tochter, Fräulein Alicia, bittet um Gehör.“

Der Gouverneur stutzte.

„Ist Euer Vater kränker?“ fragte er.

„Nein,“ erwiderte ich; „mich führen eigene Angelegenheiten hierher. In aller Demut bitte ich um die Erlaubnis, Euch einige Worte unter vier Augen sagen zu dürfen.“

„Ich fühlte, wie mir die Röte in die Wangen stieg, als ich das sagte und einige Herren, die ebenfalls am Tische saßen, mich prüfend anblickten. Aber der Gouverneur ergriff meine Hand, führte mich in ein angrenzendes Zimmer und zu einer Bank, auf welche ich mich setzte.

„Nun, Fräulein Sercombe,“ sagte er, vor mir stehend, „wie kann ich Euch dienen?“

Es wurde mir schwer, und mein Herz pochte ungestüm, aber so ruhig und kurz als möglich trug ich meine Geschichte vor. Vor den Ohren dröhnte es mir wie Trommelwirbel, und die Hände preßte ich so fest ineinander, daß es mir Schmerz machte.

„Ihr seid Sir Brook Masons Ehegemahl?“ fragte der Gou-

verneur, als ich schwieg. „Ihr wollt zu ihm? Kind, Kind, Ihr wißt nicht, was Ihr bittet. Die Soldaten des Königs sind ungebändigt und wild; der Sieg von Bristol hat sie vollends trunken gemacht, von Ordnung und Recht ist keine Spur mehr vorhanden. Geht heim, Kind, und überlaßt den neuen Ritter der Hand Gottes. Er liegt, wie mir berichtet ist, schwer, aber nicht tödlich verwundet; der König schlug ihn zum Ritter, während das Lebensblut seiner Wunde entströmte. In dem Kampfe am Montag war die Fahne, die ein kaum zum Jüngling gereifter Knabe trug, in großer Gefahr, genommen zu werden, als sich Brook Mason durch die Reihen schlug, den jungen Fahnenträger aus dem feindlichen Handgemenge befreite und samt der Fahne in Sicherheit brachte. Es war eine bewunderungswürdige Tat. Die tiefe Wunde beachtete der tapfere Mann nicht, und niemand hatte eine Ahnung von seiner Verwundung, bis er ohnmächtig vor dem König niederfiel."

Ein kalter Schauder flog durch meine Glieder, und wie ich mich auch bemühte, äußerlich ruhig zu bleiben, wankte ich doch und fiel gegen die Rücklehne der Bank.

Der Gouverneur löste meine Hutbänder, dann schritt er nach der Tür, öffnete sie und rief mit lauter Stimme: „Pury!"

Thomas Pury kam. Ich schlürfte den Wein, den er an meine Lippen hielt, richtete mich auf und schob mein Haar, das unter dem gelösten Hute hervorgefallen war, wieder zurück.

„Ich bin bereit," sagte ich. „Gefällt es Eurer Exzellenz, mich dahin zu senden, wohin ich zu gehen wünsche?"

„Heim zu Eurer Mutter, Kind, und Herrn Pury wird es eine Freude sein, Euch das schützende Geleite zu geben. Habe ich recht, junger Herr?"

„Mit Eurer Erlaubnis bin ich zu jedem Dienst für Fräulein Alicia bereit."

„Dann," sagte ich, zu ihm aufblickend, „bringt mich auf den Weg zu meinem Eheherrn."

Sein Gesicht glaube ich jetzt noch vor mir zu sehen. Es war so

langgezogen wie ein Gesicht, das sich in der Höhlung eines Löffels spiegelt.

„Ja," sagte der Gouverneur, „die kleine Dame, welche wir beide als Herrn Sercombes Tochter, Fräulein Alicia, kennen, ist Lady Alicia Mason."

Thomas Pury wich erschrocken zurück; aber bald beherrschte er sein augenblickliches Empfinden, und als er sprach, geschah es nicht in der schlagenden Weise, die er so gern anzunehmen pflegte, sondern einfach und gewinnend.

„Ich will Lady Alicia nach bestem Vermögen behilflich sein," das waren seine Worte. „Einmal bin ich heute abend bereits in Todesgefahr gewesen, und nun fürchte ich nichts mehr. Wenn es mein Leben kostete, so will ich sie doch nach dem Lager des Feindes bringen."

„Das gefällt mir," lobte der Gouverneur, der eilig zu einer Beratung mit dem Bürgermeister gerufen wurde.

Er ergriff meine Hand und führte mich in einen schmalen Gang, der an das Zimmer stieß; denn er konnte es mir nachfühlen, daß mir der Weg durch die mit Herren gefüllte Halle unangenehm sein mußte.

„Gott behüte Euch, mein Kind," sagte er; „und nur zu gern möchte ich Euch von Eurem Vorhaben zurückhalten, wenn ich die Macht dazu hätte. Herr Pury, vergeßt nicht, daß wir Euch nur schwer entbehren können, und seid vorsichtig."

„Der HErr, unser Gott, ist Sonne und Schild," murmelte Thomas Pury vor sich hin; dann erfaßte er meine Hand und wollte mich mit sich fortziehen.

„Ach," rief ich, indem ich stehenblieb, „ich habe dem Gouverneur nicht gedankt!"

Er konnte mich nicht halten. Ich flog zurück, ergriff den Samtmantel des Gouverneurs und sagte: „Gott segne Eure Exzellenz für die mir erwiesene Güte, und — o Herr, vergeßt in diesen schrecklichen Tagen nicht meinen Vater und meine Mutter!"

Er richtete mich auf, denn ich war in die Knie gesunken, und legte seine Hand auf mein Haupt.

„Armes Kind, armes Kind," sagte er bewegt. „Die Zeiten sind für so zarte Wesen rauh und hart. Gott helfe Euch, daß Ihr Euren Eheherrn noch lebend findet."

Er sagte es zögernd, und ich empfand die Bedeutung, hielt mich jedoch nicht länger auf. An Thomas Purys Hand und mit Sorgsamkeit von ihm geführt, passierte ich die Wachen, eine nach der anderen, und bald befanden wir uns in den Straßen der Stadt.

„Sie verhalten sich außerhalb an dieser Seite ruhig," sagte er; „vermutlich haben sie getrunken und schlafen nun. Wenn Euer — Sir Brook Mason meine ich — in einem der kleinen Bauernhäuser, Matson gegenüber, liegt, dann wird es leichter für Euch sein, daß wir durch das östliche Tor gehen und möglicherweise Gaudy Green vermeiden. Nach dem entsetzlichen Getümmel des Abends scheinen sie überall ruhig zu liegen."

Und so war es auch. Das Getöse der Belagerer wie das der Belagerten war verstummt. Die Lärmfeuer und lodernden Pechfackeln starben dahin, und der Mond trat seine Wanderung an dem wolkenlosen Himmel an.

„Ueber das Tor hinaus dürft Ihr mich nicht begleiten," sagte ich. „Das Mondlicht erhellt meinen Pfad. Matson ist mir bekannt; ich kann allein gehen. Die alte Kinderfrau meiner Mutter lebte in einem der zerstreut liegenden Häuschen, und zur Lenzzeit war ich oft bei ihr, um frische Milch zu trinken und Wiesenblumen zu pflücken. Ihr seht durchaus, daß ich den Weg kenne und allein gehen kann." Thomas Pury schwieg. Aufmerksam überblickte er das im Mondlicht schlummernde Land. Die Umrisse der Zelte jenseits der Laufgräben waren zu erkennen und ebenfalls die schwarzen Gestalten der Schildwachen, die sich zwischen denselben hin und her bewegten.

„Es ist ein gefahrvolles Unternehmen für Euch, Lady Alicia," sagte Pury. „Kehrt mit mir zurück."

„Ich fürchte nichts, wenn Ihr mich allein ziehen lasset," wie-

derholte ich. „Haltet Ihr es für möglich, daß ein königlicher Soldat auch nur einen Finger an Brook Masons Ehegemahl legen würde?“

Wir standen im Schatten der Außenmauer des Osttores, und Thomas Pury hatte der Schildwache auf der Mauer seinen Namen zugerufen.

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete er. „Diese königlichen Truppen scheinen nicht Mann und Weib, nicht Greise und Kinder zu schonen. Seht Ihr das Zelt dort, das etwas abseits liegt? Im Schatten jenes Gebüsches müssen wir es zu umgehen suchen. Die Häuser liegen eine gute Viertelstunde fern nach links. Wollt Ihr das Wagnis unternehmen, dann kommt. Sobald wir im Freien sind, müssen wir kriechen.“

„Diese Lady geht auf Befehl seiner Exzellenz, des Gouverneurs, durch das Tor,“ sagte er zu der Wache. „Oeffnet das Tor!“

Der Soldat grüßte militärisch und drehte den Schlüssel im Schlosse um.

„Alles ist still, Kapitän,“ berichtete der Mann leise. „Sie liegen wie Mäuse in einem Loche.“

„Warte auf mich; ich komme bald zurück,“ gebot Pury ebenso leise.

Wir standen außerhalb des Stadtores, schritten durch einen unterirdischen Gang, der ebenfalls bewacht wurde, und befanden uns plötzlich vor den Laufgräben, die der Feind gemacht hatte. Ein entsetzlicher Dampf von brennendem und verschweltem Holz umgab uns. Zu sprechen wagten wir nicht; aber wir krochen fort. Ich folgte Thomas Pury, durch Strauchwerk und Schmutz, bis er sich plötzlich der Länge nach niederlegte und mir gebot, es auch zu tun.

Eine hohe, dunkle Figur, die dicht vor uns aus der Erde zu erwachsen schien, ließ mich erkennen, daß wir entdeckt waren.

„Halt!“ donnerte eine Stimme. „In des Königs Namen — halt!“

Das entsetzliche Knacken des Hahnes einer Pistole begleitete die Worte. Aber die Stimme war mir bekannt.

„Richard! Richard!“ rief ich, aufspringend. „Ich bin es — Ailsie, deine Schwester Ailsie!“

„Bist du verrückt geworden?“ fragte er. „Wen hast du neben dir?“

„Thomas Pury,“ erwiderte dieser, auf seine Füße tretend. „Ich gebe Euch Eure Schwester in Eure Obhut, Richard Sercombe. Sie will zu ihrem Eheherrn, Sir Brook Mason, der schwer verwundet ist.“

„Bringe mich zu ihm, Richard, und gestatte meinem Beschützer zurückzukehren.“

„Wenn ich das tue, werde ich zum Verräter,“ sagte Richard. „Kapitän Pury ist ein wertvoller Gefangener.“

„Er hat sich der Gefahr mir zuliebe ausgesetzt. Halte ihn nicht, Richard,“ bat ich.

„Wie Ihr wollt; ich bin in Eurer Hand,“ fiel Thomas Pury ein. „Streckt mich nieder, aber behütet Eure Schwester.“

Ja, das sagte der von mir mißachtete Thomas Pury, und ich erinnerte mich an alles, was ich gegen ihn gesagt und gedacht hatte.

„So geht!“ bestimmte Richard. „Ich lasse Euch ziehen, weil Ihr Ailsie Gutes erzeigt habt.“

„Lebt wohl, Alicia,“ sagte Thomas Pury mit bewegter Stimme, und die Hand, welche er mir reichte, zitterte sichtbar. „Der HErr schütze und behüte Euch!“

Meine Seele wandte sich ihm voll Dankbarkeit zu. Ich ergriff seine Hand und küßte sie.

„Ich bin reichlich belohnt worden,“ flüsterte er, und dann schlich er zurück in den Schatten und nach dem Weg, auf welchem wir gekommen waren.

Richard, unser lustiger, lachender Richard, hatte sich sehr verändert. Als er im vollen Scheine des Mondlichts vor mir stand, tat mir sein Anblick sehr weh. Sein Gesicht war rot und aufgedunsen, sein Haar in Unordnung, seine Augen hatten einen Ausdruck, der mir nicht gefiel, seine Stimme war schwerfällig und unverständlich.

„Stehst du auf Wache, Richard?“ fragte ich.

„Nein. Ich kam hierher, um einige frische Atemzüge zu tun. Es war ein glücklicher Zufall; ohne diesen würde dein Puritaner mit dem langgezogenen Gesichte jetzt ein toter Mann sein.“

„Er ist so gütig, so fürsorglich für mich gewesen, Richard. Ach, Richard, unser Vater ist verwundet, Lance ist kaum wiederhergestellt, und in der Stadt herrscht bitteres Elend.“

„Und Halsstarrigkeit obendrein. Nun, sie werden sich bald genug ergeben müssen.“

„Das werden sie nicht tun,“ sagte ich, und es bekümmerte mich, daß Richard kein Wort des Mitleids für unseren Vater äußerte und nicht nach unserer Mutter fragte.

„Schon gut. Wir befinden uns außerhalb ihrer Mauern, und trotz des Krieges fehlt es uns nicht an gelegentlicher Kurzweil. Was mich betrifft, so möchte ich lieber von einer Kugel niedergestreckt werden, als am Fieber sterben, und je eher, desto lieber. Aber, Ailsie, wer konnte so wahnsinnig sein, dich auf diese Wildgansjagd hinausziehen zu lassen? Mason ist, wie man sagt, am Tode. Seine Majestät möchte ihn nach Matson schaffen lassen, aber der Feldscher widersetzt sich und behauptet, der Verwundete würde während des Transportes den Geist aufgeben. Hast du ihn deinen Eheherrn genannt?“

„Ja, Richard. Ich bin kirchlich mit ihm zur Ehe eingesegnet. Nun hilf mir, daß ich zu ihm gelange.“

„Armes, kleines Ding,“ sagte Richard mitleidig. „Der Grund und Boden ist so elend holprig. Komm her, Kind, ich trage dich. Du warst ja immer federleicht.“

Er hob mich in seine Arme, und ich küßte ihn. Sein Atem war heiß und fieberhaft und roch nach Spirituosen. Mit Schmerz dachte ich an meine Mutter.

„Richard, lieber Richard,“ sagte ich, „hast du die Unterweisungen unserer guten Mutter vergessen? Hast du die Sonnabende vergessen, an denen du in alten Zeiten an ihren Knien standest und die

Lektion des Tages aus der Bibel vorlasest, während ich auf ihrem Schoße saß und auf das hörte, was sie dir und Lance sagte? Hast du das alles vergessen, Richard?"

„Ei, sieh doch, Alicia!" höhnte er. „Hast du das Predigen von dem langohrigen Pury gelernt? Er ist noch just so, wie er als Schüler im College war, wo er eine Ohnmacht heuchelte, wenn er ein derbes Wort hörte. Bei — uns, Ailsie, ich meine, bei uns in der Armee würde er Gelegenheit finden, fünfzigmal in einer Stunde ohnmächtig zu werden."

„Ist es noch weit von hier, Richard?" fragte ich ängstlich.

„Wir sind jetzt ganz in der Nähe der Hütte, in welcher Mason liegt. Mylord Falkland und ein Herr Chillingwooth sind in der nächsten Behausung. Beide haben die liebreichste Sorge um Mason und seine Majestät ebenfalls. Der König schlug ihn auf dem Schlachtfeld zum Ritter, nachdem Mason den Jüngling und die Fahne gerettet hatte, und erst als er ohnmächtig zusammenbrach, erfuhren sie, daß er verwundet war. Sie lösten sein Wams, und sein Blut strömte auf die Erde nieder."

„Höre auf, Richard, höre auf!" stammelte ich, „ich kann es nicht ertragen."

Richard schien nüchtern geworden zu sein, als er mich endlich vor dem Häuschen niedersetzte.

„Schwester," sagte er, „du bist ein gutes Wesen, und ich möchte wieder der Knabe sein, der an den Knien seiner Mutter betete und auf ihre Worte lauschte. Bete für mich; es tut mir not."

„O Richard, du mußt selbst beten; der HErr hört und wird dich erhören!"

Weinend hielt ich ihn umfaßt. Ich küßte ihn, und dann trennten wir uns. Er mußte in sein Zelt zurückkehren, das, wie er mir sagte, näher bei den Laufgräben lag, und mir konnte er ja nicht weiter helfen. Er klopfte, die Tür wurde geöffnet, und er verschwand.

Jacob Ellis erkannte mich sogleich. Er hatte den Pfeil abge-

schossen, der von Lance aufgenommen worden war und mir die Nachricht von Brooks Verwundung brachte.

„Daß Ihr kommen würdet, wußte ich," sagte er. „Gott sei Dank, daß Ihr früh genug kommt."

Ich legte Hut und Mantel ab und trat geräuschlos an das dürftige Lager, auf welchem mein Geliebter lag. Vor demselben saß ein ernst aussehender Herr mit einem Buche; als er mich kommen hörte, schaute er auf und ließ den fragenden Blick auf mir ruhen.

Es war Herr Chillingwooth, und bevor ich etwas sagen konnte, wurde die Tür abermals geöffnet, und ein hoher, stattlicher Herr trat ein.

„Mylord Falkland, der Sekretär des Königs," flüsterte mir Jacob Ellis zu.

„Seine Majestät kann nicht ruhen, ohne eine Nachricht von unserem treuen Ritter erhalten zu haben," sagte Lord Falkland. „Wie steht es mit ihm?"

„Er schläft ruhig, Mylord," erwiderte Jacob Ellis, und auf mich zeigend, setzte er hinzu: „Seine Lady ist gekommen."

„Seine Lady — dies Kind?" fragte er, und Herr Chillingwooth betrachtete mich gedankenvoll.

„Ja, Mylord," sagte ich, „ich bin gekommen, um meinen Eheherrn zu pflegen. Ich habe einen verwundeten Vater in Gloucester verlassen."

„Ein echtes Weib," murmelte Lord Falkland, und sich über meinen Geliebten neigend, sagte er: „Ruhiger, wie es scheint. Das wird Seiner Majestät einige Stunden Schlaf geben. Euer Eheherr, kleine Lady," so wandte er sich zu mir, „steht sehr in Ehren. Eine tapfere Tat, wie die von ihm vollbrachte, lebt in der Erinnerung fort, wenn die Einzelheiten dieses unheilvollen, unglücklichen Krieges vergessen sind. Die alte Frau, der diese Hütte gehört, hat ihn gepflegt. Herr Chillingwooth und der treue Ellis haben bis jetzt gewacht; nun muß die Frau geweckt werden."

„Nein, Mylord, von nun an wache ich," sagte ich, „und ich möchte — ich möchte allein mit ihm sein."

„Ihr müßt Euch zuvor ausruhen und erquicken, Mylady," fiel Chillingwooth ein. „Jacob Ellis muß für Speise und Trank sorgen."

„So ist es recht, Chillingwooth," lobte Lord Falkland; „Ihr seid ein rechter Arzt, denn Ihr habt das Wohl der Kranken und auch das ihrer Pfleger im Auge."

Ich gehorchte, denn ich wußte ja, daß ich mich bei Kräften erhalten mußte. So aß und trank ich, was mir vorgesetzt wurde, und meine Krankenwache nahm ihren Anfang.

Brook lag unbeweglich, in völliger Ruhe. Sein Gesicht war farblos; seine schönen Züge schienen gleichsam in Marmor gemeißelt zu sein; die Hände lagen hilflos auf der groben Bettdecke.

Die Herren besprachen sich leise am Feuer; Jacob Ellis schlief in seinem Stuhle; ich wachte. O, wie süß war es, bei ihm zu sein, wie schmerzlich, ihn so zu sehen! Ich sehnte mich nach seinem Erwachen, und ich fürchtete es doch.

Endlich dämmerte der Tag herauf. Der Hahn begrüßte mit seinem Heroldsruf das erwachende Licht. Durch die Ritzen des Fensterladens schimmerte der erste, bleiche Sonnenstrahl, in friedvoller Ruhe schaute der Morgenstern durch die Oeffnung über der Tür auf mich nieder.

„Ich bin ein heller Morgenstern; ich bin das A und das O," so tönte es in mir.

Die beiden Herren hatten das Haus längst verlassen; für mich gab es keine Zeit. Ich hatte den Kopf auf das Kissen meines Geliebten gelegt, meine Hand auf die seinige. So, zwischen Schlummer und der Furcht vor Erwachen lag ich, als ich ein leises Flüstern vernahm.

„Ihr goldiges Haar glich den Schwingen einer Taube. O, — meine — meine Taube — —"

Leise richtete ich den Kopf auf. Zu meiner Ueberraschung hatte Brook die Augen geöffnet, er sah mich jedoch nicht an. Er schien den

Morgenstern zu sehen, der in dem steigenden Lichte bleicher und bleicher wurde.

„Geliebte," flüsterte er wieder, „ich komme zu dir. Du bist mir nahe, und Gott ist gut."

Ich neigte mich über ihn und küßte ihn. Ueberrascht hob er die Augen zu meinem Gesichte.

„Du bist gekommen, Herzblatt," sagte er ruhig. „Du hast nicht gewartet, bis ich zu dir kommen möchte. Küsse mich wieder, Ailsie. Ich habe von der alten Kapelle geträumt und von unserem Hochzeitsmorgen."

Da ich fürchtete, er könnte zu lange sprechen, erhob ich sein Haupt ein wenig und hielt eine Tasse mit Tee an seine Lippen. Dann lag er ruhig und zufrieden wie ein Kind, und ich flüsterte ihm heilige Liebesworte zu, denn ich glaubte, er sei am Sterben.

Als der Arzt kam und seinen Puls befühlte, fand er ihn weniger schwach als am Abend und schickte sich an, die Wunde zu verbinden.

„Fühlt Ihr Euch stark genug, mir zur Hand zu gehen, Lady Mason? Ihr seid sehr jung zu solchem Tun," sagte er.

„Ich bin sein eheliches Gemahl," erwiderte ich leise. Im Herzen empfahl ich mich der starken Beihilfe meines Gottes, und sie wurde mir geschenkt. Ich bebte nicht einmal.

Die Wunde war entsetzlich. Während Dr. Carell sie auswusch und verband, sprach er leise mit mir.

„Seht," sagte er, „sie ist dicht am Herzen. Ihr müßt erkennen, daß alles darauf ankommt, Sir Brook Mason ruhig zu halten, da die geringste Bewegung neue Blutung verursacht."

Ich reinigte die Gefäße, als der Verband vollendet war, und öffnete den Fensterladen, um die frische Morgenluft einzulassen. Mein Geliebter lächelte freundlich und fühlte sich erquickt.

Die gute Frau, die ihn bis dahin bedient hatte, war in ihrer Art sorgsam gewesen, kannte aber den Nutzen und die Erquickung dieser Einzelheiten nicht. Sie sprach viel im Hin- und Hergehen, daß ich mich freute, als sie der Feldscher mit sich nahm, weil er bei

dem Verbinden der vielen Wunden weibliche Dienstleistung nötig hatte.

Nun war ich allein mit meinem Geliebten, aber nicht sehr lange. Pferdegetrappel unterbrach die Stille, und Brooks flüsterte mir zu, daß der König vorüberkomme.

„Seine Majestät begibt sich auf den Kampfplatz, Ailsie," sagte er. „Mangel an Mut kann ihm nicht zugesprochen werden; er ist tapfer wie ein Löwe."

Bald herrschte die frühere lautlose Ruhe. Ich gab Brook Milch zu trinken, und dann schloß er die Augen.

Ein leises Klopfen an der Tür erregte meine Aufmerksamkeit. Die Tür wurde geöffnet, und ein sehr vornehmer Herr trat ein, dessen ganze Erscheinung Achtung gebot. Er war in voller Rüstung, trug aber ein schwarzes Samtmäntelchen um die Schultern. Und auf seiner Brust glänzte ein großer Stern von Brillanten.

„Wie geht es unserem tapferen Ritter diesen Morgen?" fragte er, indem er sich dem Bette näherte; und nun erblickte ich auch Lord Falkland, der, auf den Herrn deutend, mir ein Zeichen machte.

Ich begriff, oder ich fühlte vielmehr, daß es der König war, zog meine Hand von der meines Geliebten zurück, kniete nieder und sagte mit leiser schüchterner Stimme:

„Er hat geschlafen, Majestät, und der Arzt ist zufrieden."

„Dafür sei Gott gedankt," erwiderte der König. „So tapfere Soldaten, wie er einer ist, können wir nicht entbehren; nicht wahr, Falkland? Ihr, schöne Jungfrau, seid wohl seine Schwester, und gekommen, ihn zu pflegen?"

„Nicht doch, Majestät; ich bin sein eheliches Gemahl."

„O," sagte seine Majestät, „da seit ihr mit jungen Jahren in die heilige Ehe getreten." Er schaute nieder auf uns — auf Brook und mich — mit seinen liebreichen, traurigen Augen, die ihm so viele Herzen gewannen, deren Ausdruck die Menschen alles vergessen ließ, nur nicht ihre Treue und Ergebenheit für ihren König. „Wie seid Ihr hierhergekommen und wann?" fragte er dann.

Ich blickte schüchtern zu Lord Falkland auf, der mich mit einem Lächeln und Kopfnicken ermutigte.

„Gestern abend kam ich von Gloucester, Majestät," sagte ich. „Ich hatte Nachricht erhalten von seiner Verwundung."

Der König zuckte kaum merklich mit den Schultern. „Gloucester!" sagte er. „Wißt Ihr, warum die mißleiteten Bewohner der Stadt sich so auflehnend mir gegenüber verhalten, und," setzte er, wie zu sich selbst, hinzu „zu ihrem Verderben. Ihre Vorräte von Pulver sind gering, und wenn sie auf Waller und Essex hoffen und von ihnen Ersatz und Beistand erwarten, dann täuschen sie sich."

Ich kniete noch immer. Da plötzlich fühlte ich die Hand des Königs auf meinem Scheitel.

„Mein liebes Kind," sagte er mit seiner gewinnenden Güte und Freundlichkeit, „du würdest deinem König die Tore seiner Stadt geöffnet haben, wenn die Schlüssel in deiner Hand gelegen hätten. Meinst du nicht?"

„Ich würde Eurer Majestät bis zu meinem letzten Atemzuge dienen, wie — wie ich meinen König bis dahin auch liebe," sagte ich. „Könnte oder würde ich Brook Masons Gemahl sein, wenn es nicht so wäre?"

„Das ist schön gesprochen, Mylady," lobte der königliche Herr. „Leben in der Stadt solche, die dir teuer sind? Wenn wir einziehen — und einziehen werden wir — —"

„Ja, Majestät. Mein lieber Vater und meine liebe Mutter leben in Gloucester, und Hanna Aston, ihre Pflegetochter, ist bei ihnen in dem alten Hause der Schwarzen Mönche am Südtore. Sie ist eine treue Untertanin Eurer Majestät, und — und ein Bruder von mir, Kapitän Richard Sercombe, steht in der Armee Eurer Majestät."

Erschrocken über meine Dreistigkeit, die mir jetzt zum Bewußtsein kam, fuhr ich zusammen und stammelte die Bitte um Verzeihung.

„Wir werden uns wiedersehen," sagte der Monarch. „Sobald der Arzt es gestattet, soll Sir Brook Mason in einer meiner Sänften nach Matson House gebracht werden, wo er sich behaglicher fühlen

wird als auf diesem armseligen Lager. Nun, Falkland, müssen wir gehen."

Er reichte mir seine königliche Hand, an deren kleinem Finger ein blitzender Diamantring glänzte; ich küßte sie, und er schritt zur Tür hinaus, von Lord Falkland gefolgt.

„Bin ich allzu dreist gewesen?" so fragte ich mich, und als ich mich dann nach dem Bette zu wandte, sah ich, daß Brooks Augen offen auf mich gerichtet waren.

„Ailsie," sagte er, „willst du zu mir kommen? Ich habe mich schlafend gestellt, weil ich wissen wollte, wie mein Ehegemahl sich dem Könige gegenüber benehmen würde."

„Ach," rief ich beschämt, „ich dachte gar nicht daran, daß ich zu Seiner Majestät sprach, sondern zu einem gütigen, sehr vornehmen Herrn, der dich zu lieben schien. Bin ich zu dreist gewesen, Brook?" Er lächelte schwach. „Zu dreist kannst du nie sein, meine Taube. Du hast dich benommen, wie es einer adeligen Dame — einer kleinen Hofdame geziemt. Aber ich bitte Gott, dich noch jahrelang vom Hofe fernzuhalten, denn du bist zu unschuldig und gut für das Leben dort."

Ich schreibe zwar nieder, was Brook zu mir sagte, bilde mir jedoch nichts darauf ein. In seinen Augen war ich so; andere Leute fanden das nicht und konnten es nicht finden. Ihnen gegenüber war ich eben nur ein einfaches Mädchen, das wenig von der Welt wußte, nicht besonders klug und scharfsichtig war. Meine Großkinder dürfen ihre alte Großmutter nicht der Selbsterhebung und Selbstgefälligkeit beschuldigen.

Und der Tag nahm seinen Verlauf; die Abendschatten senkten sich nieder; einige Regimenter kehrten aus den Laufgräben zurück. Berichte von entsetzlicher Grausamkeit und Plünderung, welche die königlichen Truppen verübt hatten, erreichten mein Ohr. Tiere waren hingestreckt, Heu und Korn war in Flammen gesetzt, Scheunen und Landhäuser waren zerstört worden.

Am Abend kamen Lord Falkland und Herr Chillingwooth wie-

der, und da Brook ruhig schlief, besprachen sie sich über allerlei. Krieg und Elend und Not, ja selbst die großmächtige Tatsache, um welche es sich handelte, war vergessen, und sie wandten sich religiösen Fragen zu. Nie werde ich den Ernst, den heiligen Eifer Lord Falklands vergessen. Das zartfühlende Herz dieses edlen, gottseligen Mannes empfand voll Schmerz das Leid, das seinem Vaterlande unter dem Deckmantel der Religion zugefügt wurde. In seinem Schlosse in der Nähe von Oxford pflegte er, wie mir Brook später mitteilte, gleichgesinnte Männer um sich zu versammeln, welche sich über göttliche Wahrheit und Gottes Wort besprachen. Mehr als irgendeinem seiner Zeitgenossen kann Lord Falkland nachgerühmt werden, daß er die Freiheit wie sein Leben liebte, daß er dieselbe aber nie zu einem Deckmantel für Ungerechtigkeit benutzte, daß er in der Furcht Gottes lebte und für die Ehre seines Königs starb.

Lord Sunderland kam ebenfalls, um sich durch den Augenschein von Brooks Ergehen zu überzeugen, und viele andere Herren, deren Namen in der Geschichte Englands glänzen werden, taten dasselbe.

Jacob Ellis hütete die Tür und wehrte Geräusch und kriegerisches Gerede ab, das meinen Eheherrn aufgeregt haben würde. Ellis war ein treuer, vertrauenswürdiger Charakter, wie auch die übrigen Diener und diensttuenden Leute Brooks.

Am Sonntag, den 27. August, war Brook fieberhaft und unruhig. Ich verbrachte den Tag in großer Angst, hatte aber die Freude, ihn am Montag besser zu finden, und konnte die Nacht neben seinem Lager schlafen. Am Dienstag drang das Gerücht von Wallers Nähe zu uns. Er kam mit einem Heere der belagerten Stadt zu Hilfe. Die Boten und schriftlichen Eingaben an das Unterhaus hatten die Bewohner Londons zu Sammlungen veranlaßt, und Geld und Truppen brachten der bedrängten Stadt bald Erleichterung. Ich sehnte mich schmerzlich nach Nachrichten von meinen Lieben; denn die herzinnige Liebe der Gattin für den Gatten schwächt andere Herzensbande nicht. Sie stärkt und befestigt diese vielmehr, weil eine Ehefrau erst erkennen lernt, was Mutterliebe ist. Ich bat Jacob

Ellis, Nachrichten über Richard einzuziehen; aber er ermittelte nur, daß dieser bei allen Belästigungen der Bevölkerung und bei allen Plünderungen als einer der Anführer beteiligt war. Bei allen Ueberfällen fehlte es im königlichen Lager überhaupt nicht an Unternehmungslustigen; nur in Ausübung dienstlicher Pflichten mangelte es an Lust und Mut.

Mittwoch, der 30. August, war zu einem Festtage in Gloucester angesetzt. Jacob Ellis gelang es, einen Flüchtling von dort zu fangen, der uns diese Nachricht brachte. Da er zu dem Regimente des Bürgermeisters gehört hatte, kannte er meinen Vater, und mit Dank gegen Gott erfuhr ich von ihm, daß dieser in der Genesung fortschritt und alle anderen wohlauf waren.

Als mein Geliebter kräftiger wurde, konnten wir uns gegeneinander aussprechen, und ich lernte in diesen Tagen viel von ihm. Mein ganzes Herz war ein Dankgebet, als der Arzt mir mitteilte, daß Brook außer Gefahr sei und sich bald erholen werde, da er eine gute Konstitution und infolge seiner stets mäßigen Lebensweise gesunde Säfte habe. Und dann kam der sonnige erste September, an welchem die mit jeder denkbaren Bequemlichkeit ausgerüstete Sänfte anlangte, und auf besonderen Befehl Seiner Majestät wurde mein Geliebter von vier zuverlässigen Schildknappen nach Matson House getragen.

Er ertrug es ohne nachhaltigen Schaden, obgleich sich in der Nacht eine leichte Blutung einstellte. Ich war allein bei ihm und todesangst; aber Gott half mir, daß ich tun konnte, was erforderlich war. Ich legte kalte Umschläge auf die Wunde und hielt sie mit beiden Händen fest, bis das Blut stockte. Wir bewohnten eins der oben gelegenen Zimmer im Matson House. Die Fenster boten die Aussicht auf ein schönes Tal seitwärts von Gloucester, das von einer Hügelkette begrenzt wurde, in deren Gehege meine Heimat lag.

Das Heraufdämmern des 2. September wird mir zeitlebens frisch in der Erinnerung bleiben.. Mein Geliebter schlief; ich erhob mich geräuschlos, lüftete den Fenstervorhang und öffnete das Fenster.

Die frische, erquickende Morgenluft küßte meine Wangen. Unter mir breitete sich eine samtartige, grüne Rasenfläche aus; eine Reihe stattlicher Föhren erhob die federartigen Kronen zum Himmel und spiegelte sich in der kristallenen Tiefe des kleinen Sees. Eine hohe, mit grünem Rasenteppich belegte Terrasse begrenzte den Lustgarten an einer Seite, und durch die Baumwipfel hindurch schimmerte der Turm von Uptons St. Leonardskirche. Es war ein entzückendes Landschaftsbild.

Ach, Matson House hätte ein friedvolles, schönes Heimwesen sein können und sein sollen. Ich dachte an den König dieses Königreiches, der jetzt in ungewohnter Enge die unter mir gelegenen Räume bewohnte, an das kleine, friedliche Gotteshaus, das zu einer Vorratskammer von Kriegsgerätschaften geworden war, an die in nächster Nähe einquartierten Soldaten und an die beiden jungen Prinzen, die viel zu jung waren für solche Szenen. Und ich dachte auch an die schlaflosen Wächter von Gloucester, an Vater und Mutter in dem alten Hause, an meine Brüder und Hanna, ach, und an die Tausende und aber Tausende von zuckenden Herzen im Lande, und — ich konnte alles nicht verstehen. Ein Gott, der Liebe ist, konnte eine solche Entwürdigung seiner schönen Erde nicht billigen, konnte dies nutzlose Hinschlachten lebender Wesen, dies Blutvergießen und Elend nicht dulden. Ja, so dachte ich in meiner Unwissenheit und Blindheit, und er hat sich in seiner Liebe seitdem herabgelassen, mir zu zeigen, daß uns Menschen alles, alles zum besten dienen muß, wenn wir ihn lieben.

Es war ein schöner, sonniger Sonntag. In Gloucester herrschte ein panischer Schrecken, denn die königlichen Truppen hatten das östliche Tor beinahe genommen. Wir hatten viele Kranke und Verwundete nach Bristol schicken müssen, weil wir sie nicht verpflegen und nicht einmal herbeischaffen konnten, was sie bedurften. Am Abend dieses Sonntags kam Lord Falkland zu uns; sein Blick ruhte lange prüfend auf mir, dann wandte er sich zu Brook.

„Eure Lady," sagte er, „sieht bleicher und erschöpfter aus, als

recht ist. Die Luft ist erquickend; könnte sie sich nicht im Freien ergehen, während ich bei Euch bin?"

„Wir Männer sind allzu selbstsüchtig," entgegnete mein Eheherr, indem er besorgt mich ansah, „und wenn wir krank sind, werden wir zu Feiglingen. Warum hast du dich nicht öfter frei gemacht, Alicia? Mylord sagt die Wahrheit; die Krankenpflege hat dich erschöpft."

Das berührte mich empfindlich, und etwas hastig erwiderte ich: „Ich fühle mich wohl, kann jedoch gehen, falls du es wünschest."

Ich stand sogleich auf, legte Hut und Mantel an und näherte mich der Tür, als Lord Falkland zu mir trat.

„Nicht so, Mylady; nicht unbegleitet," sagte er freundlich. „Ehrt mich durch das Annehmen meines Armes und erlaubt, daß ich Euch in den Lustgarten führe. Dort seid Ihr ungestört, denn außer Seiner Majestät und den beiden Prinzen hält sich niemand in demselben auf. Jetzt speisen die Herrschaften."

„Alicia, willst du ohne Abschied von mir gehen?" fragte Brook.

Tiefbeschämt über meine Empfindlichkeit, ging ich zu ihm.

„Ich lasse dich in angenehmer Gesellschaft," sagte ich stockend. „Mylord kommt zu dir zurück."

Lord Falkland führte mich die Treppe hinunter, durch verschiedene enge Gänge und an der offenstehenden Tür des Gemaches vorüber, an welchem der König beim Abendessen saß. An einem Nebentische aßen viele vornehme Herren, und ich war Lord Falkland im Herzen dankbar für seine Begleitung. Endlich gelangten wir zu einem Seitenausgang, von welchem einige Stufen in den Garten führten. Er brachte mich zu den Föhren.

„Hier, Lady Alicia, könnt Ihr nach Gefallen umherwandern," sagte er. „Dieser Weg führt zu einem Wäldchen, an dessen Rande sich verschiedene Ruheplätze befinden. Wir haben Sonntagabend und doch kaum Ruhe. Möchte es Gott gefallen, unser Land und Volk mit rechter Sabbatruhe zu segnen."

Lord Falkland seufzte tief und schmerzlich, und ich blickte schwei-

gend zu ihm auf. Ich bin des Kampfes müde," fuhr er fort. „Mit Trauer sehe ich, wie das Blut edler Männer Tag um Tag wie Wasser fließt."

„Denkt Ihr, daß mein Eheherr genesen wird, Mylord?" fragte ich; denn er war mir doch von allen edlen Männern der liebste.

„Ja, und der Arzt denkt es auch. Vergessen dürfen wir jedoch nicht, daß die Wunde dicht am Herzen ist und daß eine plötzliche, heftige Bewegung die große Arterie wieder zerreißen und die Blutung bringen kann. Bei einer so vorzüglichen Krankenwärterin muß er sich jetzt bald erholen, und da oben liegt er ruhig und unbelästigt. Nun muß ich zurück zu ihm, kann Euch jedoch durch sein Fenster beobachten."

Lord Falkland ging, und ich war allein mit der zum Herzen sprechenden Schöne dieses Sonntagabends. Ich war jung und mein ganzes Sein öffnete sich, trotz Sorge und Not, der lieblichen Natur, die mich umgab: — der frischen, liebkosenden Abendluft, der Glanzfülle des Himmels, dem melodischen Plätschern des Wassers, dem Gesang der Vögel in dem nahen Wäldchen. Meine Schritte beflügelten sich allgemach. Ich hüpfte durch das hohe Gras, sammelte verspätete Blumen und Farne, entfernte mich mehr und mehr vom Hause und wähnte fast, wieder Ailsie Sercombe in dem alten Klostergarten zu sein. So erreichte ich eine Bank, setzte mich nieder und sang leise, wie ich es in den glücklichen, sorgenfreien Tagen meiner Kindheit zu tun pflegte. Oft, in der Erinnerung an diesen Abend, habe ich mich über meine Sorglosigkeit gewundert; aber ich war so durchdrungen von der Nähe Gottes, so voll Liebe! Mein Geliebter lebte ja, er würde genesen, und Gott, der Hüter Israels, war ja der Beschützer, der Hort meiner Teuren in Gloucester. Als ich mich erhob, um nach dem Hause zurückzukehren, erschreckte mich ein Geräusch im nahen Gebüsche; ich sah mich um und erblickte einen Herrn, der durch die Zweige lugte und mich zu betrachten schien. Es war Lord Sunderland, ein sehr freier, galanter junger Herr, der gut zu sprechen wußte und mit Frauen und Jungfrauen sprach, als ob er Puppen

vor sich hätte. Die französischen Hofdamen der Königin bewunderten ihn, wie man sich erzählte; mir war sein ganzes Wesen unleidlich. Er kniete vor mir und versicherte mit süßer Stimme, daß er „einen Engel" singen gehört habe und daß er nun so glücklich sei, „einen Engel" zu sehen.

„Eure Lordschaft hindern meine Rückkehr in das Haus," sagte ich, die schöne Rede abschneidend.

„Mein Engel," flehte er, „breite deine Schwingen nicht allzu eilig aus; harre, damit ich mich in deinem Lächeln sonnen kann."

Er war von der Abendmahlzeit gekommen, sah sehr gerötet aus, reichte mir ohne viel Umstände die Hand und wollte mich nach der Bank zurückführen. Aber ich sah ihn fest an.

„Ich bin die Gemahlin Sir Brook Masons," sagte ich ruhig und gemessen, „und er erwartet meine Rückkehr."

Aber er beharrte in seiner törichten Weise, und mir wurde es etwas unheimlich zumute. Ich wußte nicht, wie ich fortkommen konnte; da, zu meiner Freude, knackten die Zweige des Unterholzes abermals, und ein Knabe von zehn oder zwölf Jahren erschien hinter einem Kaninchen, das er zu fangen versuchte. Es war der Prinz von Wales, und sein jüngerer Bruder, der Herzog von York, folgte ihm. Beide sahen kräftig aus, hatten eine dunkle Gesichtsfarbe, und die plump geschnittenen Züge des Prinzen von Wales wurden nicht verschönt durch das buschige, tief in die Stirn gewachsene schwarze Haar.

„Gemach, Sunderland!" rief er. „Jagd Ihr edleres Wild als Kaninchen, Mylord?" Er nahm die Kappe ab, verneigte sich mit Anmut vor mir, die ihm allzeit eigen war, und sagte: „Verzeiht, Mylady. Ich kenne Euch und sah Euch an der offenen Tür vorübergehen. Wie befindet sich Sir Brook Mason?"

„Er erholt sich langsam, Königliche Hoheit," erwiderte ich. „Ich wurde hierhergeschickt, um frische Luft zu schöpfen, und gehe jetzt zu ihm zurück."

„Und ich will auch hineingehen, und Mylord Sunderland kann das Kaninchen allein fangen," sagte der Prinz. „Es ist zahm," setzte

er hinzu, indem der Knabe wieder den Vorrang vor dem Höfling gewann. „Mein Bruder, der Herzog von York, war so töricht, es aus dem Häuschen zu lassen; nun wird er es nicht wiedersehen.“ Und wieder wandte sich die kleine Hoheit zu Lord Sunderland. „Aus den Laufgräben sind Nachrichten angelangt,“ sagte er. „Die schleichenden Rebellen werden es endlich müde; morgen um diese Zeit reiten wir durch die Tore. Ach, Mylord Sunderland, ich bin dieses Leben überdrüssig, und das seid Ihr auch.“

Als wir unter den Bäumen auf dem Rasenteppich hinschritten, erblickten wir die Ehrfurcht gebietende Gestalt des Königs, der sich mit Herrn Chillingwooth unterhielt. Dieser Gelehrte hatte seine Bücher zur Seite gelegt und eine Maschine erdacht zur Zerstörung der Stadt, die nun vollendet worden war. Wir kamen in die Nähe Seiner Majestät; ich blieb stehen und bog die Knie, bis er vorüber sein würde, und es überraschte mich sehr, daß er mich erkannte und anredete.

„Nun, Lady Mason, habt Ihr Gutes von Eurem Ehegatten zu berichten?“ fragte er. „Sagt ihm, daß seine Truppe, eingegangenen Berichten zufolge, sich während dieser Belagerung ganz besonders tapfer gezeigt. Die Leute sind vorzüglich einexerziert und haben ihrem Anführer auch in dessen Abwesenheit Ehre gemacht. Grüßt Sir Brook von mir und meldet ihm, daß die Stadt nachgibt und unsere Arbeit hier beinahe — beinahe vollendet ist.“

Und der königliche Herr schritt vorüber, wandte sich aber noch einmal zur Seite. „Wo ist dein Bruder Karl?“ fragte er den Prinzen von Wales.. „Gehe mit Lord Sunderland zurück zu ihm!“

Das war fürsorglich von Seiner Majestät; ich begreife es, daß so viele Herzen treu an ihm hingen. Er erkannte, wie wenig angenehm Mylords Gesellschaft mir war, und er befreite mich von derselben. Also schritt ich nach dem Hause hin, vor dessen Eingang ich Lord Falkland traf, und von diesem geführt, ging ich durch die Gänge und die Treppe hinauf.

„Wir haben Euch vom Fenster aus beobachtet,“ sagte er. „Ich

richtete Sir Brooks Haupt empor, damit er Euch, Lady, und den König sehen konnte."

„O Mylord, er sollte noch nicht aufgerichtet werden!" rief ich ängstlich.

„Ich tat es mit großer Vorsicht, und er sagte — doch das muß er Euch selbst sagen. Wo begegnete Euch Lord Sunderland? Er kann recht töricht sein, wenn er Wein getrunken hat; in der Schlacht ist er ein Löwe."

„Gloucester soll sich ergeben, Mylord!" sagte ich.

„Und ich sage, es wird bis zum letzten Mann aushalten," erwiderte Lord Falkland. „In den Gesichtern der beiden Männer, welche dem König die Antwort überbrachten, war von ‚Ergeben' nichts zu lesen."

„Ich ängstige mich um die Stadt, in welcher alle leben, die meinem Herzen teuer sind."

„Ach, Mylady, um Gloucester ängstigen sich Tausende von Herzen. Friede, Friede! Gott segne uns mit seinem Frieden!"

Diese Worte sprach Lord Falkland vor der Tür unseres Zimmers; er grüßte mich, wandte sich hastig ab und war meinem Blick entschwunden.

„Ich meine, dich einen Tag lang nicht gesehen zu haben, Herzblatt," sagte Brook, als ich an sein Bett trat.

„Du hast mich doch fortgesandt, und ich war so kindisch, das übelzunehmen," entgegnete ich.

Ich glättete sein Kissen, das von dem Aufrichten verschoben worden war, bereitete seine einfache Abendmahlzeit, fütterte ihn und unterließ es nicht, auf seinen Wunsch abwechselnd mich mit zu füttern. Ach, es war so wundervoll, Brook ganz allein zu haben! Nach dem Essen las ich, meiner Gewohnheit gemäß, den für diesen Abend verzeichneten Psalm. Dann sprachen wir ruhig von dem Leben jenseits und dem großen Strom der Seelen, die stündlich auf zu Gott steigen. Es war eine schöne Stunde an diesem Sonntagabend, die meiner Erinnerung mit goldenen Lettern eingeprägt wurde.

Darauf kam der kommandierende Hauptmann der Truppe meines Geliebten, um den Bericht des Tages abzustatten. Seit Brook so weit genesen war, daß er das hören konnte, kam er jeden Abend. Und jeden Morgen nahm er seine Befehle für den Tag entgegen, die mit großer Klarheit und Sachkenntnis gegeben wurden.

„Trotz des Sonntags fühlten sich die Puritaner veranlaßt, das Osttor auszubessern und Brustwehren aufzurichten," meldete Kapitän Plowman. „Sie haben es wirklich einmal fertig gebracht ohne Predigen."

„Wißt Ihr etwas von der Familie meiner Lady?" fragte Brook, der meine Gedanken erriet.

„Was konnte er damit sagen wollen?" so fragte ich mich mehr als einmal während der Nacht.

Am Montagabend loderten Flammen von einer Anhöhe empor, nach welcher, wie man uns sagte, die Boten des Parlamentes am Abend zuvor entsandt worden waren. Diese Feuer sollten bekunden, daß Hilfe im Anzuge sei. Alsbald wurden große Scheiterhaufen auf den Türmen der Katherale in Brand gesteckt, um jene Meldung zu beantworten. Lord Falkland, der mit dem König von den Laufgräben zurückgekehrt war, führte mich an ein Fenster im gegenüberliegenden Flügel, damit ich sie sehen könnte. Bald nachher donnerten die Geschütze, und der Himmel, der sich so klar und durchsichtig gewölbt hatte, wurde von Rauch erfüllt.

Am Dienstag, dem 5. September, der in Gloucester feierlich als ein Festtag begangen wurde, langte die ersehnte Hilfe an, und die königlichen Truppen mußten sich zurückziehen. Ich saß am Bette Brooks, den seine gefährliche Wunde wie mit Ketten an das Bett fesselte, und rings um uns herrschte Verwirrung und Schrecken. Die Pferde stampften, Befehle wurden gegeben, die Vorräte wurden aufgeladen; Geschrei, Fluchen, Getöse, Tumult und eine alles überstürzende Eile brach sich Bahn. Der Regen fiel in Strömen. Das Land stand so sehr unter Wasser, daß die königliche Armee in den brausenden Fluten und dem erweichten Schmutz sich kaum hätte halten kön-

nen, wenn Essex auch nicht in der Nähe gewesen wäre. Als dieser mit seiner Armee auf den Höhen über Prestbury sichtbar wurde, trat der König mit Tausenden seiner tapferen Soldaten den mühseligen Marsch an. In Regen und Wind ging es nach Painswick hinauf, und dort lagerte sich die Mannschaft in einer über alle Beschreibung trostlosen und traurigen Weise.

Und wir? — Verlassen und hilflos saß ich in dem oben gelegenen Gemache im Matson House am Bette meines Eheherrn. Nur wenige Diener desselben standen mir zur Seite, und wir hatten die unerquickliche Aussicht, daß das Gebäude, als königliches Eigentum, ohne Verzug von parlamentarischen Truppen überfallen und geplündert werden würde. Von Furcht war ich frei. Ich war ja bei Brook, konnte zugleich mit ihm sterben, und das war nicht so schlimm als ein Leben ohne ihn.

Die entfesselten Elemente machten die Nacht zu einer angstvollen, und wir trugen bitteres Leid um den König, der in solchem Unwetter gezwungen war, vor seinem Feinde zu fliehen. Lord Falkland und Herr Chillingwooth hatten Zeit gefunden, uns Lebewohl zu sagen, und einige andere ebenfalls; aber in der Eile und Verwirrung konnte kaum jemand an Brook Mason und seine Lady — wie sie mich nannten — denken. Wir hatten keine Erlaubnis, in Matson House zu bleiben, aber wir konnten doch auch nicht fort. Mein Eheherr lag noch ebenso unbeweglich wie vor einer Woche; so blieb uns keine Wahl. Er befahl Kapitän Plowman, mit Seiner Majestät zu ziehen, und zu unserem Schutze blieben nur einige Schildknappen und Jacob Ellis zurück.

„Essex und Waller werden einem kranken Manne und einer wehrlosen Frau kein Leid zufügen," sagte Brook.

Jacob Ellis war wachsam und dienstbeflissen wie eine ganze Schar. Furcht kannte er nicht, und als er bemerkte, wie mein angstvolles Verlangen nach Nachricht von meinen Lieben in Gloucester von Tag zu Tag wuchs, erbat er sich die Erlaubnis, dorthin zu gehen. Die Felder und Wiesen, die noch vor wenigen Wochen in voller

Schöne geprangt hatten, gewährten jetzt einen überaus traurigen Anblick. Schafe und Rindvieh, die aus Lust an Gewalttätigkeit getötet worden waren, lagen halb verwest umher; sterbende und verwundete Menschen füllten Hütten und Häuser; die Toten wurden kaum begragen; die Kornfelder bildeten Niederlagen von Schmutz.

Am Donnerstag hielt Essex seinen Einzug in Gloucester, und die Belagerung der Stadt gehörte der Vergangenheit an. Aber ach, — so viele blutende Herzen, zerstörte Heimwesen, so viele traurige Verluste, so viel herzbrechendes Weh, so viele Tränen!

Jacob Ellis brachte mir die Nachricht vom Tode meines Bruders Richard. Eine Musketenkugel hatte ihn getroffen. Unter einem Trümmerhaufen bei den Lufgräben von Lanthony war er gefunden worden. Jacob Ellis hatte die Keckheit gehabt, sich der feierlichen Prozession anzuschließen, war unbeachtet in die Stadt und nach dem alten Hause gekommen und hatte Hanna gesprochen. Meine geliebte Mutter war tief gebeugt, denn Richard war ja immer ihr Liebling gewesen. Mein Vater lag noch schwach und hilflos darnieder, Lance, der eine Schußwunde im Beine davongetragen hatte, war im Hospitale, aber Hanna durfte ihn täglich besuchen. Wenn die Bewohner Gloucesters endlich gesiegt hatten, so war es doch um einen hohen Preis geschehen.

Ich versuchte es, die traurigen Nachrichten allein für mich zu behalten; aber das Auge der Liebe ist scharf, es liest in dem Gesichte der Geliebten die verheimlichte Not. Brook wußte bald genug, was mich drückte, und seine liebreiche Teilnahme war ein Trost für mich. An seiner Brust, von seinem Arm umschlungen, weinte ich, und er suchte mich zu beruhigen, wie eine Mutter ihr Kind beruhigt. Richard, mein schöner Bruder, lebte in meinen Gedanken. Nicht, wie ich ihn zuletzt gesehen hatte, als alter, lebensmüder Mann von jungen Jahren, sondern als der fröhliche Gefährte meiner Kindheit. Ich sah ihn vor mir, wie er aus dem College kam, seinen Ranzen abwarf, mich auf seine Schulter hob und unter Lachen und Scherzen durch den Garten trug. Ich sah ihn und Lance an den Sonntagabenden

am Knie unserer Mutter stehen und aus dem heiligen Buche vorlesen; und ich sah auch, wie er, der frische, fröhliche, schöne Knabe, unsere Mutter liebkoste, wie sie ihm lachend, in stolzer Freude nachblickte, wenn er mit zärtlichen Worten fortsprang. Aber hier endete das schöne Bild. Er war ja tot. Niemand von uns hatte ihm die Augen zugedrückt. Unvorbereitet, plötzlich war seine Seele zu Gott, dem Heiligen, gerufen worden. Als ich ihn zuletzt gesehen, war er weicher und ernster gewesen. Er hatte mich sorgsam in seine Arme genommen, mich dahin getragen, wo ich zu sein wünschte, und seine Stimme hatte etwas Liebreiches gehabt, als ich ihm von Mutter und Heimat erzählte. Es war traurig, sehr traurig, denken zu müssen, wie lange der Tote unter den Trümmern gelegen hatte, bis er gefunden wurde, denken zu müssen, wie das Mutterherz blutete. Und doch, wieviel trauriger, wie entsetzlich würde es gewesen sein, wenn die Brüder sich im Schlachtgewühl begegnet wären und der eine den andern unversehens niedergestreckt hätte!

Zwei Tage, nachdem Jacob Ellis mir die Trauerkunde überbracht hatte, saß ich am Fenster und schaute hinüber nach dem Kirchturme, der durch die Baumwipfel hervorlugte. Da machte Jacob Ellis eine Meldung. „Unten im Hause befindet sich jemand, der Mylady zu sprechen wünscht," sagte er.

„Wer ist es, Jacob?" fragte Brook. „Sei sorgsam und gewähre fremden Leuten nicht den Eintritt in dies Haus; es könnte gefährlich sein."

„Dieser jemand ist eine Dame, die sicherlich willkommen geheißen wird," entgegnete Jacob lächelnd. „Wenn Mylady zu ihr gehen will, bleibe ich bis zu Ihrer Rückkunft hier."

„Darf ich gehen?" fragte ich. „Vielleicht bringt sie mir Nachricht von meinen Lieben."

„Ja, Mylady, so ist es," sagte Ellis. „Sie ist uns allen bekannt.."

„O, Hanna — Hanna!" rief ich erfreut, eilte fort, die Treppe

hinunter, und just vor der Tür zum Schlafgemach des Königs sank ich in Hannas Arme.

„Ich mußte dich sehen, kleine Taube," sagte sie, mich fest an sich drückend, „denn ich wußte, wie du dich nach Nachricht von allen sehnst. Deine Mutter ist wie ein guter Engel im Hause und tut, was sie kann, ihren Schmerz vor deinem Vater zu verbergen. Daß ich hier bin, weiß sie nicht. Ich habe mich heimlich entfernt; sie würde mich nicht fort gelassen haben. Der Weg war entsetzlich. Die zwei Stunden kamen mir wie zehn vor. Gerüche von verwesten Tieren und Menschen," — Hanna schauderte — „und ein Schmutz und — und — — nun bin ich hier. Ich sehe, ich fühle dich, Ailsie, und das belohnt mich für den Weg. Wie steht es mit deinem Ritter, und wohin gedenkt ihr zu ziehen? Hier ist eures Bleibens nicht länger. Seine Exzellenz, der Gouverneur, soll bereits an einen Besuch in Matson House denken, und die parlamentarischen Truppen sind nicht die rücksichtsvollsten und feinsten, Kind."

„Wir denken an Ravensholme, sobald Brook den Transport vertragen kann," erwiderte ich.

„Mason von St. Leonards Court, sein Vetter, ist Hand und Fuß mit Waller und führt eine gewaltige Truppe mit sich. Aber," rief Hanna plötzlich, „welch ein Zimmer! Welche Papiere und Briefe und grauenhafte Unordnung!"

„Es ist, wie sie es in der Nacht des 5. September verlassen haben."

„Wer ist bei euch in diesem Hause?"

„Das weiß ich nicht einmal. Ich verlasse unser Zimmer nie, und Jacob Ellis nebst sechs Schildknappen bewacht uns, Kapitän Plowman hat den Befehl über Brooks Regiment und ist mit dem König gezogen. Nun sage mir, wie es Lance geht!"

„Lance? O, seine Wunde ist nichts als — als ein Riß in der Haut. Er ist aus dem Hospital entlassen, und — und" — Hannas Stimme wurde unsicher, und sie wandte ihr Gesicht von mir ab — „er besteht darauf, daß wir Hochzeit halten, und Herr Corbet hat sich

bereit finden lassen, uns nächsten Sonntagmorgen nach dem Gottesdienste zu trauen. Lance sagt, als seine Ehefrau würde ich die Tochter seiner Eltern und die rechte Hüterin des Hauses sein. Ja, Kind, wer weiß, was kommen kann? Die Belagerung ist freilich vorbei, aber die Stadt befindet sich in wahrhaft beklagenswertem Zustande. Von Handel und Gewerbe kann kaum die Rede sein; Trümmer und Verödung ist überall, und an dem, was nötig ist, um Leib und Seele zusammenzuhalten, fehlt es an allen Enden. Die Mauern sind zerschossen, der Turm von St. Nicolas ist zusammengestürzt und — doch wozu das Elend an den Fingern herzählen?"

„Hanna," sagte ich, „ich möchte meine Mutter sehen, kann aber meinen Eheherrn nicht verlassen. Sage mir, ob Richard passend beerdigt worden ist."

„Ja, Kind. Herr Pury und Herr Nourse trugen den Sarg gestern zur Nachtzeit in die alte Kapelle, in welcher du getraut worden bist. Herr Corbet sprach ein langes, klagereiches Gebet, und dann fand die Beisetzung in dem Grabgewölbe der Krypta statt."

„Gott sei Dank! Hat meine Mutter den Toten gesehen?"

„Ja, und ich und Lance ebenfalls. Sein Gesichtsausdruck war so ruhig, als ob er daheim im Bette gestorben wäre. ‚Er sieht aus wie in seiner Kindheit', sagte deine Mutter. Ach, Kind," fuhr Hanna seufzend fort, „im alten Hause der Schwarzen Mönche herrscht tiefe Trauer, und in der Stadt geht es lustig her — gezwungen lustig, wie es mir scheinen will. Essex versorgt seine Leute im Ueberfluß mit Spirituosen und bemächtigt sich aller Nahrungsmittel, deren er habhaft werden kann, um für einige Zeit versorgt zu sein. Er will den König und die königliche Armee verfolgen, aber — nicht mit leerem Magen. Lebe wohl, Kind! Wir leben in einer wunderlichen Welt, die zur Hälfte kohlschwarz, zur anderen Hälfte weiß ist, die weint und lacht. Ich bin ihrer satt und müde."

„Das sage nicht, Hanna. Wir alle haben eine Aufgabe zu erfüllen, und Gott will, daß wir unseren ganzen Ernst an diese Erfüllung setzen."

„Du hast die deinige bis hierher erfüllt, Kind," erwiderte Hanna ernst. „Von mir kann ich das leider nicht sagen. Mir ist es jetzt unbegreiflich, daß ich solch ein steinernes Herz haben und meinen Vater allein hinausziehen lassen konnte in ein fremdes Land. Nun werde ich Lances Ehegespons, und ob ich das in guter und rechter Weise sein werde, weiß ich nicht. Ach Kind, Kind, so weit bin ich gekommen, daß ich nicht begreife, wie ein Mensch mich lieben kann, wohl aber, daß dein Vater mich nicht liebt und daß die Liebe seines Sohnes zu mir ihm ‚unfaßbar' ist. Lebe wohl!"

Aber ich hielt sie zurück, um ihr von dem zurückgelassenen Vorrate des Königs eine Flasche Wein und ein Weizenbrot zu holen. Viele herzinnige Grüße an meine Lieben daheim gab ich dazu, und dann ging Hanna; einer von Brooks Schildknappen gab ihr das Geleite. Bis zu dem großen Haustore von Matson House schloß ich mich ihr an. Wir mußten über Haufen von allerlei in der Eile zusammengeworfenem Geräte klettern. Ich brach einen grünen Zweig, der sich von der Veranda vorgebogen hatte, küßte ihn wiederholt und sandte ihn meiner lieben Mutter. Hanna umarmte mich noch einmal, und dann schritt sie neben ihrem Begleiter die breite Allee entlang, die zum Parktor führte. Ich blieb stehen, sah ihr nach, und mein Blick streifte die kleine Kirche dicht hinter der Hecke. Sie ist sehr klein, steht, wie Schutz suchend, unter Robin Woods Hill und schien mir zu winken. Ich konnte nicht widerstehen. Die Tür war in vergeßlicher Weise weit offen gelassen. Ich trat ein, kniete vor dem Altar und legte mein betrübtes Herz mit seiner ganzen Last Gott im Gebete vor. Als ich mich erhob, erblickte ich eine Frau, die seitwärts kniete und sehr bleich und leidend aussah. Vor der Tür traf sie mit mir zusammen.

„Mylady," sagte sie leise, nachdem sie mich achtungsvoll gegrüßt hatte, „wie geht es Sir Brook Mason?"

„Den Umständen nach zufriedenstellend," erwiderte ich. „Eine so tiefe Wunde bedarf Zeit zur Heilung."

„Gott sei Dank, daß er lebt!" sagte sie. „Mein Eheherr und

meine beiden Söhne haben das Schlachtfeld mit ihrem Blute getränkt. Die Menschen sagen ja, Gott will es, daß dies Volk für seine Freiheit kämpft. Ach, Mylady, wenn Gott dies Blutvergießen, dies bittere Elend haben will, was — was sollen wir dann sagen?"

Sie brach in heftiges Weinen aus, und ich ergriff ihre Hand und tröstete nach bestem Vermögen. Sie war ja eine Witwe; ihr Ehemann war in den Laufgräben gefallen, ihre Söhne hatten den Tod bei Edgehill gefunden. Sie schlief in der Dienstbotenhalle in Matson House und wußte nicht, wohin sie sich wenden konnte. Mir gefiel ihr Gesicht, ihr Wesen, und wenige liebreiche, teilnehmende Worte gewannen sie für meinen Dienst. Ich möchte ihr hier ein Denkmal setzen, denn sie war die beste, treueste, hingebendste Dienerin, mit welcher eine Herrschaft gesegnet werden kann. Ja, Christine Page ist meiner Familie dem Namen nach bekannt. Meine Enkelin Cäcilie muß sich der guten, alten Frau erinnern, die abends am Herdfeuer in Ravensholme saß und von vergangenen Zeiten erzählte.

Nun kamen Tage, an denen wir zu hoffen wagten. Brook konnte aufgerichtet sitzen. Unser treuer Diener trug ihn an das Fenster eines anderen Zimmers, wo er einige Stunden verblieb. Wie geduldig, wie dankbar für jede Dienstleistung war mein Geliebter! Wie klaglos, wie heiter ertrug er, der große, kraftvolle Mann, diese Hilflosigkeit und Schwäche!

Gerüchte von den Bewegungen der Armee drangen in unsere Abgeschiedenheit, und am Morgen des 22. September langte Kapitän Plowman mit der entsetzlichen Nachricht von der Schlacht bei Newbury an. Drei seiner Soldaten waren geblieben; das Schlachtfeld war, wie er berichtete, mit Toten besät.

„Auch Offiziere?" fragte Brook.

„Ja. Lord Sunderland und Lord Carnarvon und — und Lord Falkland."

„Nur dieser nicht, o nein — nein, nur er nicht. O, hätte ich doch für ihn sterben können!" jammerte Brook.

„Er stellte sich in die erste Reihe von Lord Byrons Regiment,"

berichtete Plowman. „‚Vor Abend werde ich dem Elend dieser Welt entrückt sein, und ich möchte nicht in unsauberen Kleidern gefunden werden‘, sagte Lord Falkland, der sich sorgfältig und festlich gekleidet hatte. Er war einer der ersten, welche die feindliche Kugel traf.“

„Der treue — tapfere Mann!“ sagte mein Geliebter. „Das Elend seines Vaterlandes und das Leid seines Königs brach ihm fast das Herz. Was hat er mir hier in der Stille dieses Gemaches nicht alles vertraut! Er glaubte vor Jammer erliegen zu müssen, wenn es nicht bald anders werde. Und ich — ich liege hier wie ein Stück Holz; aber ich muß mich ermannen. Hilf mir, Ailsie!“

Er suchte sich aufzurichten, fiel jedoch zurück.

Die Einzelheiten der grausigen Schlacht, die uns mündlich und schriftlich mitgeteilt wurden, waren herzzerreißend. Es war, als ob Welle auf Welle eines tosenden Sees über unseren Häuptern dahin brauste und uns kaum Zeit zu ruhigem Atmen ließ.

In dem allgemeinen Schrecken schienen wir in Matson House vergessen zu sein. Der Gouverneur von Gloucester fand nicht Zeit, an etwas anderes zu denken. Er mußte gegen Unzufriedenheit kämpfen, denn er hatte kein Geld, um geleistete Dienste bezahlen zu können. Seine Gesandten — und Thomas Pury unter diesen — mußten in das Unterhaus und um Hilfe bitten; und ihre Bitten waren nicht vergeblich.

Seit der Nachricht von der Schlacht bei Newbury hatte mein Geliebter keine Ruhe mehr. Er dachte alles Ernstes an unsere Uebersiedlung nach Ravensholme und sah in derselben einen Schritt zu größeren Unternehmungen. Jacob Ellis und ein Schildknappe wurden dorthin geschickt, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei, und der Dienerschaft die Rückkunft des Herrn zu melden.

„Der Umzug muß zur Nachtzeit stattfinden, oder wenigstens im Abenddunkel,“ sagte Jacob Ellis. „Wenn Sir Brook gesehen und erkannt wird, gerät er in Gefangenschaft.“

Ich sehnte mich nach Ravensholme. Es lag von der Heerstraße entfernt, gleichsam versteckt in dem Föhrenwalde, der damals dichter

war als jetzt. Welch eine Stütze und welch ein Trost Christine Page in dieser Zeit mir war, vermag ich nicht zu sagen. Die erfahrene Frau verstand es, Kranke zu pflegen und die kleinen Dinge des häuslichen Lebens in eine geordnete Reihenfolge zu bringen. Ich war ja ein Kind, hatte eben erst das siebzehnte Jahr zurückgelegt und besaß weder Erfahrung noch Umsicht.

Christine traf die nötigen Vorrichtungen, und am Abend des neunundzwanzigsten September, des Tages St. Michaels und aller Engel, verließen wir Matson House. Mein Geliebter wurde wieder in eine Sänfte gebettet und von vier Schildknappen getragen.

Ravensholme war nicht weiter als zwei Stunden von Matson House entfernt; aber es ging immer bergauf. Der Abend war köstlich, und es machte mir Freude, mit Christine Page zu gehen. Ich war wie bezaubert von dieser friedvollen, abendlichen Schöne und meinte, die himmlischen Heerscharen hielten oben Wache; in jedem Sterne sah ich das Auge eines Engels, das voll Liebe und gütiger Sorgsamkeit auf uns niederschaue.

Die Träger der Sänfte mußten von Zeit zu Zeit ruhen, denn der Weg, der immer bergauf führte, war stellenweise sehr steil und viel weniger angenehm, als unsere Landstraßen heutigen Tages zu sein pflegen. Brooks sorgsame Frage, ob das Gehen mir nicht zu sauer werde, konnte ich jedoch stets mit einem heiteren „Nein" beantworden. So, langsam und beschwerlich, näherten wir uns nach und nach der ersehnten Heimat auf der Höhe.

Etwa auf der Mitte des Weges wurden wir durch Pferdegetrappel erschreckt, und eine Krümmung der Straße brachte uns einer Truppe Soldaten entgegen.

„Im Namen des Parlamentes — halt!" donnerte der Befehl.

Der Anführer sprang vom Pferde und trat an die Sänfte.

„Wer ist hier?" fragte er barsch.

Mir war die Stimme bekannt. Ich konnte mich nicht irren; der Herr mußte Oberst Massie, der Gouverneur von Gloucester, sein. Ohne langes Besinnen trat ich ihm entgegen.

„Eure Exzellenz werden den Transport eines kranken, schwerverwundeten Mannes nach seinem Heim nicht hindern," sagte ich.

„Gewißlich nicht," erwiderte der gute Mann. „Mit kranken Männern und wehrlosen Frauen führen wir keinen Krieg, und wenn ich mich nicht irre, dann habe ich die Ehre, mit Lady Alicia Mason zusammenzutreffen. Uebergroße Vorsicht," fuhr er fort, „zählt nicht zu den Tugenden dieser kleinen Dame, und das Wagnis dieser Reise ist sehr groß."

Nach diesen in scharfem Tone gesprochenen Worten trat der Gouverneur an die Sänfte, grüßte militärisch und redete meinen Geliebten an.

„Ich wünsche Euch einen guten Abend, Sir Brook Mason," sagte er, „und ich bin stolz darauf, Euch meinen Tribut für eine tapfere Tat darbringen zu können, die in den Annalen dieses Krieges neben anderen ebenbürtigen Taten verzeichnet werden wird. Euren Weg will ich nicht versperren. Zieht in Frieden mit Eurer Lady; aber die Zeit, in der wir leben, gibt Euch selbst für die nächste Minute keine Gewähr."

Brook dankte in gebührender Weise; das Kommandowort wurde gegeben, und die Truppe, welche in einiger Entfernung geharrt hatte, setzte sich in Bewegung. Als der Gouverneur an mir vorüberritt, hielt er sein Pferd noch einmal an, grüßte ehrerbietig und sagte:

„Gott beschütze Euch, kleine, mutige Lady."

„Exzellenz," wagte ich zu sagen, „wißt Ihr etwas von meinem Vater und meiner Mutter?"

„Sie sind wohlauf," gab er zurück. „Aber Euer Vater, mein guter Freund, ist infolge der erlittenen Wunde früher gealtert, als seine Jahre rechtfertigen. Euer Bruder, ebenfalls mein Freund, hat sich ein Ehegemahl genommen — ein Frau, die Mut und eine sehr scharfe Zunge besitzt."

Er grüßte lachend und sprengte seinen Leuten nach.

Dankbar, so davongekommen zu sein, zogen wir unseres Weges, und im Lichte der Sterne und des ersten Mondviertels erblickte ich

zum erstenmal das liebe alte Haus, in welchem ich jetzt sitze und mein vergangenes Leben überdenke.

„Ein ungewöhnliches Heimkommen einer jungen Frau," murmelte mein Geliebter, als er, erschöpft und fast ohnmächtig, aus der Sänfte gehoben und in sein Zimmer im linken Flügel des Schlosses getragen wurde — in dasselbe, in welchem ich jetzt sitze und schreibe.

„Ungewöhnlich wohl, aber sehr süß," erwiderte ich, und mein Herz erhob sich zu dem treuen HErrn, der uns so liebreich geleitet und heimgeführt hatte.

Als ich endlich ruhig im Bette lag, sagte ich immer und immer wieder: „Sie wurden froh, daß es stille geworden war und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch. Sie sollen dem HErrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut."

Ach, und dann gedachte ich des Festtages St. Michaels und aller Engel im Himmel und wähnte die Verheißung erfüllt, als ich die Worte zu hören glaubte: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen."

Anno 1644—1647.

Während ich mich so in längst vergangene Zeiten versenke und mein Jugendleben vor meinem geistigen Auge gleichsam Gestalt gewinnt, ist mein Herz voll Lob und Dank; denn der HErr segnete mich mit einem Eheglück, das durch äußere Zustände nicht getrübt werden konnte.

Als mein Geliebter sich in dem eigenen Bette, dem eigenen Zimmer, im eigenen Hause befand, wich die Betrübnis darüber, daß er das Schwert nicht länger schwingen konnte. Seine kleine Kompanie kam unter Kapitän Plowmans Führung zurück und wurde für die Winterzeit entwaffnet und aufgelöst.

Bei dieser Winterzeit möchte ich jetzt beim Niederschreiben mei-

ner Erinnerungen mit zärtlicher, dankbarer Liebe verweilen; aber ich beschränke mich auf das Nötigste und halte mich auch nicht auf bei einer Aufzählung der Einzelheiten der Begebenheiten in der Stadt, die zu unseren Füßen lag.

Mein lieber Vater erholte sich sichtlich zu Anfang des Jahres 1644, blieb aber schwach und kränklich. Lance lebte mit den Eltern in dem alten Hause, dessen Herrin Hanna war.

Wenn ich die Briefe meiner Mutter las, mußte ich Gottes Führung preisen. Wie wunderbar hatte er doch alles gefügt! Wie reich belohnte er die christliche Liebestat meiner Eltern, ihre Geduld und Langmut, da meine Mutter schreiben und sagen konnte: „Die liebe Hanna, meine zweite Tochter, ist meine Hilfe und mein Stab."

Mein Leben in meiner neuen, schönen Heimat war voll Ruhe und Frieden. Mein Brook wurde mein Lehrer. Er bildete meinen Geist, während seine Wunde ihn an das Lager fesselte. Er las mir vor, ließ mich lesen und besprach und erklärte mir, was ich nicht verstand. Ich sehe das Bild vor mir. Auf einem niedrigen Schemel vor seinem Lager saß ich, von seinem Arm umschlungen. Das Buch lag auf seinen Knien, und das Band unserer Liebe schloß uns von Tag zu Tag inniger aneinander.

Ernst und traurig sprach er oftmals von dem Zustande des Landes und zeigte mir, wie alles war und werden würde, daß ich es wie auf einer Karte vor mir zu sehen glaubte.

Wie Lord Falkland, so klagte er jetzt über das Elend des Landes, und wie willig — von Herzen willig — er auch war, für seinen König, falls es sein mußte, zu sterben, so konnte er sich der Erkenntnis der ernsten Mißgriffe und Ungerechtigkeiten nicht verschließen, welche das Volk erregten und fast von Sinnen brachten.

Die ersten Lenztage dieses Jahres waren sehr schön und mild. Die Hand auf meine Schulter gelegt, konnte mein Geliebter Ende Februar ein wenig auf der Terrasse hin und her gehen. Einer dieser kleinen Spaziergänge hat sich meiner Erinnerung besonders eingeprägt. Auf einem Beete an der Südseite dufteten die Veilchen;

die Knospen an den Obstbäumen schwollen zusehends; in den großen Ulmen weiter nach unten unterhielten sich die Saatkrähen leise und träumerisch; erwachendes Leben regte sich überall.

„Ailsie", sagte Brook, plötzlich stehenbleibend, „möchtest du deiner Mutter nicht einen Besuch in Gloucester machen?"

Dankbar schaute ich zu ihm auf. Er hatte den sehnlichen Wunsch meines Herzens erraten und beeilte sich, ihn zu erfüllen.

„Ich wage es kaum, dich aus den Augen zu lassen, Herzblatt; aber ich darf nicht selbstsüchtig sein. Das Wetter ist so schön, und von Ellis und Christine begleitet, kannst du früh am Morgen aufbrechen und am andern Morgen zurückkehren."

„Christine muß bei dir bleiben," entgegnete ich hastig; „mit Jacob Ellis kann ich im Doppelsattel sitzen. Die alte Nan trägt mich so sanft, daß ich auf dem Kanapee zu ruhen wähne; aber — —"

„Kein aber, Liebe; ich wünsche, daß du deine Mutter besuchst."

Und ich tat es. Im ersten Morgendämmern des Februartages trat ich meine Reise an. Jacob Ellis war mein Begleiter, und die alte Nan rechtfertigte mein Vertrauen. Meinen Geliebten konnte ich vor Tränen nicht sehen, als ich ihm Lebewohl zurief. Er stand am Fenster über der Halle, die jetzt das Vorzimmer zu dem Staatsgemache ist.

Am Parktore begegnete uns Kapitän Plowman nebst einem anderen Herrn von der Kompanie Brooks.

„Glück zur Reise, Lady Mason," sagte der Kapitän. „Auf wirkliche Ruhe dürft Ihr nicht rechnen, denn diese Rundköpfe sind wunderliche Leute. Aber ich will einer tapferen Lady keine Nesseln hinter die Ohren setzen, und — Myladys Verwandte sind befreundet mit Massie, der übrigens sein Bett nicht von Rosen findet."

„Und mit Recht nicht," fiel der andere Herr ein. „Er fühlt die Dornen, wie er das auch muß."

Langsam und bedächtig ritten wir von den Höhen hinunter in das Tal, und niemand trat uns in den Weg. Erst im Walde begeg-

nete uns ein Waldhüter mit seinem Knaben, die stehenblieben und uns anstarrten.

„Ein königliches Pferd," sagte der Mann rauh. „Sein Tritt verrät es." — Es knirschte etwas hinter uns, und eine Handvoll zusammengepreßter Erde berührte mein Kleid.

Jacob Ellis verhielt sich schweigend, wie ich, und bald nachher waren wir auf ebenem Grund und Boden. Nun erblickten wir die kleine Kirche und Matson House, und auf der rauhen, schmutzigen Landstraße erreichten wir gegen Mittag das östliche Stadttor.

Wir ritten hindurch, gelangten nach dem Kreuze, dann weiter, am Südtore vorbei, in die schmale Heckengasse.

Wie fremd nahmen sich diese bekannten Oertlichkeiten nun aus! Ich meinte, Jahre durchlebt zu haben, seit ich, zitternd und voll Furcht, durch diese Gasse geschlichen war, um meinen Eheherrn aufzusuchen.

Vor dem Tore stieg ich ab und klopfte. Hanna öffnete, und ich sank in ihre Arme, denn ich war so steif und erschöpft von dem langen Ritte, daß ich mich nicht mehr auf den Füßen halten konnte.

„Mutter," rief Hanna fröhlich, als sie mich endlich glücklich in der Veranda hatte, „Mutter, dein verlorenes Lamm ist zurückgekommen, sieht aber noch ganz lebensvoll und zufrieden aus."

Wie aus weiter Ferne drangen diese Worte an mein Ohr, und ein schwarzer Vorhang schien sich vor meinen Augen niederzusenken.

Das Erwachen aus meiner Ohnmacht war süß, denn ich fand mich in den Armen meiner Mutter.

„Meine Taube hat das elterliche Nest wiedergefunden," sagte sie, mich wieder und wieder küssend. „Aber, Kind, wie — wie steht es mit deinem Eheherrn?"

Gebückt und wankend, mit weißem Haar und langsamen, schwerfälligen Schritten, kam mein Vater herbei; aber er sank kraftlos in den alten, großen Armstuhl, breitete seine Arme nach mir aus, preßte mich an sich und flüsterte wieder und wieder: „Kleine Ailsie — meine kleine Tochter!"

Es gibt Augenblicke im Leben, in welchen große, herzinnige Liebe gleichsam wie ein tiefes Weh das Herz ergreift. Ich weinte und schluchzte, wie ich es als Kind getan hatte, wenn ich in Not gewesen war.

Hannas heitere Ruhe, ihre Fröhlichkeit war eine Wohltat für uns alle. Sie brachte mir Wein, zwang mich, ihn zu trinken, führte mich in mein früheres Schlafgemach, legte mich in mein Bett und sagte: „So, nun bleibt das Kind mit seiner Mutter allein, und danach wird es munter sein wie ein Bienchen."

Das Aussprechen mit meiner Mutter war ein Labsal für mein Herz. Nach der Vergangenheit kam die Zukunft an die Reihe, und die Gegenwart spielte in alles hinein.

„Ach, Mutter, wenn ich dir doch mein schönes Heim zeigen könnte," sagte ich.

Ich beschrieb es nach bestem Vermögen, erzählte von Christine Page, von den Dienerinnen und Dienern, die ich vorgefunden hatte, und von der herrschenden Lebensweise in Ravensholme.

„Vorläufig habe ich alles gelassen, wie es von Brooks Mutter gehalten worden ist, denn ich wollte nicht gleich mit großen Umwälzungen beginnen. Aber schließlich werde ich doch eine andere Einrichtung treffen müssen. Es wird dort in einem Tage mehr verbraucht als hier in einer Woche."

Die Stunden flogen nur so vorüber. Zur Abendzeit fanden sich alte Freunde ein, um über die Zustände in der Stadt zu beraten. Der Gouverneur hatte große Not; es fehlte an allen Enden. Um Gloucester versorgen zu können, legte er Beschlag auf die Güter der Getreuen des Königs. Es fehlte sogar an der nötigen Bedeckung, um Pulver und Kugeln von Warwick herbeischaffen zu lassen. Die Mauern der Stadt bedurften großer Verbesserungen, und die Befestigungswerke der königlichen Armee hatten von Soldaten vernichtet werden müssen, weil es an Arbeitern fehlte. Im Obstgarten der Schwarzen Mönche waren neue Schanzen und Befestigungen errich-

tet, und es würde mehr geschehen sein, wenn Geld vorhanden gewesen wäre.

Herr Thomas Pury kam ebenfalls. Wir grüßten uns herzlich. Seine Selbstlosigkeit und Hilfe an jenem schrecklichen Abend werde ich nie vergessen. Ihm danke ich es, daß ich zu Brook gelangte.

Hanna war eine gute Hausmutter. Ihre Speisekammer war gefüllt, und Ruth und Arice schienen ihr ergeben zu sein. Meine Mutter widmete sich mit allen Kräften ganz meinem Vater; die Herrschaft hatte sie willigen Herzens ihrer Schwiegertochter mit den Schlüsseln übergeben. „Für zwei Herrinnen ist selbst im größten Hause kein Raum, liebe Ailsie," sagte sie.

Die Veränderung, welche mit meinem Vater vorgegangen war und sich mehr und mehr zu vollziehen schien, machte mich sehr traurig. Ich fühlte, daß ich ihn zum letztenmal gesehen hatte, und daß Lance ein ähnliches Gefühl hatte, verriet mir seine stete Fürsorge und Rücksichtnahme.

Lance hielt eine lange Abendandacht, bei welcher nicht nur der ganze Hausstand, sondern auch Freunde und Nachbarn zugegen waren. Ich kniete neben dem Armstuhl meines Vaters und hielt seine Hand; alle anderen standen nach Puritanerweise mit erhobenem Haupte.

Mir erzeigte Lance warme Bruderliebe. Meine Mutter stützte sich auf ihn; aber sie trug tiefes Leid um Richard, ihren Liebling.

„Wir sprechen nicht von ihm, weil es deinem Vater Schmerz macht," sagte sie, „aber es vergeht kein Tag, an welchem ich nicht die Reliquien besehe, die ich von meinem Sohn habe."

Spät am Abend, als alle zur Ruhe gegangen waren und tiefe Stille im Hause herrschte, kam meine Mutter leise in mein Zimmer.

„Ailsie," sagte sie, eine Schachtel auf den Tisch setzend, „du sollst alles sehen."

Es ist ergreifend wahrzunehmen, daß Mutterliebe keine Veränderung kennt. Unsere Tränen rieselten wie Regen auf eine goldblonde Haarlocke, welche die Hand der Mutter ihrem fröhlichen

Schulknaben abgeschnitten hatte, und auf ein beschmutztes, zerrissenes blaues Band.

„Dies ruhte auf seinem Herzen," schluchzte meine Mutter. „Es trug dies Miniaturbild, das ich aber nicht ansehen konnte, weil es mir bitteren Schmerz verursachte. Wenn — wenn er die geliebt hat, deren Konterfei es ist, dann hat sie keinen guten Einfluß auf ihn geübt."

Ich berührte eine Feder des kleinen Medaillons, und es sprang auf. Die schwarzen Augen der Dame hatten selbst im Bilde einen kecken, herausfordernden Ausdruck, und ihre Kleidung und Haltung vervollständigten diesen.

„Nein, liebste Mutter, beschaue es nicht," sagte ich, das Medaillon wieder schließend.

Und nun erzählte ich ihr mein letztes Zusammentreffen mit Richard. Ich mußte es einige Male erzählen, und es tröstete sie.

„Seine kleine Schwester hatte er immer lieb," beteuerte die arme Mutter. „Ach, mein Sohn — mein Sohn Richard, daß mein Gebet Erhörung gefunden hätte, daß du in deiner letzten Stunde in den Armen der unendlichen, allerbarmenden Liebe geruht hättest!"

Meine Lieben alle verließ ich sehr getröstet und erquickt; den Abschied von meinem Vater kann ich nie vergessen. Wir wußten es wohl beide, daß wir uns nicht wiedersehen würden. Er rief mich noch einmal zurück.

„Ailsie," sagte er so leise, daß es nur mir verständlich war, „grüße deinen Eheherrn und tue ihm kund, wie dankbar ich ihm dafür bin, daß er mein Kind aus all dem Wirrwarr und der Not der Stadt an sein Herz genommen und in ein gesichertes Heim gebracht hat. Sage ihm auch, daß der Segen, den ich bei eurer Verlobung auf euch beide herabgerufen habe, auf euch ruht."

So gesegnet ließ ich mich von der alten Nan wieder durch die Ebene, die Höhen hinauf und in die liebe Heimat im Schutze der Föhren tragen.

Brooks Antlitz war von sonnigem Lächeln erhellt, als er mich

erblickte. Es war ein glückliches Wiedersehen — ein schwaches Abbild des Wiedersehens, das meiner harrt, wenn ich die Höhen dieses Erdenlebens erstiegen haben werde. Ja, wenn ich das Tor der Stadt erreicht habe, in welcher die Erlösten des HErrn sind, werde ich meinen Brook wiederfinden — meinen Geliebten, meinen Eheherrn. Er wird mich erwarten, wird mich willkommen heißen mit einem Lächeln, das noch sonniger — das verklärt ist.

Von nun an gedenke ich, mit meinen Aufzeichnungen rascher weiterzugehen. Deshalb will ich gleich hier niederschreiben, daß mein Vater am 20. Mai dieses Jahres zu seiner Ruhe einging. Meine liebe Mutter zeigte mir das traurige Ereignis selbst an.

„Dein Vater ist gerufen worden zu der Gemeinschaft der Seligen im Himmel," schrieb sie. „Als der Morgen des 20. Mai heraufdämmerte, schloß er die Augen für dieses Leben. Ohne ihn bleibe ich einsam zurück; aber nicht lange, dann darf ich ihm folgen. Neue, traurige Vorfälle in diesem unglücklichen Lande haben sein Herz gebrochen. Nun ist er allem Leid entrückt!"

„Ach, Ailsie," sagte Brook, nachdem er diese Worte gelesen hatte, „viele, viele Herzen werden noch brechen, bevor England zur Ruhe kommt."

Und nun erfuhr ich auch, was mein Geliebter mir aus fürsorglicher Liebe bislang verschwiegen hatte. Der Gouverneur von Gloucester hatte das Haus eines bekannten Herrn erstürmt und danach einen Wachtposten, wo er verschiedene Männer, unter ihnen zwei angesehene Offiziere, niederstechen ließ.

Mehrere Kirchen waren Schauplätze für Blutvergießen und tumultuarisches Treiben geworden, und als er — der Gouverneur — erfahren hatte, daß der Herr von Lydney House abwesend sei, war er mit einer Schar dorthin gezogen und hatte gedroht, sich mit Feuer und Schwert den Eingang bahnen zu wollen, wenn das Haus nicht sofort übergeben werde.

Aber hier sollte er erkennen, was Frauen in dringenden Verhältnissen vermögen. Die edle, einfache, mutige Antwort, welche

Lady Wintour dem Gouverneur übersandte, ist es wert, in den Annalen unserer Geschichte aufbewahrt zu werden, und ich will sie auch hier hinsetzen. Sie lautet:

„Mein Herr! — Sir John Wintour, mein Gemahl, hängt mit unwandelbarer Treue und Ergebenheit an seinem König und Souverän, und dieses Haus, sein Stammgut, ist ihm lieb und wert. Auf Befehl Seiner Majestät ist dasselbe befestigt worden. Es kann niemand Schaden bringen, als nur denen, die sich dem Könige widersetzen und den treuen Untertan angreifen. Deshalb sind wir entschlossen, mit Gottes Hilfe in der schwersten Bedrängnis bis zum letzten Augenblick auszuhalten. — Diese Antwort läßt Euch in Abwesenheit ihres Gemahls Lady Maria Wintour zukommen."

Dieser Vorfall hatte meinen lieben Vater aufs tiefste erschüttert. „Wenn wir so weit gegangen sind, daß wir mit wehrlosen Frauen Krieg führen, dann sollten uns die Augen geöffnet werden, damit wir erkennen, wohin dieses unheilvolle Kämpfen und Streiten uns führen kann," hatte mein Vater gesagt. „Ein solches Verfahren würde ich Massie nie zugetraut haben."

Nach diesen Worten war er trauriger und trüber geworden. Seine alte Wunde hatte wieder gebrannt und ihm große Schmerzen verursacht. Die Besinnung war gewichen, und er war in Frieden heimgegangen. Die Not der Lady Maria Wintour war sein letzter Kummer gewesen. Nun war er jedem Kampf entrückt; nun ruhte er aus von allem Leid und war eingetreten in den ewigen Frieden.

Anno 1648—1649.

Der 1. Juli fand mich als die glückliche Mutter eines Sohnes; aber ich war krank und schwach. Als ich die Augen öffnete und empfand, daß ich lebte und daß Brooks bei mir war, umfächelte mich die linde Luft des Sommerabends. Das Fenster stand offen; eine Drossel stimmte ihr Abendlied an, und mein Kindchen weinte leise.

Die Flut des Lebens, die nahe am Versiegen gewesen war, strömte zurück in meine Seele. „Sieh doch, Ailsie, deinen Sohn!“ sagte Brook. Er nahm das Kindchen aus Christinens Armen und legte es neben mich. Tage der Ruhe und des Friedens folgten. Ich fragte nicht nach Nachrichten von der Außenwelt, obgleich es mir nicht entging, daß Brooks Gesicht mit jedem Tage ernster wurde.

„Die Taufe meines Sohnes darf nicht länger verschoben werden,“ sagte er. „Wie soll er heißen?“ Wir sprachen hin und her und wählten schließlich die Namen Roger Brook Cary — den ersten im Andenken an meinen Vater, den letzten in der Erinnerung an Lord Falkland. In der Kirche zu Painswick wurde unser Sohn getauft. Einige Nachbarn waren zugegen, aber keine Familienglieder. Piers Mason, der nächste Blutsverwandte Brooks, war weit entfernt mit Wallers Regiment, und meine Mutter war allzu leidend, um das Haus verlassen zu können. Christine Page, unsere demütige, aber herzinnige Freundin, gehörte zu den Stellvertretern der Paten. Einige Abende später, als ich an der Wiege des schlafenden Kindes saß, vernahm ich fremde Stimmen auf der Terrasse, und ein Blick durch das Fenster ließ mich einige Herren in kriegerischer Rüstung erkennen. Mein Herz schlug hörbar. Ich sandte Christine hinaus, und sie kam mit der Nachricht zurück, daß die Herren Abgesandte des Königs seien, die Brook zu sprechen wünschten. Meine Besorgnis war nicht unbegründet. Es währte lange, bis mein Geliebter zu mir kam, und was er mitteilte, traf mich wie ein Schlag.

„Bei Marston Moor ist eine blutige Schlacht gewesen,“ sagte er. „Tausende liegen erschlagen auf dem Felde. Seine Majestät denkt hier vorüber nach Westen zu ziehen; Plowman ist verwundet, und, Alicia, ich muß mich an die Spitze meiner Kompanie stellen.“

„Aber deine Wunde?“ stammelte ich.

„Ist längst geheilt; Dr. Watson hat mich vor einigen Tagen untersucht und für gesund erklärt. Alicia,“ setzte er liebreich hinzu, „du bist die Ehegattin eines Soldaten und darfst mich nicht zurückhalten.“

„Aber, Brook, der Schmerz in deiner linken Seite, deine zeitweise Kurzatmigkeit! O Brook, wie ist es dir nur möglich, fortzugehen und mich mit dem Kinde allein zu lassen?"

Ein ernster Ausdruck legte sich wie ein Schatten über sein liebes Gesicht; seine Lippen bebten. „Ailsie, es schneidet mir in das Herz; dennoch muß es sein, weil die Pflicht mich ruft." Er zog mich an sich und sagte mir, daß er alles reiflich überlegt habe und auf diesen Ruf vorbereitet gewesen sei. „Gleich nach der Geburt unseres Sohnes," fuhr er fort, „habe ich mein Testament gemacht und dich zu meiner Universalerbin eingesetzt; aber es ist nur zu wahrscheinlich, daß Ravensholme beschlagnahmt wird. Warum das nicht längst geschehen ist, und warum Massie uns mit einem Ueberfall verschont hat, begreife ich nicht; möglicherweise hat ihn die Erinnerung an deinen Vater abgehalten. Vor einem etwaigen Angriff von Wegelagerern glaube ich dich durch eine Bedeckung von sechs handfesten Männern zu schützen. Auf zwei Monate ist der Hausstand versorgt, und mein strenger Befehl verbietet allen Bewohnern des Hauses, das Parktor zu passieren."

„Aber — Brook, die Kirche!"

„Darf während meiner Abwesenheit nicht besucht werden. Ich wiederhole es, niemand darf das Haus verlassen. In späteren Zeiten, Geliebte, wollen wir das Versäumte nachholen und Gott täglich in seinem heiligen Tempel dienen."

„Jacob Ellis, der genau weiß, was dir not tut, muß dich begleiten, Brook."

„Nein, er muß hierbleiben, Ailsie; denn er hat größere Umsicht als alle anderen zusammen. Ich habe ihm befohlen, dich und das Kind bis zu meiner Rückkunft nie zu verlassen."

Am 16. August stand ich mit dem Kinde im Arme auf der Terrasse und sah Brook an der Spitze seiner Kompanie fortreiten. Ein blühender, blondlockiger Jüngling, der Sohn einer Witwe, der stolz und freudig die Farben der Masons trug, sah sich nach mir um, lüftete grüßend seine Kappe und lächelte. Bevor die Sonne sich zum

zweitenmal zum Untergang gerüstet hatte, lag er leblos, von Blut überströmt, am Boden.

Mein Geliebter saß so stattlich auf seinem Streitroß und sah so jung und vornehm aus, daß ich mit Stolz nach ihm hinsehen mußte. Unter Tränen lächelnd, hob ich das Kind so hoch als möglich, damit sein Vater es erkennen könnte. Von mir hatte er Abschied genommen in einem Zimmer, das er in liebreicher Fürsorge zu einer Kapelle hergerichtet hatte, in welcher ich mit den Hausbewohnern unsere tägliche Betstunde halten konnte.

Zwei Monate war ich allein in meinem Neste inmitten der Föhren, und doch nicht einsam. Mein Kind nahm meine Liebe und Sorgfalt in Anspruch, und die Mühewaltung einer Mutter ist so süß. „Welch eine Überraschung für den Vater!“ dachte ich, wenn der kleine Roger eine niedliche Bewegung machte. Hannas fleißige Feder versorgte mich mit Nachrichten aus Gloucester, und meine liebe Mutter schrieb mir tröstliche kleine Briefe.

„Gloucester ist für alle und jeden ein Bett von Nesseln,“ meldete Hanna in einer ihrer Episteln. „Kargen und Geizen ist an der Tagesordnung und vermehrt die Uebel, die ohnedies reichlich vorhanden sind. Viel Staub ist aufgewirbelt worden durch unaufhörliches Streiten der religiösen Sekten. Die wahre Religion in Gloucester wird von dem gesäten Unkraute überwuchert und fast erstickt. Dinge und Zustände kommen an das Licht, die besser in Nacht gehüllt blieben. Unsere Prediger, die für ihre Predigten allemal bezahlt werden, wählt das Komitee in London, und an Auseinandersetzungen zwischen dem Komitee und dem Gouverneur, die oft sehr bitter sind, fehlt es nicht. Ich habe oft Lust, davonzulaufen und zu dir und deinem Kindchen zu kommen, denn ich nehme an, daß das Nesthäkchen unserer goldbeschwinkten Taube nicht schreit — was mir, nebenbei gesagt, undenkbar sein würde, — sondern nur süß girrt. Die Mutter sehnt sich, den kleinen Roger von Angesicht kennenzulernen, und wenn wir sie im Lenz nicht bergauf bringen können, muß die Taube mit ihrem Nestling zu uns herunterfliegen.“

Es rief allemal meine Verwunderung wach, daß Hanna nie ein scharfes Wort, sondern stets liebreiche Rücksichtsnahme mir gegenüber hatte, obwohl sie selbst zu Lance in einem Tone sprach und über ihn schrieb, wie es keiner Ehefrau geziemt. Jedenfalls lag neben ihrer Schroffheit und Schärfe viel Milde und Güte, und sie hat in vielen ein gutes Andenken hinterlassen.

Von meinem Geliebten langte nur selten ein Brief an. Er schilderte die wilde Landschaft des Westens mit ihren Bergen, Morästen, zerrissenen Felsen, schäumenden Seen und großen Strecken Moorlandes. Aber er rühmte sich fortschreitenden Wohlseins, freute sich der Gesundheit seiner Soldaten, kam oft mit dem König zusammen, den er so sehr liebte. Die Schlacht bei Marston Moor hatte zuerst den Namen offenkundig gemacht, der gar bald im ganzen Lande gefürchtet wurde. Ja, Oliver Cromwell wurde in diesem Jahre allgemein bekannt. Seine Armee, deren Kriegsgeschrei: „Gott mit uns!“ war, schien unüberwindlich zu sein; ihre rauhe Begeisterung überwog die Tapferkeit der Königlichen. Meine Großkinder haben so viel von diesem Manne gehört, daß ich in diesen meinen Aufzeichnungen eine Schilderung seines Charakters umgehen kann. Vor seinem HErrn steht oder fällt er. Er steht vielleicht wegen seines Edelsinnes und der Seelengröße, die ihm nicht abzusprechen ist, und fällt vielleicht infolge seiner Kleinlichkeit und Liebe zu persönlicher Verherrlichung, die, wie mein Eheherr sagt, viele seiner Handlungen durchleuchtet. Von der Tat des 30. Januar 1649 wage ich nicht zu sprechen. Sie hat ja das Herz der Tochter Cromwells gebrochen. Wie mußte es uns berühren — uns, die wir König Karl kannten und liebten, uns, die wir sein liebenswürdiges, gütiges, anmutsvolles Wesen so recht empfunden haben? Wenn sein Tod das ganze Volk auf das tiefste erschütterte, wie mußte er uns berühren?

Seine Majestät erreichte Cornwall und siegte dort so oft, daß die Ansicht sich Bahn brach, er werde endlich doch zu seinem Rechte kommen. Auf seiner Rückkehr nach London fand eine zweite Schlacht bei Newbury statt, in welcher mein Brook sich durch seine Tapferkeit

ganz außerordentlich auszeichnete. Dennoch mußten unsere Truppen weichen, und der König, der nicht gerade verloren hatte, mußte sich während der Friedensunterhandlungen in Uxbridge zu einem Waffenstillstand verstehen. Wir hatten noch keinen Frieden, aber es wurde doch nicht gekämpft; mein Eheherr konnte für einige Zeit heimkommen.

Es war an einem Dezemberabend, als Jacob Ellis, der immer ein wachsames Ohr hatte, ein Pfeifen vor dem Tore vernahm — dasselbe Pfeifen, das er an jenem unvergeßlichen Abend gehört hatte, als mein Geliebter nach dem Hause der Schwarzen Mönche gekommen war, um sich mit mir zur Ehe einsegnen zu lassen. Mit welcher Freude eilte ich an das Tor, als ich ihn sprechen hörte! Wie glückselig führte ich ihn in das Gemach, in welchem unser Sohn schlief! Der Vater, der sich auf kleine Kinder nicht verstand, war so überrascht, das schwache, schlafende Kind im Wickelbunde in den schönen Knaben verwandelt zu finden, der mit runden, rosig angehauchten Wangen in seinem Bettchen lag. „Dies — dies ist unser Sohn?“ rief er, glücklich auf den kleinen Schläfer niederschauend. „Aber, Ailsie, er ist ja ein großer Junge geworden, der bald größer sein wird als seine Mutter!“

Das laute Sprechen erweckte den Kleinen. Er machte eine Bewegung, schlug die veilchenblauen Augen auf, und als er den hohen Krieger erblickte, der sich zu ihm niederneigte, weinte er, wie der kleine Moses im Schilfe weinte, als die stattliche Tochter Pharaos sich ihm nahte. Ich nahm ihn auf, beruhigte ihn durch Liebkosungen und sagte: „Mein Liebling, es ist ja dein Vater, von dem wir so viel miteinander sprechen. Sieh ihn dir doch recht an, deinen tapferen Vater!“

Wenn jemals ein kaum halbjähriges Kind verstehen konnte, was ihm gesagt wurde, dann verstand mein Knabe meine Worte. Er warf die roten Lippen auf, lächelte, erhob den runden Arm, erfaßte das Haar seines Vaters und stieß einen Ton aus, der ein Mehreres verkündigte. O, das Glück dieser Stunde, dieses Abends und der

Tage, welche folgten, in denen mein Geliebter das Donnern der Geschütze, das Schlachtengetümmel und alles, alles vergaß in dem liebreichen Zusammensein mit Mutter und Kind! Zwei Monate solchen Glückes waren uns geschenkt, — eines Glückes, für welches ich — die alte Matrone — noch jetzt Gott herzinnig danke. Mein Geliebter freute sich bei einer Prüfung zu finden, daß ich während seiner Abwesenheit nach seiner Anweisung fleißig gewesen war, mein Wissen zu vervollkommnen. Ich hatte gelesen, was er für mich bereitgelegt hatte, und im Lateinischen war ich wirklich weitergekommen. „Ich muß lernen, damit ich meinen Knaben dereinst unterrichten kann," sagte ich mir.

„Bist du nie außerhalb des Tores gewesen, Ailsie?" fragte Brook.

„Wie konnte ich das, da du es mir verboten hattest?" gab ich zur Antwort.

„Gleichen Gehorsam lehre deinen Sohn, dann wirst du eine glückliche Mutter sein, wie ich ein glücklicher — der glücklichste Ehemann bin," sagte er.

Wenn wir am knisternden Herdfeuer in stillen Stunden so leicht und glücklich plauderten, so besprachen wir doch auch ernst die Erlebnisse seit unserer Trauung. Brook erzählte mir von dem letzten Feldzuge, von der lieblichen Schöne des Landes in einigen Gegenden von Devon, von dem treu zu dem Könige haltenden Exeter mit seinem alten Schlosse, von der herrlichen Kathedrale, die zwar nicht so majestätisch ist, als die des alten Gloucesters, die aber eine eigenartige Schöne hat und von ihrem hohen Standpunkte aus den Fluß überschaut. Und Brook erzählte mir auch von den Kämpfen und Scharmützeln und der großen Schlacht bei Newbury, und wie er der treuen Männer gedacht hatte, die vor einem Jahre dort gefallen waren. Und von unserer Grafschaft sprachen wir, die durch die Zwistigkeiten zwischen Massie und Waller zu leiden hatte, in welcher der Mangel an Geld sich so drückend fühlbar machte und die durch beständige Uneinigkeit in religiösen Dingen zerrissen wurde.

Mein Geliebter leitete die tägliche Andacht in dem Kapellenzimmer des Schlosses, und wer von seiner Mannschaft in der Nähe war, wohnte derselben bei; ferner Wohnende kamen nur Sonntags. Kapitän Plowman erlag seinen Wunden. Außer diesem waren in Brooks Kompanie nicht viele Verluste zu beklagen. Der Herr, der seine Stelle einnahm, sagte mir: „Sir Brook Masons Streiter sind, wie das Gerede geht, gefeit. Keine Kugel trifft sie."

Aber Brook machte ein sehr ernstes Gesicht. „Laßt das eitle Prahlen sein, Bourne," sagte er streng. „Einem rechten Soldaten ziemt es nicht, leichthin von vergangenen oder zukünftigen Gefahren zu sprechen, und Gott allein weiß, wie viele und große uns noch bevorstehen."

Die linden Februartage kamen, und mit ihnen kam die Nachricht von der Nutzlosigkeit der Unterhandlungen zu Uxbridge; die Schwerter mußten wieder umgeschnallt werden. Und noch eine andere Kunde gelangte zu uns, die Brook sehr ernst nahm. Seine Majestät hatte den Prinzen von Wales in Begleitung Lord Clarendons und unter dem Schutze des treuen Lord Hoptowns nach Rays Court bei Bristol geschickt. Ich mußte meinen Geliebten zu Anfang März ziehen lassen. Ihn schien es zu beruhigen, daß unser Heim inmitten der Föhren bisher unbeachtet geblieben war; ich war in bezug auf ihn ruhiger geworden. Er machte einen gesunden kräftigen Eindruck; ich sah nicht, daß er die Hand an seine Seite legte, oder daß er so kurz und mühselig atmete, wie in den ersten zehn Monaten nach seiner Verwundung. Allemal, wenn der starke Märzwind durch die stattlichen Ulmen fährt und die Nester der Saatkrähen hin und her weht, wenn er vom Tale heraufstürmt und wie ein brausendes Meer in den obersten Zweigen der Föhren sein Wesen treibt, dann muß ich des Morgens gedenken, an welchem ich meinen Geliebten zum zweitenmal kampfbereit fortreiten sah, um seine Pflicht zu tun in dem entsetzlichen Kriege, der sich — aber das konnten wir noch nicht wissen — seinem Höhepunkte nahte.

Die Begebenheiten dieses denkwürdigen Jahres sind in den

Annalen der Geschichte verzeichnet und in die Herzen vieler eingegraben. Am 14. Juni war die große Schlacht bei Naseby, welche die Sache des Königs hoffnungslos machte. Zwei Männer auf der Seite des Parlamentes kämpften bewunderungswürdig und mit großem Erfolg. Der eine war Oliver Cromwell, der andere, den mein Eheherr in Ehren hielt, war Sir Thomas Fairfax. Er leuchtet wie ein helles Licht und hat der Mit- und Nachwelt gezeigt, daß der Mensch Großes vollbringen kann, der in edler Selbstvergessenheit nur für das Wohl anderer lebt und arbeitet. Die Schlacht bei Naseby und der Verlust Bristols ließ Seine Majestät nur noch dem Namen nach und in den Herzen seiner Getreuen König sein. Wie diese Herzen an ihm hingen, wie sie bei der Vermehrung seines Leides und seiner Not immer inniger sich ihm zu eigen gaben, vermögen Worte nicht auszudrücken. Das edle Herz meines Geliebten schlug seinem Landesherrn in treuester, unwandelbarer Liebe entgegen. Alle Briefe, welche er mir in diesem traurigen Jahre geschrieben hat, atmen die treueste Anhänglichkeit an die Person des Königs. Ja, alle, welche in der Nähe des Königs lebten, waren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß derselbe ein Mensch war, der geliebt werden mußte, und daß seine Fehler in seiner Eigenschaft als König von vielen Tugenden überdeckt wurden.

Bristol ging im September verloren. Die Nachricht vernahm der König, wie Brook mir schrieb, mit einem an Verzweiflung grenzendem Schmerze. Prinz Ruprecht erhielt die Weisung, das Königreich zu verlassen, die jedoch fünf Wochen später bei Newark zurückgezogen wurde. General Massie, der Gouverneur von Gloucester, wurde in diesem Jahre Sir Thomas Fairfax zugesellt, und bis zur Ernennung eines neuen Gouverneurs lag die Verwaltung der Stadt in den Händen einiger Bürger.

Ich wurde in diesem traurigen Jahre mit einer großen Freude gesegnet. Am Morgen des 29. September vertraute mir Gott eine Tochter an; aber der Vater war nicht da, sie willkommen zu heißen. Der Tag St. Michaels und aller Engel, an welchem sie ihre Augen

dem Lichte öffnete, war schön und wolkenlos. Ich meine, die Engel welche allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen, überschütteten dies Kindlein mit ganz besonderer Lieblichkeit. Zart und schwächlich war dies Menschenblümchen von der ersten Stunde an, aber es war von einem herzgewinnenden Etwas umhüllt. Mein schöner Knabe war ein Bild der Gesundheit und Kraft, hatte festen Willen und ein heftiges Temperament. Das zarte, süße Mägdlein fand seinen Platz im innersten Heiligtume unserer Herzen. Jacob Ellis, der dem Vater die Nachricht von der glücklichen Geburt des Kindes überbringen sollte, fand diesen in Hereford. Sein Weg führte ihn durch eine Gegend, die von parlamentarischen Truppen beunruhigt wurde. Bei seiner Heimkunft trug er den rechten Arm in der Schlinge. Eine feindliche Kugel hatte seine Schulter getroffen; sein Leben war in großer Gefahr gewesen. Die treue, liebreiche Sorgfalt und unermüdliche Dienstwilligkeit dieses braven Menschen kann ich nicht dankbar genug anerkennen. Sein Name muß von meinen Kindeskindern bis in das dritte und vierte Glied in Ehren gehalten werden. Brooks Brief lautete: „Gott sei Lob und Dank! Aber die Zeit ist danach angetan, daß man um ein so zartes Wesen sorgen muß. Doch Du bist gesund, Geliebte; ich danke Gott für seine treue Hilfe. Schone und pflege Dich und dulde es nicht, daß unser Sohn Dich zu seiner Sklavin macht; halte ihn an, liebreich für seine Schwester zu sorgen, ihr in jeder Weise zu dienen. Gott gebe, daß ich Euch alle zu Weihnachten in meine Arme schließen kann; allein es ist noch zweifelhaft. Seine Majestät hat mich und meine Leute gern in der Nähe, und ich kann ihn nicht verlassen."

Im Oktober brachten Lance und Hanna meine liebe Mutter zu mir. Herr Lucas Nourse, der neue Bürgermeister von Gloucester, hatte ihr seine Kutsche zur Verfügung gestellt. Mit stolzer Freude führte ich ihr meine Kinder zu. Es war ein monatelanges, glückliches Beisammensein. Wir sprachen von vergangenen Zeiten, von meiner Kindheit, meinem Vater und von Richard, dem unser Knabe, wie meine Mutter fand, ähnlich sah. Und wir sprachen von Hanna

und ihrer Tatkraft, ihrer umsichtigen Sorgfalt und von Thomas Pury, der sich vor kurzem verlobt hatte. Wie mich dies freute, vermag ich nicht zu sagen. Ich fühlte mich immer in seiner Schuld. Wie opferwillig und frei von jeder Selbstsucht hatte er mir gedient und meine stete Unfreundlichkeit vergolten!

Weihnachten kam, aber Brook kam nicht. Die wiederholten Friedensvorschläge des Königs waren erfolglos geblieben. Als Diener verkleidet, verließ er im Mai 1646 Oxford, und die Armee, oder vielmehr die gelichteten Regimenter, die ihn bis dahin umgeben hatten, wurden aufgelöst, und die Mannschaften kehrten in ihre Heimat zurück. Mein Eheherr kam auch. Er konnte ferner nichts tun, nun alles verloren war; er trennte sich von dem König — o, daß ich es niederschreiben muß! — auf Nimmerwiedersehen hienieden.

An einem schönen Abend Ende April waren wir auf der Terrasse. Meine Mutter leitete die unsicheren Schritte des kleinen Roger auf dem grünen Rasenteppich, und ich saß mit meinem Mägdlein auf einer Bank, als ein sich nähernder Schritt meine Aufmerksamkeit erregte. Noch einen Augenblick, und mit einem Freudenschrei sank ich in Brooks Arme.

„Mutter und Tochter — Gott sei Dank!" sagte er, dann erhaschte er den Knaben und darauf begrüßte er meine Mutter wie ein liebender Sohn. Sein Antlitz strahlte vor Stolz und Freude, und mein Herz schlug laut vor Wonne.

„Dies zarte Blümchen," sagte Brook, sich wieder zu mir und dem Kindchen wendend, „wird sich vor seinem großen Vater fürchten, wie Roger es bei meiner ersten Heimkehr tat." Aber er irrte sich. Mein Blümchen schmiegte das Köpfchen an des Vaters Schulter, griff nach seinem Barte und lächelte ihn an. Christine Page nannte dies Lächeln ein „Engelslächeln", und ich mußte unwillkürlich seufzen, wenn ich es hörte. Ich hatte unsere Tochter in der Taufe nach meiner Mutter Marjory und nach Brooks Mutter Dulcibel nennen lassen, und die Namen fielen lieblich in mein Ohr.

„Ailsie," sagte ihr Vater, als wir beide später an der Wiege des

schlafenden Kindes standen, „sie sieht aus, als ob die Engel, an deren Tag sie kam, sie geradeswegs aus dem Paradies hergetragen hätten. Sie ist in einer betrübten Zeit gekommen.“ Er seufzte schmerzlich. Am folgenden Tage teilte er mir mit, daß das Parlament sein Besitztum schwer belastet hatte. Es war die Strafe für die Ausrüstung und Unterhaltung seiner Kompanie — eine Strafe, welche vielen Anhängern des Königs auferlegt worden war. Und er sagte mir auch, daß Seine Majestät, als Diener verkleidet, Oxford verlassen hatte, um nach Schottland zu dem Marquis von Montrose zu gehen, der einer der treuesten und geschicktesten Diener war. „Gott gebe,“ so schloß Brook, „daß die Schotten, deren Ehrenhaftigkeit und Ergebenheit er so vertraut, daß er allein zu ihnen geht, sich dieses Vertrauens wert zeigen.“

Und dann sprach mein Geliebter von unserer Zukunft. Er stellte mir die Wahl zwischen zwei Vorschlägen und bat mich, mir Zeit zu ihrer Erwägung zu nehmen. Er schlug mir vor, mit meiner Mutter, den Kindern und Christine Page bis auf weiteres nach Gloucester zu gehen und im Hause der Schwarzen Mönche bei Lance zu bleiben, dem er ein passendes Kostgeld zahlen wolle. Ravensholme, dessen Einkünfte vom Parlamente mit Beschlag belegt waren, mußten wir verlassen. Sein zweiter Vorschlag war, daß wir vereint nach einem fremden Lande oder einem entfernten Teile Englands gehen und dort, wo Kriegslärm und Parteisucht uns fernbleiben würden, eingeschränkt leben sollten. Ach, was er darauf sagte, war das Schwert, das durch meine Seele ging.

„Geliebte,“ dies waren seine Worte, als er stützend seinen Arm um mich legte, „vor einigen Wochen, bei dem Ritt durch eine morastige Gegend, tat mein Pferd einen Fehltritt. Die Erschütterung war so heftig, daß eine große Schwäche über mich kam und ich vom Pferde gefallen sein würde, wenn mein Schildknappe mich nicht aufgefangen hätte. In der Nacht darauf blutete die alte Wunde, und nun vergeht kein Tag, an welchem mich nicht ein scharfer Schmerz ergreift. Der Arzt, der mich untersucht hat, sagt, daß nicht alles ist, wie es

sein sollte, und daß ich in langer Zeit, bei Gefahr meines Lebens, kein Schwert und keine Muskete in die Hand nehmen darf."

Nun also wußte ich in Wahrheit, was meinen Geliebten gezwungen hatte, sein Schwert niederzulegen. Die Auflösung seiner kleinen Kompanie allein würde ihn nicht dazu gebracht haben. „Wir müssen zusammen gehen," sagte ich. „Die Kinder und Christine Page begleiten uns. Ich kann mich nicht von dir trennen."

„Berate dich mit deiner Mutter!" erwiderte Brook. „Ich bin allzu sehr beteiligt, um dir raten zu können. Bedenke das zarte Alter der Kinder. Und wenn ich sterben sollte und dich mit ihnen fern von deiner Freundschaft allein ließe! Im Hause der Schwarzen Mönche würdest du um deines Vaters und Bruders willen vergleichungsweise ein sicheres Heim haben. Entschließe dich nicht zu eilig; berate mit deiner Mutter, lege alles deinem Gott vor!"

„Meine Mutter wird sagen: ‚Geh mit deinem Brook', was es sie auch kosten mag," stammelte ich.

Und so war es. Sie sagte: „Geh!" und mit Herz und Seele beteiligte sie sich an den mühseligen Vorbereitungen. Ihrer vorzüglichen Leitung hatte ich es zu danken, daß unser Hauswesen ohne persönliche Kränkung und Unannehmlichkeit aufgelöst wurde. Die drei Offiziere von Brooks Kompanie übernahmen die Abfindung der Leute in zuvorkommendster Weise; und nachdem dies geschehen und die Zahlung der großen Forderung des Parlamentes entrichtet war, blieb uns nicht viel zu unserem Unterhalte.

Mitte Juli waren unsere Vorkehrungen beendigt. Von einem der jungen Offiziere, der uns freundschaftlich näher getreten und in unserer Familie war, erfuhr ich noch, was mein Geliebter mir nicht mitgeteilt haben würde. Er sprach mit Begeisterung von Brooks Ehrenhaftigkeit und seinem Mute. „Sir Brook Mason," sagte er, „ist ein Löwe in der Schlacht, ein Lamm im täglichen Verkehr. Unzählige Male hat er Leben und Freiheit eingesetzt, wenn es galt, eine tapfere Tat zum Wohle unserer Sache oder einzelner Mitmenschen zu tun. Sooft sich Gelegenheit bot, hat er seinen Soldaten die

Gebete der Kirche oder die für den Tag gesetzten Bibellektionen vorgelesen. Für ihre Nachrichten von daheim, ihre persönlichen Interessen hat er allezeit Teilnahme gehabt; ihre Sorgen hat er mit ihnen geteilt." Und von dem unglücklichen Fehltritt des Pferdes, infolgedessen die alte Wunde verletzt wurde, erzählte mir Curtis ebenfalls. „Als wir ihm beim Absteigen behilflich waren, wurde er ohnmächtig. Er machte sich aber nichts daraus, und kaum graute der Tag am anderen Morgen, als er schon wieder im Sattel saß; denn es galt, Seine Majestät auf der letzten traurigen Reise nach Oxford vor den umherschwärmenden feindlichen Truppen zu schützen. ‚Sir Brook Mason,' sagte der Wundarzt, der ihn untersucht hatte, ‚Ihr habt die alte Wunde nicht genugsam berücksichtigt! Von nun an macht sie sich gebieterisch bemerkbar, und wenn Ihr Schwert und Muskete nicht zur Seite legt und Euch vollkommene Ruhe könnt, lebt Ihr nicht ein Jahr mehr.'"

Wie ängstlich lauschte ich auf jedes Wort, und wie blind war ich trotzdem! Ich wagte es nicht, mir klarzumachen, was alle, außer mir, deutlich sahen und wußten: — daß mein Geliebter nicht mehr lange leben konnte.

Am 1. August nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter. Hanna, die in des Bürgermeisters Kutsche gekommen war, sie zu holen, verweilte eine Nacht bei uns. Sie war voll Lebenslust und Fröhlichkeit und geriet in Entzücken über unseren Sohn.

„Einen Knaben wie diesen würde ich vielleicht um mich haben können," sagte sie. „Ich sorge für unsere Mutter und will mich bemühen, dich ihr zu ersetzen, soweit das möglich ist. Aber Alicia," fügte sie zögernd hinzu, „dein tapferer Ritter hat sich verändert. Was ist es mit ihm?"

„Die alte Wunde hat ihm in der letzten Zeit zuweilen Schmerz verursacht," erwiderte ich so unbefangen wie möglich. „Jetzt geht es ihm wieder besser." Hanna zuckte mit den Schultern. „Es muß noch besser werden", sagte sie, und dann umarmte sie mich so, wie sie mich

vor Jahren bei ihrer Ankunft im Hause der Schwarzen Mönche umarmt hatte.

Wir reisten als Herr und Frau Brook. Christine nannten wir Mutter und Jacob Ellis Onkel. Mein Eheherr hatte sein schönes, langes Haar abschneiden lassen; er trug ein einfaches, langes Wams und einen hohen Hut, den er tief in das Gesicht zog. Mein Anzug war aus dunkelgrauem Stoff; mein Haar wurde von einem Batisthäubchen bedeckt, und der Hut paßte zu Mantel und Kleid. Ich weiß noch, daß ich töricht genug war, mich über das Fortlegen meiner schönen Kleidungsstücke zu betrüben, die nebst dem Familiensilber und den Juwelen und kostbaren Spitzen, welche Brooks Mutter gehört hatten, in einem geheimen Kabinette des Hauses verwahrt wurden. Ja, auch die schmerzlichsten Stunden lassen Raum für Torheit, und Kleinlichkeiten machen sich inmitten von Leid und Not bemerklich. Und so liebenswürdig, wie ich in dieser Prüfung hätte sein sollen, war ich leider nicht. Während ich mich jetzt in die Erinnerung an diese Zeit vertiefe, will es mir scheinen, als ob es mich reizbar machte, daß ich mich gewaltsam in die falsche Hoffnung hineindrängen wollte, der Zustand meines Geliebten sei nicht besorglich. Es verstimmte mich, wenn jemand sein plötzliches Erbleichen bemerkte, und als Christine Page eines Tages zögernd fragte: „Ist Sir Brook kräftig genug, um reisen zu können?“ erwiderte ich kurz und scharf: „Er will reisen.“

Was es war und in sich schloß, in jener Zeit durch das Land zu kommen, vermag ich nicht zu sagen. Wenn ich jetzt höre, wie sehr über die Gefahren und Mühseligkeiten einer Reise von hier nach London geklagt wird, kann ich mich eines Lächelns nicht erwehren. Als wir Ravensholme verließen, mußten wir uns auf den alten römischen Straßen und Wegen durch unergründlichen Schmutz und tiefe Sümpfe hindurcharbeiten, und das Land war von den Truppenzügen so verwüstet, daß kaum noch ein Grenzstein zu sehen war. Gefahren jeglicher Art bestanden wir mit Gottes gnädiger Hilfe, bis wir endlich die Mündung des Flusses unterhalb Berkeley erreichten.

Meistens fuhren wir in einem Stallwagen, der Brook gehörte und von einem unserer bisherigen Arbeiter gelenkt wurde; aber zwischendurch waren wir doch gezwungen, meilenweit zu gehen, und in großer Erschöpfung langten wir am Flusse an.

Am Landungsplatze, wo man uns für Rundköpfe hielt, wurden wir nicht aufgehalten, und die kleine Jacht, in welcher wir uns einschifften, war das Eigentum eines Mannes, der unter Brook gedient hatte. Erleichtert atmeten wir auf, als wir uns bei einbrechendem Abenddunkel an Bord befanden, obgleich wir uns sagen mußten, daß wir eine Unbequemlichkeit mit einer anderen vertauscht hatten. Der Geruch getrockneter Fische war zum Krankmachen und wurde so unerträglich in der abgeschlossenen Kajüte, daß ich die Kinder nicht hineinzubringen wagte. Es blieb nichts übrig, wir mußten die Nacht auf dem Verdeck bleiben. Der Himmel war unser Dach, und er schmückte sich mit Tausenden und aber Tausenden von Sternen. Mein Geliebter, der an ein hartes Nachtlager gewöhnt war, schlief in Frieden und Jacob Ellis, der zu seinen Füßen lag, ebenfalls. Christine und ich — jede mit einem Kinde im Arme — saßen ihnen gegenüber. Ein frischer Wind war uns günstig; vor Tagesanbruch liefen wir in den Kanal ein.

Unser Reiseziel war die Insel Wright. Der Besitzer des Fahrzeuges wollte uns in den Hafen von Cowes bringen, und ein Verwandter von ihm hatte ein Landhaus im Süden der Insel, das wir für mäßigen Mietszins bewohnen konnten. Das Meer war unruhig. Unser Fahrzeug wurde hin und her geworfen, und der Wind wurde heftig. Wie ein geängstetes Kind flüchtete ich in die schützenden Arme meines Geliebten. Wir mußten die Landecke umschiffen, kamen an den großartigen Felsen der seltsam zerklüfteten Küste vorüber, welche Brook mir zuvor beschrieben hatte, und am Abend des dritten Tages erreichten wir endlich die Landungsstelle von Cowes.

Die Nacht blieben wir in Cowes, aber am anderen Abend saßen wir in unserem Landhause, wo wir nichts hörten als das Rauschen des Meeres und nichts sahen als den Umriß einer steilen Klippe,

die uns von landeinwärts auszuschließen schien. Die guten Leute, denen das Haus gehörte, wußten, wer wir waren, und hatten für Betten und andere Bequemlichkeiten auf ihre Weise gesorgt. Ich legte mich niedergeschlagen zur Ruhe und konnte mich nicht zufrieden geben über das harte, dürftige Lager, das grobe Bettzeug und die niedrige, schräg ablaufende Decke über meinem Haupte. Ich war noch jung, zählte kaum 21 Jahre, hatte sehr an Seekrankheit gelitten, und der durchdringende Fischgeruch in der Jacht hatte mich krank gemacht. Nachdem ich einige Male aufgestanden und in das angrenzende Gemach gegangen war, in welchem Christine mit den Kindern schlief, öffnete ich — ruhelos und matt — den Fensterladen. Der abnehmende Mond stieg eben aus dem Meere herauf und warf sein Silberlicht auf das Antlitz meines Geliebten. Wie schön — wie wunderbar schön war dies Antlitz in seiner friedvollen Stille! Ja, mein Brook hatte den guten Kampf gekämpft; eitles Bedauern konnte ihn nicht beunruhigen. Er hatte dem HErrn seinen Weg befohlen; nun konnte ihn nichts sehr bekümmern. Der Silberschein des Mondlichtes vermehrte wohl die Bläße des lieben Gesichts, denn — ach, in dieser Stunde fiel der Schleier von meinen Augen, den ich bis dahin festgehalten hatte. Ich sah d e n Brook Mason vor mir, den ich zum erstenmal in der ganzen Schöne seiner frischen, fröhlichen Mannheit unter dem Torbogen des Gartens zu den Schwarzen Mönchen erblickt hatte. Wie er nun vor mir lag, war er nur noch ein Schatten jenes Brook Mason.

Ach, wie rang ich mit der Angst, die mich durchbebte, wie ich immer, immer wieder flehte: „Nur das nicht, mein Gott, nur das nicht!“ Und während ich so rang, so flehte, schlug mein Geliebter die Augen auf.

„Alicia, meine Taube,“ sagte er, „du mußt dich niederlegen, mußt schlafen. Wir sind ja beisammen, haben unsere Kleinen um uns; wir müssen dankbar sein.“

„Ich bin dankbar,“ schluchzte ich; „aber Brook, werde nur wieder gesund, wie — wie in früheren Jahren.“

„Geliebte," erwiderte er, „gefällt es Gott, dann werde ich ein besserer Mensch werden, als ich gewesen bin. Ich habe einen schönen Traum gehabt und hörte, wie jemand sagte: ‚Du hast einen guten Kampf gekämpft, du hast den Lauf vollendet, hast Glauben gehalten. Hinfort ist dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit'." Er lag ruhig, sprach nicht weiter. Gänzlich erschöpft legte ich mich nieder, und endlich schlief ich ein.

Das kleine, einfache Häuschen, das ganz mit Efeu und anderen Schlinggewächsen überzogen war, wurde mir so lieb, wie ich das bei unserem Einzuge nicht für möglich gehalten hatte. Jacob Ellis hatte mit liebreicher Umsicht dafür gesorgt, daß eine Kiste voll Bücher und verschiedene Sachen mitgekommen waren, welche unseren Zimmern einen heimatlichen Anstrich gaben. Christinens geschickte Hand, ihr gebildeter Geschmack ordnete alles, und bald fühlten wir uns in dem Häuschen daheim. Das alte Ehepaar, dessen Eigentum es war, begnügte sich mit dem kleinsten Hinterstübchen; Christine und Ellis unterwiesen die Frau beim Kochen und fanden allezeit ein Gericht, das den Appetit ihres Herrn reizte.

Die Vorderseite des Hauses sah nach dem Meere hin. Grüner Rasen senkte sich vor demselben bis an die Kante einer niedrigen Klippe ab. Rechts von uns erhob sich eine altersgraue, kleine, in sächsischem Stil erbaute Kirche mit schönen Fenstern, und in den niedrigen Gräbern des Gottesackers, der sie umgab, schliefen die Inselbewohner dem großen Auferstehungsmorgen entgegen. Wir besahen die Stätte schon am ersten Morgen, Brook und ich und der kleine Roger, der meine Hand fest umklammerte.

„Ein schöner Ruheort," sagte Brook. „Die murmelnden Wellen singen das Schlummerlied für die müden Schläfer, wie die Mutter dir eins singt, mein Sohn."

Roger hatte noch nicht über viele Worte zu verfügen, aber er verstand, was sein Vater sagte, und erwiderte: „Mutter singt Vater in Schlaf und Roger und Dulcibel."

Ich fühlte einen Stich im Herzen; aber der Kleine schlug schon

die Händchen zusammen und jauchzte vor Freude, als eine Schar schneeweißer Seemöven über seinem Haupte hinflog.

Und Wochen und Monate vergingen uns in friedvoller Ruhe. Die Außenwelt schien weitab zu liegen. Jacob Ellis holte regelmäßig die Briefe, welche an Herrn Brook in Cowes adressiert waren, und die Zeitungen, deren Ankunft ich allemal fürchtete, weil ihr Inhalt meinen Geliebten so traurig stimmte. Es waren ja immer nur Streitigkeiten und Raufereien; eine Partei wollte immer über der anderen stehen. Die Schotten hatten Seine Majestät den Engländern nach Empfang von 400,000 schuldigen Hilfsgeldern überliefert — eine Tat, welche sogar die Marktweiber von Newcastle empört hatte. Ja, Not und Elend und Furcht und Schrecken herrschten in den Jahren 1646 und 1647. Wir hörten das alles in dem geborgensten Winkel unserer Insel, hörten es und konnten es kaum glauben. Das Wüten des Sturmes schien von Monat zu Monat grimmiger, wilder zu werden.

Im April 1647 ergab sich die letzte Stadt, die dem Könige noch gehört hatte, und Holmby House bei Nottingham, das er jetzt bewohnte, war in Wirklichkeit fast ein Gefängnis. Je heißer der Kampf wütete, je heftiger die Parteien stritten, desto schlimmer wurde es für seine Majestät. Er verließ Holmby, und beide, Armee und Parlament, erblickten in ihm nur ein Mittel zu ihrem endlichen Ziele. Dies alles kann ich hier nicht weiter berühren. Mein Brook, der tapfere, furchtlose Mann, netzte das Zeitungsblatt mit seinen Tränen, als er von der Zusammenkunft des Königs mit dreien seiner Kinder zu Maidenhead las.

„Der arme Vater," sagte er. „Sie tun ihr möglichstes, sein Herz zu brechen."

Dies war die Geschichte des Jahres 1647 bis zum November. Wir hatten 17 Monate in unserem stillen Zufluchtsorte gelebt, als eines Morgens ein bekannter Herr, der uns zuweilen besuchte, eilig zu uns eintrat.

„Ich bringe eine große, eine überraschende Neuigkeit," sagte er. „Seine Majestät ist hier — in — in Carisbrooke Castle."

Brooks Antlitz wurde leichenblaß. „Dann muß ich hin, um meine schuldige Aufwartung zu machen," stammelte er. „Meine passende Kleidung liegt in der Truhe, Ellis. Hilf mir," fügte er aufgeregt hinzu, „diese abscheulichen Kleider abzulegen und kleide mich, wie es sich für mich schickt. Rasch — rasch, hole Waffenrock und Schwert!"

„Nein, Sir Brook," sagte Sir Randal Hawkins, „solcher Eile bedarf es nicht. Ich wollte Euch die Nachricht nur im Vorübergehen vermelden."

Bleich und halbohnmächtig sank mein Geliebter in seinen Sitz zurück. Ich gab ihm Wasser zu trinken, und dann kamen die Kinder in das Gemach. Sir Randal blickte mich bedeuteungsvoll an; ich glaubte sein Begehren zu verstehen und brachte die Kinder wieder hinaus, um selbst gehen zu können. Sir Randal folgte bald.

„Lady Mason," sagte er ernst, „hat in der letzten Zeit ein Arzt Euren Eheherrn gesehen? Wenn nicht, erlaubt Ihr mir, den meinigen zu senden?"

„Er bedarf nur Ruhe," erwiderte ich. „Eben war es nur der Schreck über des Königs Hierherkunft und der Gedanke, daß er zu ihm müsse."

„Euer Eheherr muß jedenfalls einen Arzt haben. Lehnt mein Erbieten nicht ab und laßt mich Dr. Martin Ryde senden."

Roger, der aufmerksam zugehört hatte, schaute mit großem Ernst zu Sir Randal auf. „Vater ist nicht krank," sagte er, „und Medizin schmeckt schlecht."

Ich verwies den Knaben, aber Sir Randal lachte hellauf. „Ein prächtiger Bube und ein hübsches Mägdlein," sagte er, indem er sich entfernte.

Als ich in das Zimmer zurückkam, streckte mir Brook seine Hand entgegen. „Wo ist Sir Randal?" fragte er.

„Seine Nachricht erschütterte dich so sehr, daß er es für besser

hielt, sogleich zu gehen," erwiderte ich. „Er will bald wiederkommen."

„Alicia, zu Seiner Majestät muß ich gehen; nur — nur heute nicht. Heute bin ich allzu müde." Aber nie wieder sprach er davon, daß er zum Könige müsse, und nie von seinem Schmerz über die herrschenden Zustände und die Zerrissenheit des Königreiches.

Das Wetter war sehr mild und schön für die Jahreszeit. Durch die hohe Reihe bewaldeter Felsen geschützt, die sich in diesem Teile des schönen Eilandes erheben, wußten wir nichts vom Winter. Myrten und andere schöne Sträucher grünten und blühten das ganze Jahr hindurch. Keine Schneeflocke fiel, kein Frost stellte sich ein; ein nie enden wollender Sommer führte das Zepter. Unsere Kinder gediehen wunderbar in der weichen, milden Luft, und unsere Herzen waren voll Freude darüber. Gottesdienste fanden nur selten in der kleinen Kirche statt; aber am Sonntag nach Sir Randals Besuch wurde die Tür geöffnet zu vollem Morgengottesdienst mit Abendmahlsfeier. Die kleine zitternde Glocke rief die Fischer und Dorfleute zusammen, die der herrschenden Gewohnheit gemäß auf dem Kirchhof warteten, bis der Gottesdienst seinen Anfang nahm.

„Ein fremder Pastor predigt, ein Verwandter des Gouverneus," berichtete Christine. „Er soll sehr beliebt sein."

„Ihr müßt beide mitkommen, du und Jacob Ellis," entgegnete ich. „Ich nehme Roger an die Hand, du trägst Dulcibel, die sich in deinen Armen ruhig verhält."

Und so geschah es, daß wir an diesem Sonntage sämtlich in dem kleinen Gotteshause waren. Ja, der Pastor war sehr jung; als er aber seine Stimme erhob und das allgemeine Sündenbekenntnis sprach, herrschte eine ehrerbietige Stille. Es war, als ob sich seine Seele zu Gott aufschwänge und andere Seelen mit sich führte. Dann kam die einfache, zu Herzen sprechende Predigt, und an diese schloß sich die Abendmahlsliturgie. Ich meine die Stunde noch einmal zu durchleben, in welcher Brook und ich nebeneinander knieten und das Liebesmahl unseres teuren Erlösers empfingen. In der tiefen Stille vernahm man das Murmeln der Meereswellen, das Säuseln des

Windes, das Rufen der Seevögel. Ein goldiger Sonnenstrahl teilte die Wolken im Osten und legte sich zu der Stelle hin, auf welcher wir knieten. Ich empfand es, und Christine sagte mir später, daß der warme, goldige Glanz wie ein Heiligenschein auf dem Scheitel meines Geliebten geruht habe.

Gestärkt und erfrischt verließ er die Kirche. Wir hatten uns beide zum erstenmal standesgemäß und festlich gekleidet, und ich sehe ihn vor mir, wie er mit dem Federhut in der Hand den jungen Pastor bat, uns die Ehre seiner Gegenwart bei unserem Mittagsmahle zu schenken. Die Unterhaltung der beiden Herren war für mich ein Genuß. Der König wurde nicht erwähnt. Brook erbat sich Auskunft über tiefsinnige Punkte und Aussprüche der Bibel, und sein Wissen auf diesem Gebiete schien den geistlichen Herrn zu verwundern. Nachdem dieser uns verlassen hatte, machten wir noch einen kurzen Spaziergang. Brook pflegte sich beim Gehen auf meine Schulter zu stützen, und während wir so langsam, Schritt für Schritt, unseren Weg verfolgten, war es mir, als ob er das mehr tue als gewöhnlich. Er sprach über die Kinder, ermahnte mich, Roger zu augenblicklichem und unbedingtem Gehorsam anzuhalten, und dann gab er mir Anweisungen in bezug auf Ravensholme. Er dachte bestimmt an eine Rückkehr dorthin, hielt sie indessen noch für fern.

„Du mußt den Tag erwarten, mußt ihn erhoffen," so schloß er. Plötzlich blieb er stehen, schloß mich in seine Arme, strich liebkosend über mein Haar, das ich an diesem festlichen Tag auf seinen Wunsch lose über die Schultern fallen ließ, wie in vergangenen Zeiten, und sah mich liebreich an.

„Mein Herzblatt," sagte er, „wir sind sehr glücklich gewesen und — —"

„Wir *sind* sehr glücklich!" fiel ich mit Nachdruck ein.

„Ja, Ailsie, wir sind es noch, und, Geliebte, nichts kann uns scheiden — nichts, weder Leben noch Tod. Wir sind eins — sind auf das innigste verbunden für Zeit und Ewigkeit."

Ja, mein Gemahl, mein Geliebter, so ist es. Du hast recht ge-

sagt. Im Geiste sind wir nie getrennt gewesen, diese langen Jahre hindurch, die für dich nur wie ein Augenblick sind. Der Tod hat uns nicht getrennt! Ach, dieser Sonntagabend! Als die große Sonne langsam im Westen sank und der ganze Himmel mit rosigem Glanze überzogen war, saß ich auf einem niedrigen Schemel neben dem Armstuhle meines Geliebten, und Dulcibel ruhte in meinen Armen. Wir hatten lange geschwiegen; plötzlich seufzte er tief. Roger, der im Fenstersims spielte, wandte sich um.

„Vater!" rief er. Der Ton der Stimme erschreckte mich und ebenso die starre Haltung des Kleinen, der keine Bewegung machte. Ich sprang empor, neigte mich über Brook, dessen Kopf sich auf die linke Schulter gesenkt hatte.

„Brook!" rief ich. „Brook!" Ach, meine Stimme konnte ihn nicht mehr erreichen. Ich fühlte das und rief doch wieder und wieder: „Brook! — Brook! — Geliebter!"

Christine kam. Sie nahm das Kind aus meinen Armen, und Jacob Ellis, der ihr folgte, führte Roger hinweg. Nun schaute ich nieder in das Gesicht meines Geliebten und glaubte, in das Gesicht eines Engels zu schauen. Ja, Licht und Freude und Ruhe für ihn; für mich tiefes Dunkel und Herzeleid, in welchem ich mühselig dahin tappte, wie der Wanderer, der in undurchdringlichem Nebel den Weg verloren hat. Gottes liebreiches Erbarmen fügte es so, daß Dr. Martin Ryde an diesem Abend anlangte. Für den Toten kam er zu spät, aber die Lebende nahm er in seine ärztliche Obhut. Der gute, alte Mann weinte, als er mich so tränen- und empfindungslos bei meinem toten Ehegatten sitzen sah, und bemühte sich, mich aus meiner Erstarrung zu wecken.

„Sie muß weinen, wenn sie nicht sterben soll," sagte er.

„Laßt ihr Zeit dazu; laßt ihr Zeit dazu," bat Christine, die meinen Schmerz ja selbst erfahren hatte.

Sie gruben ihm sein Grab unter der Altarseite der kleinen Kirche. In seinem Soldatenmantel sollte er dort ruhen; sein Federhut und Schwert schmückten den Sarg. Bis zuletzt saß ich vor meinem

Geliebten. Sir Randal Hawkins und der freundliche Doktor kamen, um ihm das letzte Geleite zu geben.

Kein Laut wurde gehört. Das Meer war wie ein Meer von Glas. Sein Murmeln war verstummt. Eine Ehrfurcht gebietende Stille herrschte an diesem Novembernachmittage, als Jacob Ellis, der Besitzer des Hauses und zwei arme Nachbarn meinen Geliebten nach seiner Ruhestätte trugen. Mich wollten sie zurückhalten, aber ich ließ es nicht zu; ich nahm meinen Knaben an die Hand und trat hinter den Sarg. Der Kleine umschloß meine kalte Hand mit seiner warmen.

„Ich weine nicht," hatte er zu Christine gesagt. „Ich muß für meine Mutter sorgen."

Als wir an dem offenen Grabe standen, klangen Pferdehufe von der Straße herüber, und einige Minuten später vernahm ich die geflüsterten Worte: „Der König." Und er war es. In der ersten Zeit seiner Gefangenschaft in Schloß Carisbrooke wurde es dem Monarchen erlaubt umherzureiten. Ich erhob meine Augen von dem Sarge, auf welchem das Schwert lag, das mein treuer Ritter so oft für seinen König geschwungen hatte, und schaute auf zu dem Antlitz Seiner Majestät.

„Sir Brook Mason, sagt Ihr?" fragte der königliche Herr leise, und seine schönen, traurigen Augen wurden feucht. Er nahm den Hut ab und blieb mit unbedecktem Haupte stehen, bis die Begräbnisliturgie verlesen war. Seine Tränen flossen. Ich sah es nicht; ich beachtete nichts. Als aber das letzte „Amen" verklungen war, fiel ich mit einem Schmerzensschrei zu Boden, und viele Tage vergingen, bevor meine Augen sich der Außenwelt wieder öffneten.

Als mein Bewußtsein zurückkehrte, lag ich in meinem Bette und bemühte mich vergebens, mich verständlich zu machen. Ich hatte zwischen zwei Welten geschwebt, hatte hohes Fieber gehabt und phantasiert. Sie hatten mein Haar abgeschnitten, und es war ihnen zweifelhaft geworden, ob sie für mein Leben bitten sollten. Nun war ich zu neuem Leben erwacht und — war allein.

„Wie lange ist es her, Christine?“ brachte ich endlich hervor, als die Teure sich über mich neigte. „Wie lange seit — —“

„Drei Wochen, liebe Herrin..“

„Erzähle mir alles, Christine,“ bat ich.

Aber sie behandelte mich wie ein Kind, gab mir Arznei, und erst ganz allmählich erfuhr ich, daß sie mich von der Erde vor dem offenen Grabe aufgehoben und in mein Bett getragen hatten. Nun hörte ich auch, wie Seine Majestät gekommen war. Er hatte die kleine Sachsenkirche sehen wollen, die älteste und, wie man wissen will, die kleinste Kirche des Königreiches, und da war er denn ganz unversehens auf das Begräbnis seines treuen Dieners gestoßen. Schweigend, mit schmerzlichem Gesichtsausdruck hatte er in das offene Grab geblickt, und ebenso hatte er sich dann abgewandt.

„Dies ist also der Lohn für seinen treuen Dienst — ein früher Tod infolge einer schweren, vor Jahren erlittenen Wunde und ein ärmliches Begräbnis. Ich empfinde es tief, daß meine geliebtesten und treuesten Diener sein Schicksal teilen müssen,“ hatte Seine Majestät gesagt, und sich zu Roger wendend, den Sir Randal Hawkins an der Hand gehalten, hatte er hinzugefügt: „Mein Sohn, sage deiner Mutter, sie möge um ihren König weinen, nicht um deinen Vater. Er ist allem Kampf und Streit entrückt, während dein Souverän tief in demselben steht.“

Der Kleine hatte mit seinen Tränen gekämpft, als er, auf ein Zeichen von Sir Randal, vor dem Könige auf die Knie gesunken war.

„Armer Knabe,“ hatte dieser gesagt, „Gott behüte dich! Er helfe dir, daß du deinem Vater ähnlich und deiner Mutter ein Trost und eine Freude wirst.“ Darauf hatte der König sich entfernt, und am Tore, wo seine Begleiter und Diener mit den Pferden gewartet hatten, war er aufgestiegen und fortgeritten. —

Der Lenz hatte die Erde wieder neu gekleidet, als ich zum erstenmal mein Zimmer verließ, mit einem dritten, vaterlosen Kindchen im Arme — der Mutter meiner geliebten Enkelin Cäcilie. Sie und Roger und Dulcibel hatte mir Gott zu meinem Trost geschenkt.

Stundenlang saß ich mit ihnen auf dem grünen Rasenteppich, der sich zum Meere hinabsenkte, und die ersten, erleichternden Tränen, welche ich vergoß, wurden durch eine Liebkosung meines Knaben hervorgerufen.

„Mutters schönes Haar ist abgeschnitten," sagte er, indem er leise und langsam mit der Hand über meinen Scheitel strich. „Christine verwahrt es in der Zedernbüchse. Es scheint wie Gold."

„Meine Taube mit den goldigen Schwingen," hatte mein Geliebter an unserem Hochzeitsmorgen gesagt.

Ich erinnerte mich an alles. Hochaufgerichtet, in voller Manneskraft, tapfer, brav — ach, und so schön, so edel, so vornehm hatte er neben mir gestanden; nun hatte ich nur den grünen Hügel. Meine Tränen flossen wie Regen. Nicht glühend heiß, in heftigen, krampfhaften Güssen wie zuvor; nein, leise und lind, denn ich hatte mehr Frieden. Meine Umgebung faßte Mut und lobte Gott. — —

Das Niederschreiben der Geschichte dieses Jahres hat mich wider Erwarten angestrengt. Bevor ich einen neuen Abschnitt meines Lebens durchnehmen kann, muß ich mich etwas erholen. In diesen neuen Abschnitt klingen fröhliche Kinderstimmen hinein und die Laute hin und her laufender Kinderfüßchen. Er wird licht von Freude — von der stillen, gesänftigten Freude einer verwitweten Mutter über die Kinder, die ihr und dem geschenkt wurden, der sie nach Gottes Willen auf Erden nicht mehr sehen sollte. Seine Kinder — Brooks Kinder — Gott allein weiß, daß sie die goldigen Glieder in der Kette unserer ehelichen Liebe waren — nein, sind.

Es mag wundersam und sehr traurig erscheinen, daß mir von diesem fröhlichen, lieblichen Dreibund nicht ein Kind gelassen wurde; aber der treue HErr weiß das am besten.

Anno 1650—1661.

Sie wurden froh, daß es stille geworden war
und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch.
Ps. 107, 30.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden.
Hebr. 4, 9.

Ravensholme.

Es kommt wohl nicht oft vor, daß eine Mutter so ganz mit ihren Kindern und für dieselben leben kann, als es mir beschieden war. Meine treuen Freunde und Diener, Jacob Ellis — der noch bei mir ist — und Christine Page, widmeten uns die liebreichste Sorgfalt. Wir lebten ruhig, in stiller Zurückgezogenheit, während andere sich aufregten und ängstigten über das, was sich jenseits des schmalen Wasserstreifens zutrug, der uns von dem Hauptlande trennte. Nach dem entsetzlichen Tage, an welchem Jacob Ellis uns die Nachricht von der ungeheuerlichen Tat brachte, welche vor den Fenstern von Whitehall im Namen des Volkes vollbracht worden war, bekümmerte ich mich wenig — vielleicht zu wenig, um alles, was folgte. Meine Gegenwart ruhte in meinen Kindern, meine Vergangenheit lag unter dem grünen Hügel, den das melodische Murmeln der Meereswellen umspielte, über den die schneeweißen Seevögel hin und her flogen. Die Briefe meiner Mutter waren mein Trost und meine Erquickung während der ersten Zeit meines Witwenstandes.

Die wachsende Macht Oliver Cromwells konnte mich nicht sehr interessieren, und die Nachrichten von den blutigen Schlachten bei Dunbar und Worcester, von den fortwährenden Kämpfen in meiner alten Vaterstadt und den Zänkereien der Parteien nahm ich mit dumpfer Ruhe hin.

Am ersten Jahrestage des Todes unseres geliebten Königs führte ich meinen nunmehr sechsjährigen Knaben zum Grabe seines Vaters. Dort erzählte ich ihm die Geschichte des unglücklichen Fürsten und die andere von der unwandelbaren Treue und Liebe, mit welcher sein Vater diesem bis zum Tode ergeben gewesen war. Und

ich erzählte ihm auch, daß der König durch die Auflehnung des Volkes und die üble Verwaltung höherer Beamten in große Not geraten und zu Fehltritten gedrängt worden war, wie ein Pilot, der das schwankende Schiff durch wütigen Sturm leiten muß. Ich hob es jedoch hervor, wie dieser König von den Seinigen geliebt worden war, wie sein Andenken geehrt und wert gehalten wurde; und ich ermahnte Roger, als mein Sohn und Erbe Sir Brook Masons stets treu zu seinem rechtmäßigen König, Karl II., zu halten, der zur Zeit der Rechte seiner Abstammung und des Thrones seiner Väter beraubt worden sei.

„Ja, Mutter," gelobte der Knabe, „wenn ich ein Mann bin, will ich für ihn kämpfen, will ich tun, was mein Vater getan hat." Ernst, mit Tränen in den Augen, blickte er zu mir auf, und dann sprach ich von der größten Schlacht, in welcher sein Vater gegen das eigene Ich und jede Selbsterhebung gekämpft und den Sieg errungen hatte, wie ein wahrhafter Ritter und Kämpfer des Kreuzes Christi.

Roger war in dieser Zeit ein Ideal gesunder — nein, kraftvoller Jugend. Er begriff rasch, lernte eifrig, und ich fuhr fort mich zu bilden, um ihm behilflich zu sein. An Büchern fehlte es mir ja nicht. Zu den alten, welche Brook gehört hatten, brachte Jacob Ellis neue von Cowes mit: — die eben veröffentlichten Werke des Herrn John Milton, Shakespeares Werke und Dantes „Paradiso". Mein Brook hatte die weichen italienischen Laute geliebt und mich in der Sprache unterrichtet.

Meine liebe kleine Dulcibel, die von Christine und mir sorgfältig unterwiesen wurde, konnte als fünfjähriges Kind gut nähen. Es war mir eine Freude, das emsige Mägdlein auf einem niedrigen Schemel zu meinen Füßen sitzen zu sehen.

Die kleine Cäcilie war nicht das schwächliche, Mitleid erregende Kind, mit dem Ausdruck des tiefen Schmerzes seiner Mutter in dem Gesichtchen, das zu sehen ich gefürchtet hatte, sondern eine zierlich gerundete Rosenknospe voll Sonnenschein und Schöne.

Meine Einkünfte von Ravensholme wurden mehr und mehr

gekürzt, bis Cromwell zum Protektor erhoben worden war. Ihm lag es daran, die Gunst der königlich Gesinnten zu gewinnen; deshalb erleichterte er ihre Bürden. Er hob die allzu hohen Steuern auf, mit denen das Parlament die Landedelleute belastet hatte, und forderte nur, was sie nach gerechter Schätzung zahlen konnten. Aber bis es dahin kam, im Jahre 1653, mußten wir mit sehr wenig auskommen. Wir bildeten eine kleine, zufriedene Familie. Mit innigem Dank kann ich auf diese Jahre zurückblicken. Von meinem Geliebten war ich im Geiste nie getrennt; oft glaubte ich seine Nähe zu fühlen, und sein letztes Gespräch mit mir war mir in allen Einzelheiten heilig. Ich sollte nach seinem Befehl ruhig und geduldig warten, bis die Zeit unserer Rückkehr nach Ravensholme gekommen sein würde.

Ich unterrichtete meine Kinder, so gut ich es vermochte. In der Heiligen Schrift wußten sie jedenfalls Bescheid; morgens und abends las und erklärte ich ihnen die vorgeschriebenen Lektionen. Als Roger älter wurde, übernahm der Pastor unserer kleinen Gemeinde den Unterricht in Latein und den anderen Sprachen. Im Hause hatten wir jetzt mehr Raum, da das alte Ehepaar, dem es bis dahin gehört hatte, zu einer verheirateten Tochter nach Ryde zog. Ich kaufte es und gab ihm den Namen „Matson House", und es macht mir Freude, daß ihm dieser Name gelassen wurde.

Jacob Ellis, der von Zeit zu Zeit nach Ravensholme reiste, berichtete mir, daß es dort sehr verödet aussehe, alles aber unbeschädigt sei. Im Jahre 1655 sandte ich ihn auch nach Gloucester. Er fand den alten Zwiespalt vor, und Hanna ließ mir sagen, ich möge mich freuen, nicht innerhalb der Stadtmauern leben zu müssen. Meine liebe Mutter schickte mir durch den treuen Boten allerlei schöne und nützliche Sachen für die Kinder. Ach, mit welcher Freude und Rührung nahm ich alles und jedes in Empfang, was die sorgsamen Hände der treuesten Mutterliebe zusammengelegt hatten! Noch jetzt, in der Erinnerung, werden meine Augen feucht. Einen Monat später, wurde die Teure krank, und an dem Tage, an welchem mein Knabe neun Jahre alt war, schloß sie ihre Augen in Frieden. O, die gute,

liebe Mutter! Sie hatte die beste Mitgift erhalten, die einem weiblichen Wesen gegeben werden kann: — einen sanftmütigen, stillen Sinn, der in Gottes Augen von großem Werte ist.

Zu dieser Zeit nahm George Fox eine hervorragende Stellung ein. Er stolzierte kecken Mutes in die Kirchen und verkündigte das Gegenteil von dem, was die Geistlichen des Landes gelehrt hatten. Alles Kriegführen erklärte er für große Sünde; das Ablegen eines Eides ebenso. Das brachte ihm und den Quäkern üble Nachrede ein; sie wurden ohne Umstände aus den Häusern verwiesen, mußten sich im Freien aufhalten und Mangel und Bedrückung aller Art erdulden.

Es wird mir schwer, sehr schwer, zu der Sommerzeit des Jahres 1656 überzugehen; denn nach ruhigen, friedvollen, stillen Jahren sollten die Schleusen noch einmal geöffnet werden und die Gewässer tiefen Leides in meine Seele stürmen.

Blühendes Gebüsch begrenzte den mit einer Fülle von Wiesenblumen geschmückten Rasen vor dem Hause der Lady Johanna Hawkins, deren Eheherr für Seine Majestät König Karl II. gekämpft hatte und in der Schlacht bei Worcester gefallen war. Das gleiche Leid hatte Lady Johanna und mich verbunden; wir kamen häufig zusammen, und ihre beiden Töchter nahmen sich meiner Kinder liebreich an.

Es war spät nachmittags. Ich saß auf dem grünen Teppich und meine Cäcilie, ein sechsjähriges Mädchen, saß zu meinen Füßen und wand eine Blumenkette für Christine. Editha Hawkins, die neben mir auf einer schlichten Holzbank Platz gefunden hatte, sprach von Roger, von seinem Mute, seiner Schönheit, seinem furchtlosen, edlen Wesen, und sie rühmte seine junge Ritterlichkeit den jüngeren Schwestern gegenüber.

„Ihr seid eine sehr glückliche Mutter, Lady Mason," so schloß sie, und ich konnte aus der Tiefe meines Herzens „Ja" dazu sagen. In diesem Augenblick erschien Roger mit Dulcibel in den Armen.

„Sie ist müde, Mutter, deshalb habe ich sie getragen", rief er mir entgegen.

„Das solltest du nicht tun, mein Sohn," erwiderte ich. „Dulcibel ist nur ein Jahr jünger als du und viel zu schwer für dich, besonders bergauf."

Er lachte fröhlich und setzte die Kleine behutsam nieder.

„Mutter," bat er, „darf ich mit Jacob Ellis und Burders Sohn in dem kleinen Fischerboote dort unten hinaus auf das Meer?"

Was machte mich so unwillig, die Erlaubnis zu erteilen?

„Die Sonne steht bereits tief im Westen, Roger," sagte ich. „Es würde mir lieber sein — —"

„Nur zwei Stunden auf dem Meere. Bevor die Sonne verschwunden ist, steigt der Mond herauf, Mutter. Laß mich gehen."

Ich fürchtete, den feurigen Geist des zwölfjährigen Knaben zu sehr zu fesseln, und gab die erwünschte Erlaubnis. Er schwenkte seine Kappe und verneigte sich mit der Anmut, die er von seinem Vater geerbt zu haben schien.

„Dank, liebste Mutter," sagte er. „Fräulein Editha, ich wünsche Euch einen guten Abend. Der beste Strömling, den wir fangen, soll morgen auf Eurem Frühstückstische stehen."

Fräulein Editha lachte. „Wenn ich von deinem Fischfang leben sollte, würde ich verhungern," antwortete sie. „Vergangene Woche wartete ich vergeblich auf den versprochenen Fisch."

„Gegen Abend ist der Fang reichlicher als frühmorgens", rief er im Fortgehen.

Dulcibel veranlaßte ihn, noch einmal zurückzukommen.

„Du hast mir nicht guten Abend gewünscht."

„Und mir nicht," fiel die kleine Cäcilie ein.

Er küßte beide Schwestern, und dann kam er zu mir.

„Ich schenke dir diese Blumenkette," sagte die Kleine. „Neige dich, Bruder Roger, daß ich sie um deinen Hals hängen kann."

„Ein kostbares Gehänge", lachte er, und dann eilte er fort.

„Christine kam, um die Kinder zu holen, und ich verabschiedete mich von Lady Hawkins und ihren Töchtern.

„Ihr seid eine glückliche Mutter," sagte Fräulein Editha.

„Ja, eine sehr glückliche", erwiderte ich dankbaren Herzens.

Nachdem die Kinder daheim gebetet hatten, las ich ihnen und Christine die Bibellektion für den Abend vor und ging dann, meiner Gewohnheit gemäß, noch einmal nach Brooks Grabe. Wie lebhaft erinnerte ich mich seiner an diesem Abend. Ich wähnte ihn fast zu sehen und zu hören, wie er zu Roger sagte: „Ein schöner Ruheort. Die murmelnden Wellen singen das Schlummerlied für die müden Schläfer, wie die Mutter dir eins singt, mein Sohn." Und die Antwort des kleinen Roger war mir ebenso gegenwärtig: „Mutter singt Vater in den Schlaf und Roger und Dulcibel." Wie kam es nur, daß ich diese Worte immer und immer wieder zu hören glaubte? Warum tönte es aus den murmelnden Wellen zu meinen Füßen immer und immer wieder zu mir herauf: „Singe sie in den Schlaf, Roger und Dulcibel — singe sie in den Schlaf!"

Das Zwielicht vertiefte sich. Der tiefblaue Himmelsdom schmückte sich mit Sternen. Der volle Mond erhob sich in majestätischer Schöne; sein Silberschein schuf eine glänzende Straße auf dem Gewässer. Ich wandte mich ab, um heimzugehen, da tönte ein Schrei herauf — ein Schmerzensschrei. Ich trat an die Ecke der niedrigen Klippe, zu der sich ein Pfad vom Ufer heraufwand. Einige Fischer, die etwas zu tragen schienen, kamen langsam daher. Nun — was hatte das zu bedeuten? — nun kam Christine eiligen Laufes der Gruppe entgegen. Weshalb streckte Jacob Ellis — denn er war der Anführer — mir seine Arme entgegen?

„Zurück, liebe Herrin — zurück, zurück!" rief der treue Freund.

Aber ich tat einige Schritte vorwärts — den steilen Pfad hinunter.. Christine stürzte mir entgegen. Die Leute mit ihrer Bürde bewegten sich nicht von der Stelle.

„Kommt ohne Verzug, gute Leute," rief ich, und meine Stimme hatte etwas Seltsames, Fremdes. „Hat mein Sohn Schaden gelitten?"

Ich erkannte eine Haarlocke, die über den Arm des einen Trägers hing, und — und ein Ende der Blumenkette, die Cäcilie dem

Bruder um den Hals gewunden hatte, und ich wußte, daß es mein Sohn war.

„Hierher, Jacob Ellis!“ gebot ich. „Warum zögert ihr? Rasch — kommt herbei!“ und meine Stimme klang hart, fast zornig.

Und sie kamen. Ach, ihr Mütter, die ihr in späteren Jahren diese meine Lebensgeschichte leset — ihr Mütter, die ihr erfahren habt, was in den Worten liegt: „Er war ein einziger Sohn seiner Mutter, und sie war eine Witwe“ — ihr könnt mich bemitleiden, ihr wißt, was es ist. Ja, mein Sohn war tot. Mit heldenmütiger Anstrengung hatte er ein kleines Mädchen — das Kind des Fischers, dem das Boot gehörte — retten wollen, und er war ertrunken. Das Kind war über Bord gefallen, und Roger, ein guter Schwimmer, war ihm nachgesprungen, bevor jemand seine Absicht ahnen konnte. Jacob Ellis hatte sich beiden nachgestürzt. Er hatte den Zuruf meines Sohnes deutlich vernommen: „Ich habe sie gerettet — nehmt sie — nehmt sie, sie erstickt mich!“ Beide waren gesunken. Eine Stunde später trug sie die Flut an das Ufer. Sie hielten einander umschlungen. Die Kleine hatte in ihrer Todesangst den Hals ihres Retters so fest zusammengepreßt, daß sein Atem stockte.

An diesem Abend herrschte bitteres Weh in der Fischerhütte am Meere und in dem Landhause auf der Klippe. —

Lange Zeit war ich wie erstarrt. Was um mich vorging, berührte mich nicht; und selbst jetzt ist meine Erinnerung so unklar, daß ich keinen Bericht abstatten kann. Aber ich weiß, daß ich um meinen Tod gebeten haben würde, wenn meine kleinen Mädchen nicht gewesen wären. Und ich weiß, daß es ein Etwas gab, was mich vor Verzweiflung rettete, und dies Etwas war das Bewußtsein von Gottes Liebe. In dieser Liebe ruhte ich, und schwach, undeutlich, wie im Traume erkannte ich den Schein des Lichtes von dieser Liebe. Und meinem Knaben war wohl großes Leid erspart worden, denn schwere Zeiten brachen über England herein, zu großem Leidwesen für gar viele Menschen. Ich könnte ihn nicht in der Abgeschiedenheit meines Lebens bei mir behalten haben. In einigen Jahren hätte er

hinausziehen müssen, wie sein Vater, um seine Pflicht zu tun auf dem Schlachtfelde, und wer vermag zu sagen, was ich dann zu beweinen gehabt haben würde?

Die Jahre kamen und gingen, bis 1660 die Nachricht von der Rückkunft des Königs Karl II. durch das Land eilte und auch unser kleines Eiland erreichte. Die königliche Partei stand nun oben. Ihre Güter und Ländereien wurden ihnen zurückgegeben, und mir, wie vielen anderen, erschien es als Recht und Pflicht, in das Meinige zurückzukehren. Von vielen Freunden und auch von Jacob Ellis wurde ich dazu gedrängt, und ich willigte ein. Ich sandte ihn voran, um das Schloß instand zu setzen und alle nötigen Anordnungen nach Angabe meines Bruders Lance zu treffen.

Aber erst im Lenz des Jahres 1661 konnte ich mit meinen beiden Töchtern, zwei Dienern und Christine Page die Reise nach Ravensholme antreten. Wir landeten in Southampton, fuhren von dort in zwei Kutschen, mußten drei Nächte unterwegs bleiben und erreichten endlich nach einer höchst beschwerlichen Fahrt Gloucester. In dem Hause der Schwarzen Mönche fanden wir herzliche Aufnahme und verweilten drei Tage, um uns auszuruhen. Ich benutzte diese Tage, um mich in das hineinzufinden, was vor mir lag.

Unser altes Haus war nur wenig verändert. Ich konnte mir fast einbilden, mein Vater würde zu den Mahlzeiten erscheinen, und ich wähnte zuweilen, das Schnurren des Spinnrades meiner Mutter, das Lachen Richards zu hören. Ruth hatte geheiratet; Arice war noch da und hielt die übrige Dienerschaft in Hannas wohlgeordnetem Hauswesen in Zucht.

Dulcibel zählte 17, Cäcilie 15 Jahre. Beide waren sehr schön. Dulcibel hatte mein Haar, war aber viel hübscher als ihre Mutter.

Die Stadt fand ich sehr verändert. Hanna war die alte geblieben. Mit großer Lebhaftigkeit schilderte sie mir das „Auf und Nieder" der öffentlichen Meinung. „Erst endloser Jubel über Cromwells Erhebung, nun über Karls II. Zurückkunft," sagte sie. „Sie haben niedergerissen und zerstört; besser ist es nicht geworden. Massie, der

frühere Gouverneur, ist in das königliche Lager übergegangen. Dem Parlament hing er wohl nie von ganzer Seele an, und so war es auf beiden Seiten. Selbst dem Könige waren nicht alle völlig ergeben, die sich zu ihm bekannten; sogar, Ailsie, wir beide nicht."

In einem Punkte fühlte ich mich von Hanna nicht verstanden. Mutterliebe kannte sie nicht; ihre Ehe war kinderlos.

„Welches der beiden Mädchen ist Roger am ähnlichsten?" fragte sie eines Tages plötzlich. Das kam mir unerwartet, und es überwältigte mich. Ein stechender Schmerz raubte mir beinahe das Bewußtsein. Dulcibel führte mich in mein Zimmer, wo ich in der Stille weinen konnte. Mütter können nicht vergessen. Hanna zeigte sich tiefbekümmert, aber begreifen konnte sie meine Erschütterung nicht.

„Es ist so lange her," sagte sie zu Cäcilie. „Wie konnte ich denken, daß es deine Mutter noch jetzt so empfindet." Es ist lange her! Ach ja, dennoch ergreift mich ein schmerzliches Gefühl noch jetzt, indem ich dies schreibe. Mein Sohn — mein lieber Sohn! über ein kleines, dann werde ich dich sehen, dich, deine beiden Schwestern und deinen Vater! Die zerbrochene Kette soll wieder heil und vollständig gemacht werden in dem Lande, in welchem wir Gott schauen.

Nachschrift.

Cäcilie, die geliebte Enkelin der Großmutter, übersandte ihren Nichten eine Reinschrift der Lebenserinnerungen der alten Dame. Dem Briefe, welcher dieselbe begleitete, entnehmen wir folgende Notizen:

Lady Alicia Mason mußte nach Gottes Willen beide geliebte Töchter scheiden sehen. Dulcibel starb im Alter von zwanzig Jahren, drei Jahre nach der Rückkehr nach Ravensholme. Cäcilie, die sich mit ihrem Vetter, Piers Mason von Leonards Court, verheiratete, verschied im siebenten Jahre ihrer Ehe; Cäcilie, das dritte ihrer Kinder, war damals sechzehn Monate alt.

Der Verkehr zwischen Ravensholme und Leonards Court konnte den herrschenden Verhältnissen zufolge kein sehr reger sein. Lady Alicia war viel allein mit ihrem Leid. Allein, und doch nicht allein, denn sie war die Trösterin und Helferin der Kranken, Armen und Leidtragenden. Sie kehrte häufig ein in die Häuser und Hütten derselben und hinterließ allemal einen Segen.

„Die gute Herrin!" das war der Name, unter welchem sie in der ganzen Gegend bekannt war. Sie konnte Trost spenden wie wenige, denn sie wußte aus reicher Erfahrung, was Leiden ist, und das eigene Leid hatte ihr Herz dem Leiden anderer geöffnet. Viel, ungewöhnlich viel Schweres war ihr auferlegt worden; aber der es ihr auferlegt hatte, ist der rechte Tröster, und er hatte sie nicht ungetröstet gelassen. So fest hatte sie in ihm geruht, daß das Alter ihrem Gesichte keine tiefen Furchen eingraben konnte. Ihr liebes Antlitz war allezeit freundlich. Ihr inneres Sein war der Macht der Zeit nicht unterworfen; es klärte sich mehr und mehr dem vollkommenen Tage entgegen, und dieser Tag brach für sie an im letzten Jahre des Jahrhunderts — 1699.

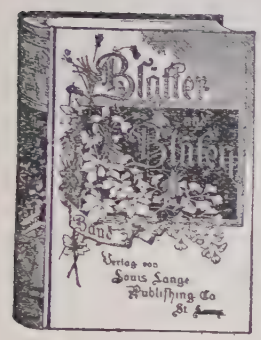
Nach einer ruhelosen Nacht lag sie ruhig, als der Morgen graute. „Brook," flüsterte sie, „ich komme. Roger, Dulcibel, Cäcilie — wir sehen uns wieder — sind vereint. Alle — alle bei dem HErrn!"

Das Morgenrot des ewigen Tages legte einen verklärenden Abglanz auf ihr Gesicht. Ihre Augen schlossen sich. Sie ruhte von ihrer Arbeit.

Andere Bücher unseres Verlags.

„Blätter und Blüten" Band 1-26.

Preis, $1.00 per Band, 6 Bände für $5.00.

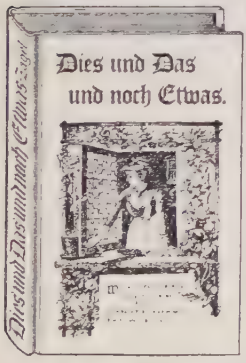


Eine **Haus-** und **Familienbibliothek** in wunderschönen Prachtbänden, voll des mannigfaltigsten Inhalts zur Belehrung und Unterhaltung für jung und alt.

Sie sind eine reiche Schatzkammer für jedes Haus, für jedes Lesezimmer und bieten eine Fülle des Wissens wie der Unterhaltung dar. Jeder Band enthält eine Reihe sorgfältig ausgewählter oder eigens geschriebener **Erzählungen,** viele **Geschichten** und **Beschreibungen, Artikel** über historische Begebenheiten wie über naturgeschichtliche Gegenstände, **Medizinisches, Haushaltungsangelegenheiten, Völkerkunde, Sprüche, Rätsel, Jugendfreuden.**

Der Einsiedler vom Abendberg.

Ein Seitenstück zum „Irren von St. James. Aus dem Tagebuch eines Arztes." Von Philipp Galen. Eine äußerst spannende Erzählung, die der Leser befriedigt aus der Hand legen wird. — Der Abendberg liegt am Abhang des Därtiger Grates am Thuner-See, oberhalb Interlaken in der Schweiz. Der Erzähler befand sich hier zur Erholung und bekam so Gelegenheit, seinen Mitmenschen trost- und hilfreich zur Seite zu stehen. **Preis, $1.25.**



Dies und Das und noch Etwas.

Von Hermann H. Zagel.

Schon der Titel verrät genug Abwechslung und reichen Inhalt. Ernstes und Heiteres, Lehrreiches und Unterhaltendes bringt das Buch in buntem Gemisch und doch hübsch untereinander, bis „Mine plattdütsche Red'" einen unvergleichlich schönen Schluß bildet. — Sehr zutreffend ist darum der Reim unter dem Bild auf dem Einbanddeckel:

Wenn du den Kopf voll Grillen hast
Und zwiebelt dich der Arbeit Last, —
Nimm dieses Buch, das als probat
Zum Feierabend ich dir rat.

Das Buch enthält auf 222 Seiten folgende Abschnitte: Reisebilder, Aus der Jugendzeit, Erzählungen, Aus Louisiana, Strandrift. Wir haben soeben eine neue Auflage dieses höchst interessanten Buches hergestellt. **Preis, $1.25.**

Louis Lange Publishing Company, 3600 Texas Ave., St. Louis, Mo.

Jack Roostand.

Von Hermann H. Zagel. Band 1 und 2, mit Bildern auf dem Deckel.

Prächtiges, würdevolles Festgeschenk!

Immer noch — seit Jahren — wird die Schilderung der Lebensereignisse des jungen Collegeschülers, des Primaners und Theologiestudierenden, des jungen Pastors an der Cherokee Creek, Jack Roostand, von alt und jung gern gelesen. Der **Preis** jedes Bandes einzeln beträgt **$1.50**, für beide Bände, **$3.**

„Aus Frühlingstagen."

Von Hermann H. Zagel, Verfasser von „Jack Roostand". Wer „Roostand" gelesen hat, weiß auch, was an humorvollen Plaudereien in diesem neuen Buche Zagels zu erwarten ist. Es wird in seiner schönen Ausstattung mit Illustrationen jedem Leser manche heitere Stunde bereiten und Grillen vertreiben helfen. **Preis, $1.60.**

Panama — Kanal, Land und Leute.

Von Louis Wagner.

Mit 108 Illustrationen, eigens für dieses Buch hergestellt; über 200 Seiten. Der Panama-Kanal ist das größte technische Wunderwerk der Neuzeit. Das Buch schildert den bewundernswerten Bau des Kanals, erzählt seine Vorgeschichte, nimmt den Leser mit von Ort zu Ort, beschreibt die Gatun-Schleusen, den Culebra-Durchstich, die Pedro-Miguel- und die Miraflores-Schleusen und führt den Leser in Colon und Panama umher.

Preis, $1.25.

Was wir verloren haben.

Ein Prachtwerk mit 71 Illustrationen.

Von Wilhelm Thiele.

Geleitwort von Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Eingangsgedicht: „Was wir verloren haben" von Paul Warncke.—Textbeiträge von Friedrich Lienhard, Artur Brausewetter, H. E. Rosegger u. a. — Es ist ein Werk voll edelster Schönheit. In künstlerisch vollendeten Bildern zeigt es, was dem alten Vaterlande geraubt ward, die Edelsteine altdeutschen Besitzes, die feindlicher Räuber gieriger Griff aus des Deutschen Reiches schimmernder Krone brach. Bilder aus Posen, Ost- und Westpreußen, Oberschlesien, Elsaß-Lothringen, Schleswig-Holstein u.s.w. **Preis, $1.00.**

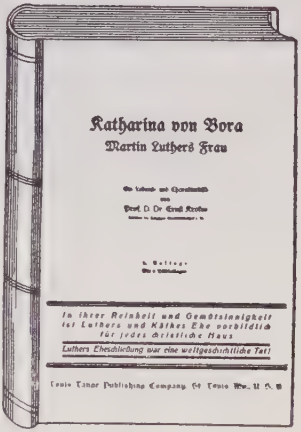
Johannes Knades Selbsterkenntnis.

Eine historische Erzählung aus der Zeit der Reformation, von C. Quandt. Nach Aufzeichnungen von Johannes Knade. Eine spannende Erzählung, wie durch alles Wüten und Toben der Gegner die Wahrheit nicht unterdrückt wird und Gott die Seinen oft auf wunderbare Weise rettet und erhält, wenn auch nach menschlichem Dafürhalten kein Ausweg mehr zu finden wäre, so sie sich nur voll und ganz auf ihn verlassen. — Das Buch ist 300 Seiten stark. Broschiert, **Preis, 50 Cents.**

„Katharina von Bora."

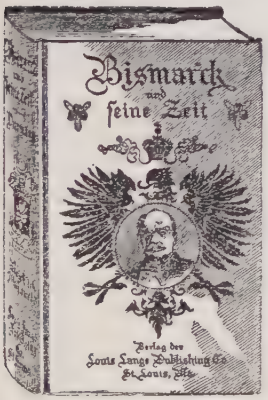
ein Lebens- und Charakterbild

von Prof. D. Dr. Ernst Kroker.



Der Verfasser schildert uns das Leben Käthes und ihr Wirken an Luthers Seite so anschaulich, daß wir mit ihr ein und aus zu gehen, zu arbeiten, zu kämpfen und zu überwinden meinen. Das Buch enthält 275 Seiten, Oktav, mit 9 prächtigen Abbildungen in einem schmucken Leinwandband, mit Golddruck der Eheringe des Brautpaares.

Preis, $1.60.



Bismarck und seine Zeit.

Von Dr. Hermann Dümling.

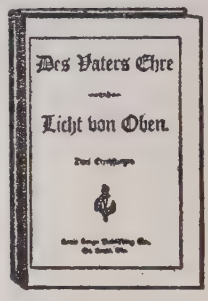
Mit zahlreichen Illustrationen.

„Ich habe", schreibt einer, „nie einen Mann gekannt, der, wie Bismarck, so viele Hilfsmittel in sich fände. Es ist, als wenn ein Dutzend Hirne dazu gedient hätten, das seine zu bilden. Physischer und moralischer Mut, Scharfsinn und unbeugsamer Wille, Witz und Humor, Klugheit und Tollkühnheit, ein gewisses intuitives Begreifen des menschlichen Charakters und ruhige Stetigkeit — ich weiß nicht, welche Eigenschaft in ihm am meisten entwickelt ist, kurz, ein Mann, der dem "sic volo, sic jubeo" seiner Nation bei der ganzen Welt Achtung erzwang " — 428 Seiten. **Preis, $1.50.**

Im fernen Westen.

Von Margarete Lenk.

In lieblichen, manchmal wunderbar zarten Bildern erzählt unser Büchlein die Freuden und Leiden deutscher Ansiedler im fernen Westen. Mit besonderer Liebe ist das Leben und Treiben der Kinder geschildert. Es klingt so klar ein Ton hindurch von wahrem, tiefem Glück, das überall da wohnt, wo man in Christo zufriedene Menschen findet. Wir finden es auch in der elendesten verfallenen Blockhütte. Mancher, der sein Vaterland verlassen, hat es erst hier gefunden. **Preis, 50 Cents.**



„Des Vaters Ehre" und „Licht von Oben."

„Des Vaters Ehre" ist eine besonders bearbeitete, spannende Erzählung von Rosa Mulholland. „Licht von Oben" sind Lebenserinnerungen einer früh Verwaisten. Beide in einem prächtigen Bande von 400 Seiten vereinte Erzählungen sind klassische Schilderungen, wie sie selten zu finden sind. **Preis, $1.25.**

Im Dienst des Friedefürsten.

Das Buch enthält drei Erzählungen aus der Federr der rühmlichst bekannten Schriftstellerin Frau Margarete Lenk.

Die drei Erzählungen spielen sich in alter Zeit ab und stellen uns den Segen des teuren Evangeliums in den ergreifenden Schicksalen gläubiger Gotteskinder vor Augen. Unsere Zeit bedarf solcher Bücher, die uns im wirren Getriebe unserer Tage auf den ewigen Felsengrund stellen helfen, der nicht weicht und nicht wankt, selbst wenn Himmel und Erde vergehen. **Preis, 50 Cents.**

Bilder aus dem Heiligen Lande.

Dieses Buch ist mit vier wunderschönen Farbendrucken und mit nicht weniger als 170 Illustrationen geziert. Es enthält 17 Kapitel. Auf der Bahn von Jaffa nach Jerusalem. Gethsemane und Golgatha. Der Tempelplatz und andere Sehenswürdigkeiten 2c. **Preis, $1.25.**

Reisebilder aus den Vereinigten Staaten.

Unter den deutsch-amerikanischen Schriftstellern hat sich Hermann H. Zagel mit seinen Schilderungen des amerikanischen Land- und Stadtlebens, besonders aber durch seine vorzüglichen Reisebeschreibungen eine hervorragende Stelle errungen. Wir bieten in dem vorliegenden Bande das Vortrefflichste, das aus seiner Feder geflossen ist. **Preis, $1.25.**

Glaube und Liebe.

Von Pastor D. C. C. Schmidt.

Dieser Jahrgang von 67 Evangelienpredigten von C. C. Schmidt, weiland Pastor der ev.-luth. Gemeinde zum heiligen Kreuz zu St. Louis, Mo., behandelt das ganze Kirchenjahr und wurde weit und breit willkommen geheißen. Jeder, der Pastor Schmidt je predigen gehört hat, weiß, wie vortrefflich er seinen Text auszulegen verstand, und wie er die volle, reine Schriftlehre volkstümlich darzulegen und vorzutragen vermochte. Das Buch ist schön ausgestattet und mit dem Bildnis des Verfassers, sowie mit drei Bildern der Kirche zum heiligen Kreuz geziert. **Preis, $2.75.**

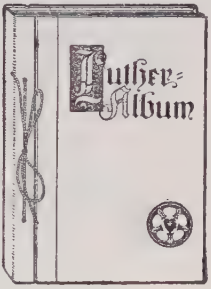
„Maranatha",

d. h. „Der HErr kommt."

Von Pastor S. Rathle.

Einundvierzig Betrachtungen über die Zeit vor dem Kommen des HErrn. Wir leben in einer ernsten, bewegten Zeit, die nach der Schrift voll Versuchungen und Anfechtungen sein wird. Das Buch ist schön ausgestattet in prächtigem Einband.

Preis, $1.00.



Luther-Album.

Von Aug. Lange.

Das ausgezeichnete Buch ist mit 24 Bildern der Luther-Galerie, gemalt von Wilh. Weimar, und einem neuen Porträt, D. Martinus Luther, von K. Astfalck geschmückt.

Preis, $1.50.

„Heimwärts".

Gedichtsammlung von J. W. Theiß.

Die Gedichte sind nicht nur mustergültig, sondern auch von echt christlichem Geiste durchweht. Das schön ausgestattete Buch enthält 12 prächtige Federzeichnungen, die der Verfasser selbst geliefert hat. Es eignet sich sonderlich zu Geschenkzwecken.

Preis, $1.00.

Der Irre von St. James.

Aus dem Reisetagebuche eines Arztes.

Von Philipp Galen.

Ein reicher englischer Lord wird von Verwandten seines Vermögens wegen angefeindet, und es gelingt ihren Umtrieben, ihn ins Irrenasyl von St. James zu bringen, wo ihn ein hervorragender Arzt findet und sich seiner annimmt. Eine höchst spannende Erzählung, die von vielen wiederholt gelesen wurde und noch immer neue Freunde gewinnt.

Preis, $1.00.

Ratgeber für Mütter.

Eine Ergänzung zu Dr. Dümlings „Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers". Von Dr. C. Sihler, praktischem Arzt.

Ein handliches, inhaltsreiches Büchlein. Mit vollstem Recht sagt der Verfasser in der kurzen, treffenden Einleitung: „Junge Eheleute sind oft sehr unwissend in diesen Dingen, und die Mutter, die ihr erstes Kind trägt, versieht's häufig. Dasselbe gilt vom Verhalten während oder nach der Geburt, wenn kein Arzt genommen werden kann. Dies hat mich denn bestimmt, an die Bearbeitung dieses Büchleins zu gehen. Ich habe versucht, zuverlässig zu sein und das mitzuteilen, was Einsicht in die Vorgänge bei der Geburt gibt und dem Laien von Nutzen sein kann; auch habe ich mich bemüht, möglichst kurz unnd einfach zu reden." Das Büchlein enthält 47 Seiten. **Preis, 35c.**

Aus tiefster Not!

Schicksale der deutschen Kolonisten in Rußland von Johannes Schleuning. Ein 132 Seiten umfassendes Pamphlet, welches uns in lebendiger Schilderung die Geschichte und die unsagbaren Kämpfe und Leiden deutscher Stammesgenossen in Rußland vor die Augen führt. Dazu ein zweites, 47 Seiten starkes Pamphlet, „Die deutschen Kolonisten im Wolgagebiet". Beide Pamphlete zusammen, **Preis, 25 Cents.**

General Ludendorff,

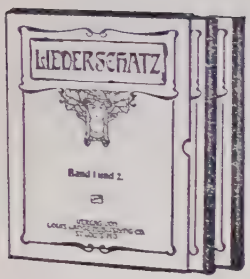
der Generalstabschef Hindenburgs, von Dr. Otto Krack.

Hindenburg und Ludendorff gehören zusammen, wie sie im großen Krieg ihre gewaltigen Operationen gemeinsam entworfen und ausgeführt haben. Der Erfolg der deutschen Waffen, die Entwicklung der deutschen Fronten war zum guten Teil von der angestrengten geistigen Tätigkeit des Mannes abhängig, dessen Entwicklung als Mensch und Offizier in diesem Buch lebhaft und anschaulich vor die Augen geführt wird. 94 Seiten mit 15 feinen Illustrationen.

Preis, 25 Cents.

Die Fahrt der „Deutschland" von Kapitän König.

Die denkwürdige, bahnbrechende Hin- und Rückfahrt der „Deutschland", von dem unerschrockenen Helden, ihrem Führer Kapitän König, selber beschrieben. Das Buch enthält 157 Seiten Text und 16 Illustrationen. **Preis, 25 Cents.**



Liederschatz.

Band 1 und 2, dauerhaft gebunden.
Ein feines Geschenk für die ganze Familie!

Diese beiden Bände enthalten eine vorzügliche Sammlung der schönsten älteren und neueren deutschen Volkslieder mit Pianobegleitung, samt einem Anhang: Alpenlieder. Beide sind ein wahrer musikalischer Hausschatz. Die schönsten Liederperlen der deutschen Gesangsmusik sind von kundigen Händen für diese Sammlung mit großem Fleiße ausgewählt. Zwei ansehnliche Bände von 8½×11½ Zoll Größe und je 160 Seiten.

Preis, $1.50 der Band; beide Bände **$.300.**

Fröhliche Weihnacht.

Die schönsten Lieder sind die lieben Weihnachtslieder!

Auf 108 Seiten bringt dieses Liederbuch alle die beliebtesten und gern gesungenen Christfestlieder in einem Bande, so daß man nicht lange zu suchen hat. Da kann man recht fröhlich die ganze Reihe der schönen Weihnachtslieder gemeinschaftlich singen, sie sind hier alle beisammen, mit Pianobegleitung, in klarem, deutlichem Druck. Dies praktische Weihnachtsliederbuch enthält 84 der schönsten Lieder auf die Advents-, Weihnachts- und Neujahrszeit. Größe des Buches, 8½×12 Zoll. **Preis, $1.50.**

Der Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Nach allen zugänglichen Quellen bearbeitet von C. L. Janzow. Reich illustriert. Man macht vielen Deutschamerikanern nicht selten den Vorwurf, sie hätten nur ein halbes Interesse für das neue Vaterland und die Wahrung seiner Verfassung. Eifrig sollten wir bestrebt sein, uns mit der Geschichte des Landes, an der wir Deutschamerikaner hervorragenden Anteil haben, recht vertraut zu machen!

Preis, $1.75.

Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers.

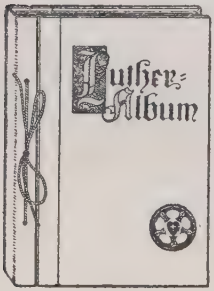
Von Dr. H. Dümling.

Es behandelt folgende Kapitel: Das Knochengerüst, die Muskeln, die Haut, der Blutumlauf, die Atmung, der Kehlkopf, die Verdauung, das Nervensystem, die Sinne, und in einem Anhang: die Hauskrankenpflege, die Hausapotheke, Gifte und Gegengifte, vom Sterben.

Preis, $1.50.

Aethelburga. A story of Anglo-Saxon times, by Prof. W. Schmidt. The book contains 300 pages with 18 illustrations. The scenes of the story are mostly laid in England at the time of King Alfred the Great, when Christianity had spread almost throughout that country, often suffering from the heathen Vikings and Northmen, who still adhered to the worship of the old Germanic idols and in their raids and robbing expeditions would capture Christians and subject them to cruel slavery. Anyone wishing to read an interesting story, written in a Christian spirit, will be pleased with the book. **Price, $1.50.**

Songs That Never Grow Old. All the favorite songs, 252 of them, in one volume. Patriotic, Love, Home, Sacred Songs; Operatic, National, College Airs and Songs. Selected with the greatest care and by the most competent authorities. Has double index, one giving first lines of the entire book, the second grouped under different headings. **Price, $1.50.**

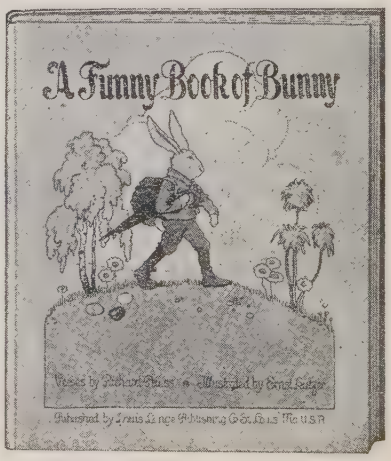


Luther-Album. By M. Sommer. Luther, the great reformer, who gave religious freedom to the world. An excellent book with 24 pictures from the Luther-Gallery by Wilh. Weimar, and a new portrait of Luther by K. Astfalck. **Price, $1.50.**

JUST THE BOOK TO PLEASE THE CHILDREN.

A FUNNY BOOK OF BUNNY.
A Fairytale.
By Professor R. Priess.

This book consists of 48 highly colored pages, 7x8½, with catchy verses for children, illustrating and describing Bunny's travels around the world by boat and airship. It will not take long for the children to memorize these rhymes. But not only the little folks, older people too, will enjoy the pictures as well as the rhymes, and spend a happy hour with the sweet recollections of childhood. **Price, $1.00.**



Louis Lange Publishing Company, 3600 Texas Ave., St. Louis, Mo.